Die rheinische Separatistenbewegung und die französische Presse

Von

Leo Böhmer

Die rheinische Separatistenbewegung und die französische Presse

Inauguraldissertation
zur Erlangung der Doktorwürde einer
hohen philosophischen Fakultät (Sektion I) der
Ludwig-Maximilians-Universität München
eingereicht von

Leo Böhmer aus Düsseldorf

Tag der mündlichen Prüfung: 21. Januar 1927

1928

Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart
Berlin und Leipzig

Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart
Papier von der Papierfabrik Salach in Salach, Württemberg

Lebenslauf

Am 19. Oktober 1903 wurde ich, Leo Böhmer, katholischen Bekenntnisses, als Sohn des Regierungs- und Vermessungsrates i. R., Landesökonomierat Wilhelm Böhmer, zu Münster i. W. geboren. Ich besuchte in Düsseldorf a. Rh. drei Jahre die Vorschule und neun Jahre lang das Gymnasium, das ich Ostern 1922 mit dem Zeugnis der Reife verließ, um vornehmlich Geschichte und deutsche Literatur zu studieren.

An den Universitäten München, Münster und Berlin hörte ich die Vorlesungen der Herren d'Ester, Hausmann, Herrmann, Meister, Muncker, Oncken, Petersen, Roethe, Spranger und Voßler. An der Universität Münster i. W. wurde ich Mitglied des neu eingerichteten Institutes für Zeitungsforschung. Dort empfing ich die Anregung zu dem Studium der Zeitungsgeschichte im allgemeinen und der französischen Presse im besonderen.

In München nahm ich an den Seminarübungen der Herren d'Ester, Muncker, Oncken und Simon teil. Unter Herrn Professor Dr. d'Esters Leitung entstand die Dissertation „Die rheinische Separatistenbewegung und die französische Presse".

Inhaltsübersicht

Anhang

Einführung

L'Histoire est le récit des choses advenues; la Gazette seulement le bruit qui en court. La première est tenue de dire toujours la vérité, la seconde fait assez, si elle empêche de mentir. Théophraste Renaudot

Der Doppeltitel läßt den Kern der Untersuchung erkennen: die Wechselbeziehungen zwischen zeitgeschichtlichen Ereignissen und dem sichtbarsten Werkzeug der öffentlichen Meinung, der modernen Großpresse. Das Beispiel von der Stellung einer bedeutenden Presse zu einer unbedeutenden politischen Episode aus jüngster Zeit kann deutlicher als irgendein anderes aus der Geschichte den Grad des Einflusses der Zeitungen auf die Innen- und Außenpolitik eines Landes bestimmen. Die Kontinuität der traditionellen Rheinpolitik Frankreichs, die sich bei diesem Beispiel in hellem Lichte aufdrängt, ist nicht der Mittelpunkt der Untersuchung. Es gilt vielmehr, die publizistischen Propagandamethoden und die fluktuierende Natur der Berichterstattung in der Tagespresse über eine außenpolitische Bewegung, die im Interesse jener Traditionspolitik liegt, aus der Fülle des Zeitungsmaterials herauszulesen, zu sondern und kritisch zu beleuchten.

Die Geschichtschreibung, die sich mit den rheinischen Autonomie- und Loslösungsbestrebungen der Jahre 1918—1924 befassen wird, kann diese Propagandatätigkeit nicht unberücksichtigt lassen. Eltzbacher wies 1918 in „Die Presse als Werkzeug der auswärtigen Politik" darauf hin, daß die gesamte französische Presse bis 1918 einmütig Elsaß-Lothringen, fast alle Zeitungen außerdem die Losreißung beträchtlicher Teile des linken Rheinufers von Deutschland verlangten. Stern-Rubarth hielt es in seinem 1921 erschienenen Buch „Die Propaganda als politisches Werkzeug" für unnötig, durch Beispiele zu erhärten, daß die planmäßige Politik der französischen Rheinlandpresse unter dem Schlagwort „Auto-

nomie“ die Absicht einer Annexion „bis auf weiteres verbirgt“. Ein Jahr später wiederholte der Franzose Corday in seinem Bericht „Die Hochöfen“, die französische Haßpolitik gegenüber Deutschland sei fast ausschließlich durch die großen Zeitungen geschürt worden.

Es bleibe dahingestellt, ob das Ergebnis dieser Untersuchung zu der Frage berechtigt: Hätten sich die Separatisten solange halten können, wenn nicht der größte und einflußreichste Teil der Pariser Presse ihre Pläne und Putsche vor aller Welt verteidigt und gefördert hätte?

Daß Zeitungsartikel als stichhaltige Dokumente anzusprechen sind, mit deren Hilfe die Tatsachen getreu wiedergegeben und durch Tatsachenverknüpfungen Geschichte geschrieben werden könnte, wird sich nach dieser Untersuchung als unhaltbare Ansicht erweisen. Die Zeitungen, hinter denen kapitalkräftige Unternehmer stehen, vermögen — wie Bryce in den „Modern Democracies“ sagt — „einen solchen Einfluß zu gewinnen, daß das Publikum mit Tatsachen und Beweisgründen genasführt werden kann, die ihren politischen Plänen zugute kommen, oder eine Partei zu fördern, deren Führer insgeheim für die Unterstützung solcher Pläne gewonnen wird“.[1]

Der abwechslungsreiche Kampf, der sich für und wider die Rheinische Republik, für und wider die Annexion oder Separation und schließlich für und wider die rheinischen Separatisten in der französischen Presse seit 1918 abspielte, hinterließ die gleichen Spuren, die nach publizistisch-agitatorischen Kämpfen innerhalb nur-französischer Parteien zu finden sind. Die Stellung der französischen Linkspresse zu dem Separatismus und seinen Auswirkungen in Paris erhärtet dies: Die annexionistisch eingestellte Presse warb um die rheinischen Separatistengruppen, gewann sie und spielte sie als Parteien eines großen Teiles der im Sinne Barrès' französischen Rheinländer aus. Die Linkspresse, d. h. das Sehwerkzeug der Parteien, die Poincarés Rheinpolitik nicht billigten, ließ sich blenden. Sie glaubte an die große Mehrheit der rheinischen Bevölkerung, die eine eigene Republik gründen wolle und eine lautere Bewegung für die Erreichung ihrer separatistischen Bestrebungen unternommen habe; die Presse der Radikalen

[1] Vgl. F. Tönnies, Kritik der öffentlichen Meinung. Berlin 1922. („Anwendung der öffentlichen Meinung“.)

und Radikalsozialisten stimmte im großen für die Unterstützung und warb im kleinen um den Besitz der Sympathien der Sonderbündler mit den Thesen ihrer politischen Weltanschauung und mit ihrer Parteidoktrin. Erst nach den Enthüllungen der englischen und belgischen Presse über den Charakter der Bewegung und ihrer Schürer gestand sich diese Presse ihre Täuschung ein und ließ von der begonnenen Separationspropaganda pazifistischen Gepräges ab. Die innerpolitische Angelegenheit Deutschlands, die von ihren Parteigegnern zu annexionistischen Zwecken ausgebeutet wurde, überließ sie wieder Deutschland, eröffnete dagegen aber den ununterbrochenen Parteikampf mittels der entlarvten Separatisten. Unterstützt durch die öffentliche Meinung Englands errang die Linkspresse über die politische Meinungspresse der Rechtsparteien und über die große Nachrichtenpresse, die sich dieser Meinung angeschlossen hatte, einen leichten Sieg.

Das Ergebnis der französischen Wahlen 1924 und die Kabinettswechsel stehen in engem Zusammenhang mit der gescheiterten Separationspolitik am Rhein und der Agitation der Linkspresse, die eine breitere Angriffsfläche gewonnen hatte. Die gesamte Großpresse stellte sich zu der neuen Regierung etwa so: Als regierungsfreundliche Presse: „Ere Nouvelle", „Oeuvre", „Quotidien", „Petit Parisien", „Matin" und „Petit Journal"; als oppositionelle Presse: „Echo de Paris", „Avenir", „Figaro", „Gaulois", „Eclair" und „Intransigeant". Eine Zwischenstellung nahmen „Temps" und „Journal des Débats" sowie die rechts- und linksradikale Presse, z. B. „Action Française" und „Humanité", ein.

Die in Frankreich übliche Übertragung der parteilichen Machtverhältnisse auf die Haltung der Presse erklärt auch die seit 1924 sichtlich abnehmende freundliche Stimmung der „großen Presse" gegenüber separatistischen Begebenheiten der Vergangenheit und Gegenwart.

Von den Oppositionsblättern wandte sich als erstes der „Temps", Frankreichs angesehenstes politische Blatt, der Politik der Linken zu: Der Deutschenhasser und Separatistenfreund de Guillerville verstummte seit den Wahlen, Herbette, der außenpolitische Leitartikler des „Temps", begann die Politik der Isolierung zu bekämpfen. Die Zeitung Hervés, der „Homme Libre", wurde nach

Millerands Sturz seiner letzten Stütze beraubt, während das befreundete „Echo National", Tardieus ehemaliges Blatt, sein Erscheinen einstellen mußte. Die nationalistisch gesinnten „Eclair" und „Intransigeant" beharren in ihrer strengen Opposition gegen die Regierung und die Politik der Linken. Die Presse der Mehrheitssozialisten verlor mit dem „Populaire" ihr letztes Organ von Bedeutung.

Die große Morgen- und eigentliche Informationspresse, der „Petit Parisien", „Petit Journal", „Matin" und „Journal" richten sich stets nach der Mehrheit der Meinung der Leser. Größere Bedeutung mußten die Organe der gegenwärtigen Regierungsparteien, „Oeuvre" und „Ere Nouvelle", gewinnen. Heute stehen diese Meinungszeitungen, die bis 1924 für das Ausland kaum existierten, in ungeahnter Blüte. In journalistischen Fachkreisen führte man diesen Umschwung weniger auf den Wahlsieg als auf eine „Revolution im Pariser Zeitungswesen" zurück.[1] Die große „Boulevardpresse" habe ihren offiziösen Charakter verloren, der Amerikanismus der nur auf Sensationen eingestellten Informationspresse sei der Ideen verkündenden Meinungspresse unterlegen. Der Chefredakteur des „Matin", Stephane Lauzanne, betonte hingegen in einem Vortrage vor Studenten des Quartier Latin über „die Majestät der Presse", daß die Leser den fortgesetzten Kämpfen der Meinungspresse die rasche Information der Blätter mit Millionenauflage vorzögen.[2] Die vermittelnde Form zwischen Nachrichten- und Meinungspresse, wie sie Gustave Téry in seiner „Oeuvre" verwirklichte, vermag anscheinend am ehesten die öffentliche Meinung „nicht" — wie Balsac sagt — „zu klären, aber ihr zu schmeicheln". Das französische Meinungsblatt der Maurras und Daudet wird wegen seiner innen- und außenpolitischen Forderungen längst nicht mehr ernst genommen.

Diese Umgruppierung der französischen Partei- und Presseverhältnisse, die mit dem Zusammenbruch der rheinischen Separa-

[1] Vgl. z. B. „Indépendance Luxembourgeoise" vom 26. 1. 1925: La presse parisienne est en train de se transformer.

[2] Vgl. Stéphane Lauzanne, Sa Majesté la Presse. Paris 1925.

[1] und [2] Vgl. „Neues Wiener Journal" vom 9. 6. 1925: Pariser Journalisten von heute. Der Amerikanismus in der französischen Presse. „Vossische Zeitung" vom 17. 6.: Die Pariser Presse und der neue Kurs.

listenbewegung zeitlich zusammenfiel, eingangs der Untersuchung „Französische Presse" und rheinische Separatistenbewegung' zu skizzieren, fordert die Berücksichtigung der vielgestaltigen Abhängigkeit der modernen Presse und der Bedingtheit ihres Einflusses auf innen- und außenpolitische Ereignisse.

Die im Anhang kurz umrissenen Loslösungsbestrebungen der Klubisten und Zisrhenanen dienten der wissenschaftlichen Propaganda französischer Separationspolitiker als beliebtes historisches Argument. Die deutschen Urteile über die Köpfe dieser ersten Separatistenbewegung in Schauspielen und Zeitungen werden mit nicht lückenlosem Material wiedergegeben, um den Eindruck der „Klubs" und „Konföderationen" auf die Zeitgenossen zu charakterisieren.

Die Kölner Autonomiebestrebungen von 1918, 1919, auf deren Ursprung näher einzugehen hier nicht die Aufgabe ist, sowie der Verlauf der Sonderbündlerbewegung werden immer unter dem Gesichtswinkel französischer und belgischer Publizisten betrachtet. Die französische Kritik an der Rheinischen Republik und ihren Vorkämpfern wird hauptsächlich in den Pressestimmen von 1921 bis 1924 verfolgt, weil seit dem Sommer 1921 das rheinische Zentrum aus tiefem Verständnis für Deutschlands außenpolitische Not alle parteipolitischen Sonderbestrebungen und Wünsche aufgab, der Separatismus aber in der öffentlichen Meinung Deutschlands endgültig Landesverrat bedeutete und als „künstliche Volksbewegung" jedes Recht auf Beachtung und Unterstützung in einer ausländischen Presse verloren hatte. Die Herbstaktionen des verhängnisvollen Jahres 1923 nehmen einen breiteren Platz ein, da zu dieser Zeit Frankreichs Presse im Kampfe gegen die öffentliche Meinung der Alliierten stand und dem Verhalten der offiziellen Behörden des eigenen Landes widersprach.

Der reichhaltigen Sammlung des von Herrn Professor Dr. d'Ester geleiteten Institutes für Zeitungsforschung an der Universität München, früher in Münster i. W., das auch während der Ruhrblockade Zeitungen und Broschüren erreichen konnte, verdankt dieses Buch seine Entstehung.[1] In Düsseldorf und Duisburg hat der Verfasser die sonderbündlerischen Umtriebe miterlebt. Allen

[1] Von der philosophischen Fakultät (Sektion 1) der Universität München wurde es im Dezember 1925 als Doktordissertation angenommen.

Redaktionen und Verlagsanstalten, die neu erschienene Literatur und seltene Jahrgänge in anerkennenswerter Weise ihm zur Verfügung stellten, den Mitgliedern des zeitungswissenschaftlichen Institutes, deren mannigfache Hinweise er verwerten konnte, dem Bibliothekar der Stuttgarter Weltkriegsbücherei Herrn Dr. Schönian, und dem Schriftleiter der „Rheinlandkorrespondenz" in Köln, Herrn Dr. Paß, vor allem aber Herrn Professor Dr. d'Ester in München schuldet der Verfasser aufrichtigen Dank.

Der Verfasser.

I. Die wissenschaftliche Propaganda für eine rheinische Republik seit 1915

Unter den Eindrücken des Weltkrieges schrieben gewisse französische Historiker rheinische Geschichte, um Material für die Rheinannexion zu sammeln oder die „république cisrhénane" zu propagieren. Die Pariser Kriegsbücherei „La guerre de 1914" besitzt einige Schriften, die das Rheinproblem wissenschaftlich zu beleuchten versuchen. Nach der Marneschlacht erschien Louis Dimiers' „Les tronçons du serpent", worin der Verfasser, ein royalistisch gesinnter Universitätsprofessor, die von ihm in der „Action Française" veröffentlichten Artikel zusammenstellt.[1] Dimier schlägt die Errichtung einer rechtsrheinischen „république ouvrière" mit den Städten Düsseldorf, Essen, Dortmund und Barmen vor. Nach einer geschichtlichen Betrachtung der Herzogtümer Kleve, Jülich und Berg und der Grafschaft Mark kommt er auf das Jahr 1815, wo „das Werk Heinrichs des Vierten und Richelieus unterging". Nach hundert Jahren, hofft er, wird dieses Gebiet in seiner alten Gestalt wiederhergestellt werden: „Alles, was in diesen Ländern am linken Rheinufer liegt, gehört zu der Schutzzone; es wird sich nicht darum handeln, dieses Land zu neutralisieren, sondern es zurückzubehalten." An den Rheinufern, den Ufern der Wupper und der Ruhr gilt es für Frankreich eine Republik unter der Herrschaft der Syndikate, eine Arbeiterrepublik einer ungeheueren freien Hansastadt gleich zu bilden. — Diese für die rechtsradikale Parteigruppe und Zeitung „Action Française" charakteristischen Vorschläge löste der 1916 laut gewordene Plan Driaults ab. Unter dem Motto „Le Rhin est la frontière de la France" rechtfertigt dieser Historiker die Annexionsabsichten mit den Wünschen und der Stimmung der Klubisten und Zisrhenanen.[2] Forsters Anschauung und Johannes von Müllers Meinung, man müsse die

[1] Nouvelle Librairie Nationale, Paris.

[2] Driault, La République et le Rhin. (S. Anhang.)

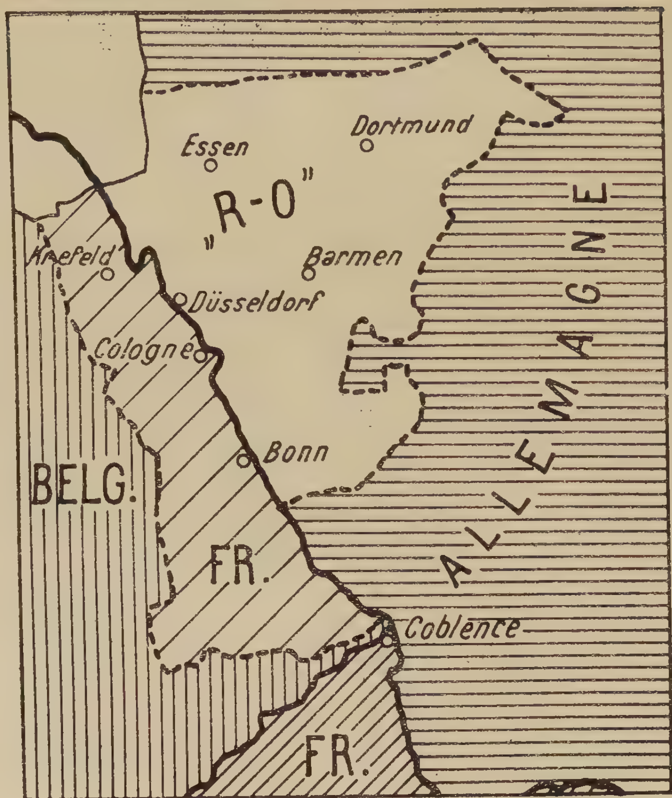
Grenze zwischen dem Land der Republik und Deutschland errichten, und eine Torheit wäre es, sich den alten Schimären der Unzertrennlichkeit des Reiches hingugeben, wirft er in die Wagschale. Nachdem Driault den Jubel und den ungeheueren Beifall im Konvent auf die Nachricht, daß die linken Rheinprovinzen für immer mit Frankreich wiedervereinigt werden, geschildert hat, versteigt er sich zu den zuversichtlichen Worten (1916): „Nous en reverrons de semblables." Zum Schluß seiner Betrachtungen erwägt Driault die Möglichkeit einer rheinischen Autonomie: „Man muß wieder die ganze Autonomie entstehen lassen, deren das rheinische Volk würdig ist und worin es nicht das geringste Element der deutschen Kultur bildet." Der Annexionist bekämpft jedoch den Gedanken eines selbständigen Rheinstaates; das wäre „ein schlechter Spaß". Keine Autonomie wie Luxemburg oder Belgien darf nach seiner Ansicht das Rheinland haben. Er will den Rhein als „Barriere" und die galloromanischen Garnisonen Wesel, Köln, Koblenz und Trier erneuert wissen.[1]

Überwiegen in Driaults „Rheinproblemen" der Abtrennungsgedanke und der Vorschlag zu einer nur vorübergehenden Autonomie, finden Mitte 1918 konkretere Rheinrepublik-Konstruktionen und Kompromißversuche zwischen Annexion und Autonomie statt. Die Schlagwörter „Neutralisation", „Protektoratsstaat", „Kondominium" ersetzen den „Pufferstaat" und die „Barriere". Francis Laur, der geistige Begründer einer „rheinischen Schweiz", greift auf den Vorschlag des Historikers Aulard zurück. Dieser hatte während des Weltkrieges, März 1915, in einer Vorlesung an der Sorbonne: „Der künftige Frieden nach den Prinzipien Kants und der Französischen Revolution" das Bild einer rheinischen Republik entworfen: „Wir wollen die Rheinländer nicht daran hindern, deutsch zu sein. Wir wollen sie nicht zwingen, Franzosen zu werden, wenn sie es nicht wollen. Wir werden sie neutralisieren. Wir werden, wie man sagt, Pufferstaaten bilden. Wir nehmen ihnen die Mittel, Krieg zu führen. Man kann sich sehr wohl eine rheinische Republik ‚dans un régime de neutralité protégé' vorstellen."[2]

[1] Vgl. Kap. Les garanties de sécurité pour la France et Belgique.

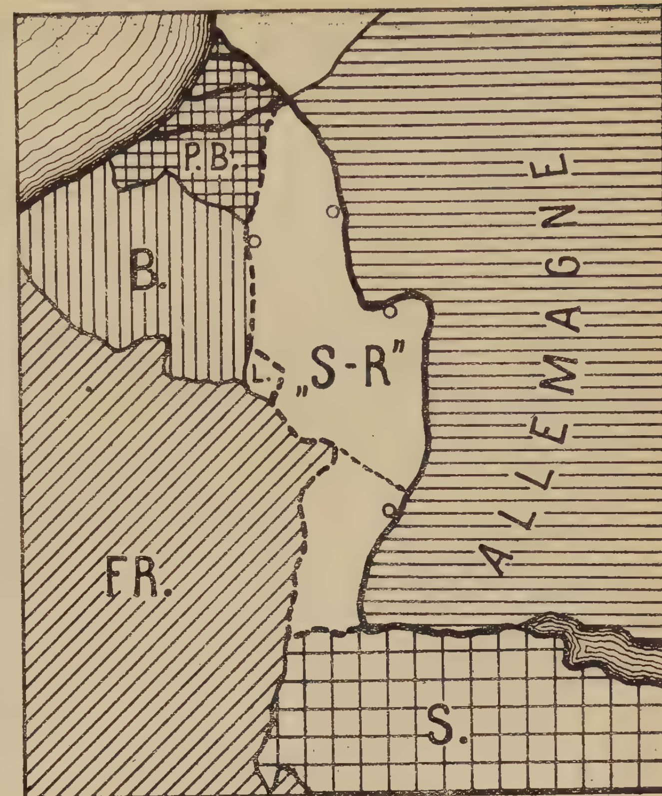
[2] Vgl. Aulards Stellung 1923. S. unten. Vgl. Laur, Une Suisse rhénane? La seule garantie contre une guerre future entre la France et l'Allemagne. (Das Buch ist vor Kriegsende geschrieben und Wilson gewidmet.)

"LA REPUBLIQUE OUVRIERE" (RUHR).



1915 : L. Dimiers.

"LA NOUVELLE SUISSE RHENANE".



1918 : Francis Laur.

Keine sofortige und offene Loslösung verlangt Laur; er skizziert in Wort und Bild die rheinische Schweiz nach den Vorschlägen Aulards und Babelons.[1] Das Bild des 1915 von einem Annexionisten erdachten Rhein-Ruhrstaates, das 1923 in ähnlicher Umgrenzung wieder auftauchte, verschiebt sich 1918 auf das linke Rheinufer. Die Rheinische Republik Barrès' und des vorоktoberlichen Smeets hat hier ihr erstes Modell. —

Wie im Jahre 1796 vor der wirklichen Einverleibung die theoretische Vorbereitung der Grenzverschiebung von Fachleuten in Paris unternommen wurde, beschäftigten sich seit 1917 die Politiker und Historiker mit der künftigen Organisation des Rheinlandes und der überlieferten Stimmung seiner Bewohner gegen Frankreich.[2] Ein Archivar der Pariser Nationalbibliothek, Louis Engerand, wurde von dem „Comité d'action parlamentaire" beauftragt, in Nationalarchiven die Dokumente über die französische Organisation des linken Rheinufers zu untersuchen. Nach „langer, harter Kriegsarbeit" erschien eine Reihe von Büchern, die das Rheinland behandelten. Engerand unterscheidet zwei Gegner einer Vereinigung mit Frankreich: Die einen, die aus persönlichem Interesse, wegen Familienbeziehungen und des Glaubens, Anhänger der alten Ordnung, die anderen, die Parteianhänger der von Deutschland und Frankreich unabhängigen zisrhenanischen Republik waren. Die Wünsche der rheinischen Bevölkerung hält Engerand für sehr mannigfach: „Die Bewegung für die Reunion läßt sich so lokalisieren: In der Nachbarschaft der französischen Grenze, im Elsaß und in den Kantonen des Rheintals zwischen Landau und Bingen verlangte eine große Mehrheit die Reunion. In den Städten gab es weniger Drängen, zumal in der Ebene, dem Gebiet von Pirmasens und Zweibrücken. Dagegen verlangte das obere Rheintal mit Köln und Krefeld die Einverleibung ..."[3]

Zwei Jahre nach diesen ungenauen Feststellungen erhielt der Lothringer Charles Schmidt, Spezialforscher der rheinischen Vergangenheit, von der Regierung den Auftrag, aus allen großen

[1] Vgl. Babelon, La rive gauche du Rhin. Paris 1917.

[2] Vgl. z. B. M. F. de Grailly, La Vérité territoriale et la rive gauche du Rhin.

[3] Vgl. Louis Engerand (gest. 1919), L'Opinion publique dans les provinces rhénanes et en Belgique 1789—1815. Paris 1919.

rheinischen Archiven die Geschichtsquellen, die den französischen Einfluß während der Besatzungszeit bekunden, zusammenzustellen.[1] Der wissenschaftliche Wert der Schmidtschen Quellensammlung ist weit höher anzuschlagen als das vor Kriegsende erschienene Tendenzwerk Sagnacs:[2] Als Motto stehen über dem Werk die Forsterschen Worte: „Le Rhin est la frontière naturelle d'une grande République qui ne désire pas de conquête, mais accueille les nations qui consentent à se réunir à elle.“ Die Mehrzahl ähnlicher Broschüren dienten Annexionszeitungen im Sinne Barrès' als historische Vorlage für ihre Rheinartikel.[3]

Die am Vorabend der Friedenskonferenz an die führenden Geister Frankreichs gerichtete Rundfrage der Pariser Zeitung „Libre Parole“ über das Schicksal der Rheinlande[4] erzeugte verschiedene Vorschläge einer rheinischen Republik durch eine Anzahl französischer Wissenschafter. Das im Brennpunkt der öffentlichen Meinung stehende Problem, über das — wie 1794[5] — Preisaufgaben gestellt wurden, erregte das Interesse aller Parteimitglieder. Die Akademiemitglieder Lavedan und Masson setzten sich für die Annexion ein. Barrès und Prévost waren der Meinung, daß die Rheinländer sich von selbst an Frankreich anschließen und so eine offene Annexion unnötig machen würden. Léger (Institut), Viellard (Abgeordneter), Berget (Sorbonne),[6] Babelon (Institut)

[1] Vgl. Ch. Schmidt — unter Mitarbeit von J. Etienne, J. de Font-Réaulx, J. de Pange, A. Pfeiffer, G. Ritter und mit dem Vorwort von Langlois —, Les Sources d'histoire des Territoires Rhénans de 1792 à 1814 dans les Archives Rhénans et à Paris.

[2] Vgl. Ph. Sagnac, Le Rhin Français pendant la Révolution et l'Empire. Paris 1917. (Cardauns' Kritik in der „K. Ztg.“ vom 16. 3. 1924.)

[3] Vgl. z. B. Rovère, La Rive gauche du Rhin de 1792 à 1814. Paris 1919, und Blondel und Pange, Les Libertés Rhénanes (i. Zeitschr.).

[4] Vgl. P. Vergnet, La France au Rhin. Résultats d'une enquête. Paris 1919.

[5] G. W. Böhmer, der als Abgeordneter des Mainzer Konvents einen Preis von 6000 Franken für die Beantwortung der Frage stiftete: „Ist es dem Interesse der fränkischen Republik gemäß, ihre Grenzen bis an das linke Rheinufer vorzurücken?“ erhielt etwa 60 Dissertationen, die fast alle die Annexion bejahten. Vgl. Driault: „In der Dissertation Théremis kommen Argumente vor, die nicht veraltert sind.“ (Einen Auszug aus den veröffentlichten Arbeiten findet man in den „Europäischen Annalen“. 1795.)

[6] Berget wünschte eine Loslösung „um jeden Preis“, sei es gewaltsam oder „sous forme d'Etat indépendant“.

und Gibier, der Bischof von Versailles, stimmten teils für die Annexion, teils für die Internationalisierung des linken Rheinufers. Aulard (Sorbonne) wiederholte mit Nachdruck seinen Vorschlag vom 7. März 1915.[1]

[1] Aulard gab erst im März 1923 den Gedanken der Rheinland-Republik auf. Auf einen Angriff im „Eclair", der mit seiner separationsfeindlichen Umstellung unzufrieden war, erklärte der Historiker am 31. 3. im radikalsozialistischen „Rappel": „Dieser Gedanke konnte nur auf dem freien Einverständnis, auf der freien Initiative der Rheinländer beruhen. Hätten sich die Rheinländer eine neutrale Republik konstituieren wollen, sei es im Rahmen des Reiches, der großen deutschen Republik, sei es als unabhängiger Staat — ich hätte zugestimmt. Sie haben es nicht gewollt. Es hat nur einige Anwandlungen gegeben, deren autoritätsloser Führer (Smeets) neulich das Opfer eines Attentats geworden ist. Es kann von einer rheinischen Republik nicht die Rede sein, solange die Rheinländer sie nicht wollen!" (Aulard, ein Freund Herriots, sieht in dem Völkerbund die ausgleichende Macht.)

II. Der Verlauf der rheinischen Separatistenbewegung in der französischen Geschichtschreibung

Den französischen Abhandlungen über den Ursprung und Verlauf der Autonomie- und Separatistenbewegung von 1918 bis 1924 muß man eher propagandistische Absichten als wissenschaftlichen Eigenwert zusprechen. Gauvain gab dies im „Journal des Débats" am 26. Juni 1923 zum Ausdruck: „Seit 1918 hat man zahlreiche Bände über die rheinische Frage geschrieben. Man wird noch andere schreiben. Der Hauptfehler besteht darin, daß die meisten Autoren das Wünschenswerte mit dem Möglichen verwechselt haben. Wenn man diese delikate Frage erörtert, dann vergißt man allzu leicht, daß Frankreich am Rheine nicht freie Hand hat. Es hat den Versailler Vertrag unterzeichnet, dessen strikte Ausführung es verlangt."

Eine „offiziöse" Darstellung der Begebenheiten in den besetzten Rheinlanden versuchte der politische Schriftsteller Aulneau, ein Advokat von Beruf, in der „politischen und wirtschaftlichen Geschichte der Rheinlande".[1] Der Verfasser ist antiannexionistisch und proseparatistisch eingestellt. In den Kapiteln „Occupation et Projets d'Autonomie" und „Résultats de l'Occupation" untersucht Aulneau die „sentiments autonomistes en Rhénanie".[2] Die am 4. Dezember 1918 in Köln veranstaltete Versammlung der 5000 Rheinländer, die für die Gründung einer autonomen rheinisch-westfälischen Republik im Rahmen des Reiches[3] stimmten, führt

[1] Aulneau, Le Rhin et la France. Paris 1921. (Verlag Plon-Nourrit, der Poincaré nahesteht.)

[2] Die Einwohner von Koblenz z. B. dünken Aulneau von Preußen und seinen Beamten beeinflußt. Der Rheinländer des Nordens, der sogenannte Rheinpreuße, gehöre einer rauhen Rasse, die stärker als die Pfälzer germanisch durchmischt sei, an. Den Geist des Niederrheinländers findet Aulneau eng und rigoros, „die preußische Verwaltung hat ihn schüchtern und furchtsam gemacht".

[3] Vgl. Dr. Brüggemann, Die Rheinische Republik. Bonn 1919.

Aulneau auf die drohenden Revolutionswirren im Reiche als einen Selbstschutzakt der konservativen Bürger im Rheinland zurück. Diese erste separatistische Äußerung wurde hauptsächlich von den Katholiken und der Geistlichkeit, die „einen neuen Kulturkampf befürchteten", unterstützt. Das Scheitern der diplomatischen Versuche einiger separatistisch gesinnter Abgeordneter folgert Aulneau aus den zähen „Intrigen Preußens gegen die rheinische Freiheit" und aus der Gegenbewegung der „Rheinischen" (Sollmann) und „Kölnischen Zeitung".[1] Während die Bewegung in den Augen des Franzosen den Charakter einer „Autonomiebewegung" behält, dünkt ihn in der vom Reich vollständig abgesperrten Pfalz sich der separatistische Gedanke im eigentlichen Sinne zu entwickeln.[2] Der Landauer Notabelnversammlung, in der die Anhänger der „Freien Pfalz" auftreten, wird keine große Bedeutung beigemessen.[3]

Die Zahl der Einwohner, die für die „Errichtung eines westdeutschen Freistaates der Länder am Rhein" stimmen, überschätzt der aus fraglichen Quellen schöpfende Zeitgeschichtschreiber. Die „Los-von-Preußen"-Losung des Trierer „Paulinusblattes" und die „Los-von-Deutschland"-Rufe der „Rheinischen Volksstimme" werden mit den Worten, die ein Trierer Professor ausgesprochen haben soll, bekräftigt: „70 Prozent der gesamten Bevölkerung wünscht den Anschluß an Frankreich." — Seit Januar 1919, als Köln „dem Druck Berlins wich", entstanden Komitees in Mainz und Wiesbaden. Dr. Dorten wurde zum Vorsitzenden eines Hessen-Nassauischen-Mittelrheinischen Arbeitsausschusses ernannt. Dank der Dortenschen Propaganda sieht Aulneau „überall die partikularistischen Gefühle" erwachen. Die aus Aachen für die Trennung von Preußen eingegangenen Unterschriften schätzt er auf 52000. Im Trierer Land, im Hunsrück, in Birkenfeld wirken Dorten und seine Freunde. Auf den Vorwurf des amerikanischen Kommissars Pierrepont B. Noyes, der 1919 die Behauptung veröffentlichte, „diese separatistischen Komplotte" seien nur „von den Franzosen veranlaßt worden", geht Aulneau nicht ein.[4] Nach der

[1] Vgl. die Broschüre: Die Rheinische Republik. Wiesbaden 1919.

[2] Vgl. Vial-Mazel, Le Rhin-victoire allemande: „Die Propaganda für die Annexion von Landau und Umgebung setzte Anfang Dezember ein . . ."

[3] Vgl. den Bericht des Generals Gérards an Foch vom 22. 2. 1919.

[4] Vgl. P. B. Noyes, While Europe waits for peace. Chikago 1919.

Verdammung des Separatismus durch den Landtag am 24. März und der mißglückten Abstimmung am 10. März, nach der Drohung des Sozialisten Sollmann mit Generalstreik im Falle einer Ausrufung der rheinischen Republik und inmitten der Uneinigkeit der rheinischen Parteien begann die „illegale“ Separatistenbewegung. Der Franzose bemerkt richtig: „Mit gesetzlichen Mitteln konnte die separatistische oder autonomistische Bewegung von nun an zu keinem Erfolg kommen.“ Unterdessen war die Frage eines unabhängigen Rheinlandes der Gegenstand der Friedensverhandlungen geworden.[1] Aulneau kritisiert die Haltung Frankreichs und die Vorschläge Fochs, die „in dem Versailler Vertrag nicht verwirklicht wurden“: „Ainsi les aspirations des populations rhénanes affirmées par treize ans de possession et quinze siècles d'histoire n'avaient point reçu satisfaction. Le projet de République rhénane avait échoué.“ Dorten suchte an dem Tage, wo der Friedensvertrag der deutschen Delegation zur Kenntnisnahme überreicht wurde, den General Mangin auf. Auf Dortens Frage, ob das Rheinland nun doch preußisch bleiben solle, wies Mangin — so erzählt Aulneau — auf die eben von Paris gekommenen Zeitungen.[2] Die Rheinländer brauchten sich, wenn sie wollten, nur selbst zu befreien. In den Versammlungen, die Dorten in der Woche des 18. bis 25. Mai abhielt, entschloß man sich, „sich selbst zu befreien“.

Am 17. Mai empfing der Regierungspräsident der Pfalz auf Gérards Weisung 21 Notabeln, an ihrer Spitze Dr. Haas aus Landau. Die daraufhin vom Regierungspräsidenten einberufene Versammlung der wirklichen Vertreter der Pfalz betonte „mit größter Entschiedenheit die unlösliche Zugehörigkeit der Pfalz zu Deutschland“. Am 27. Mai wurden Haas, Hofer, Schaenk und Müller als Hochverräter verhaftet.[3] Nachdem sich die beiden Zentrumsabgeordneten Kastert und Kuckhoff bei Mangin nach dem Verhalten der Alliierten bei einem etwaigen Ausbruch der Dortenbewegung erkundigt und nach ihren Vorstellungen in Berlin

[1] Vgl. den Rapport général fait au nom de la Commission chargée d'examiner le projet de loi portant approbation du Trait de Paix (L. Barthou vom 5. 8. 1919).

[2] Vgl. Traversay in „L'Echec du separatisme“: „Le général Mangin qui jouissait sur le Rhin d'un très grand prestige et s'intéressait de près aux projets de docteur Dorten.“

[3] Vgl. Aulneau, S. 277: „Les autorités français durent intervenir pour faire relâcher les prisonniers.“

den Ausschluß aus der Partei erhalten hatten, „entschloß sich in dieser verzweifelten Lage“ Dorten in Wiesbaden — wie Haas in Speier — zu dem Gewaltstreich vom 1. Juni. Aulneau sieht darin eine „gewaltsame verzweifelte Anstrengung, die Dorten und seine Freunde zusammen mit den Komitees in Aachen, Hessen-Nassau und der Pfalz versuchten“.[1] Die Ausrufung der Rheinischen Republik in Wiesbaden, wo Dorten aus Furcht vor einer Verhaftung das „Hauptquartier der provisorischen Regierung“ aufgeschlagen hatte, überraschte die Bevölkerung, weil der Rheinländer aus „seiner anerzogenen Schüchternheit heraus nichts Selbständiges unternimmt“. In Mainz brach der befürchtete Generalstreik aus. Die Veranstalter des verunglückten Speierer Putsches berieten mit General Gérard weiterhin über den auf beiden Seiten noch nicht aufgegebenen Plan der „Ausrufung einer neutralen pfälzischen Republik“. — Die Rheinische Republik Mangins und die pfälzische Gérards scheiterten kläglich.[2] Das Mißtrauen der Alliierten gegenüber den Absichten Frankreichs verstärkte sich. In dem Rheinlandabkommen des 28. Juni 1919 wurden strenge Bestimmungen getroffen, um die „Aktion Frankreichs zu begrenzen und zu kontrollieren, indem dem französischen Oberkommissariat Schranken auferlegt wurden“.

Die Ausrufung der Rheinischen Republik wurde von den französischen Morgenblättern im allgemeinen nur in kurzen Mel-

[1] Vgl. Fr. Meinecke in der „Neuen Rundschau“, Januar 1919: „Solange die rheinische Bewegung nicht eine Lostrennung von Deutschland, sondern von Preußen bezweckt, muß ihre Gesetzmäßigkeit anerkannt werden.“

[2] Vgl. die französische Schilderung der Vorgänge im „Journal des Débats“ vom 14. 8. 1923: „Der rheinische Separatismus 1919—1923.“ U. a.: „Im Juni 1919, einige Monate nach dem Waffenstillstand, als der Belagerungszustand noch herrschte, kündigte General Mangin in einem berühmt gewordenen Erlaß die Ausrufung der rheinischen Republik an. Eines Morgens waren in seinem Befehlsbereich tausende Kundgebungen angeschlagen. Die überraschten Rheinländer erfuhren daraus, daß sie ihre Forderungen endlich durchgesetzt hätten. Dr. Dorten behauptete es wenigstens. Wer war nun dieser Dr. Dorten? Wo kam er her? Wie sah er aus? — Von einem Dutzend echter Rheinländer im Gehrock und Zylinder begleitet und mit einer dicken Aktenmappe unter dem Arm stieg er gerade die Stufen des Palais, des Sitzes der neuen Regierung, empor. Ganz kurz darauf stürzten sie alle wieder heraus, verfolgt von den Saaldienern, ordnungsliebenden Rheinländern, die ihnen respektlos Tintenfässer an die Köpfe warfen . . .“

dungen wiedergegeben. Alle Zeitungen verwahrten sich gegen den Vorwurf einer Beteiligung Frankreichs. Eine Meldung des WTB aus Versailles erwähnte, daß „der eifrigste Agitator für politische separatistische Bestrebungen in Deutschland, Maurice Barrès, am 1. Juni in Mainz eintraf und schon tags darauf im ‚Echo de Paris' das Ereignis mitteilte". Am 24. Juni nahm Weimar den Vertrag von Versailles an: „Les Rhénans n'étaient pas tenus en dehors, du compte formidable de peuple à peuple." Die Frist einer Abstimmung im Rheinland, die gemäß dem Artikel 18 der Weimarer Verfassung im Juli 1921 ablaufen sollte, blieb den Autonomisten vorläufiger Trost. Die Ergebnisse der Zentrumsbesprechungen in Köln im September und die Ausführungen des Ministers Hirsch in Düsseldorf bedeuteten für die Anhänger der Autonomie, nach Aulneau, nur „ein Palliativmittel". Die französische Regierung berief den General Gérard und nach Ablauf einer gewissen Zeit auch den General Mangin zurück. Die beiden Armeegruppen wurden vereint und das Kommando über die Rheinarmee General Degoutte übertragen. Die Pfalz erhielt einen „Zivilgouverneur", Oberst de Metz, der als Kreisdelegierter mit besonderen Vollmachten ausgestattet wurde. —

„La République rhénane ne put se constituer."

Hier pflegt die französische Geschichtschreibung einen neuen Abschnitt des Separatismus beginnen zu lassen.[1] Die groß-separatistische Ära des bayrisch-hannoverisch-rheinisch-westfälischen Partikularismus hebt für sie an.[2] Da Dorten in der autonomistischen christlichen Volkspartei weder Beachtung noch eine Stütze fand, gründete er in Wiesbaden ein „comité mixte qui favorisera les changes franco-allemands par Rhénanie". Die letzte Hoffnung der Separatisten, die nach Ablauf der Sperrfrist stattfindende Volksabstimmung, zerrann: Die Parteien des Preußischen Landtags lehnten ein Plebiszit einstimmig ab. „La Prusse combat les idées autonomistes âprement." (Aulneau.) Dorten und Smeets

[1] Die meisten deutschen Beschreibungen des Separatismus gliedern sich äußerlich in drei große Hauptabschnitte. Der erste umfaßt die Zeit vom Zustandekommen des Waffenstillstandes (11. 11. 1918) bis zur Unterzeichnung des Versailler Vertrages (28. 6. 1919), der zweite die Folgezeit bis zum Ruhreinbruch, der dritte die Entwicklung seit Anfang des Jahres 1923.

[2] Vgl. Traversay: „Dorten hofft jetzt den Kontakt mit den entschiedenen Gegnern Preußens zu bewahren."

bereiteten neue Schläge vor. Dorten war aus seiner zeitweiligen Zurückhaltung herausgegangen und hatte am 29. Juli 1922 eine große Kundgebung in Koblenz veranstaltet, wo „6000 Rheinländer ihm die letzten Zweifel nahmen" und die Verschmelzung der von Smeets gegründeten Rheinisch-Republikanischen Volkspartei mit der Dortengruppe sich vollzog.

Die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse im Reich kamen diesen neuen separatistischen Anstrengungen entgegen. Der Einmarsch ins Ruhrgebiet am 11. Januar 1923, die Wiedereinführung der alten Zollgrenze von 1921,[1] massenhafte Beamtenausweisungen und der katastrophale Verfall der Mark zeitigten ein drittes Wiederaufleben des aktivistischen Separatismus. „Die Politik des verrückten Widerstandes des Kanzlers Cuno, die moralische und materielle Vernachlässigung der Rheinlande durch Berlin ... überzeugten den Rheinländer wiederum davon, daß der Augenblick gekommen sei, seine Trägheit abzuschütteln und aus sich selbst sein Heil zu sichern."[2]

Die Dortenanhänger bereisten Anfang August die Pfalz, um Erwerbslose zu gewinnen. Am 9. September fanden in Bonn, am 23. September in Wiesbaden Separatistenkongresse statt.

Der Neuling in der Bewegung, Matthes, hatte sich Düsseldorf und das Ruhrgebiet als Arbeitsfeld auserlesen. „Il menait ferme l'agitation syndicale, coupant les ponts derrière lui, comme l'avait fait auparavant Smeets, mais avec une énergie brutale qui manquait maintenant à celui-ci." Am 30. September versammelte sich die Rheinisch-Republikanische Volkspartei in Düsseldorf; auch der Bezirksdelegierte von Kaiserslautern nahm an der unglücklich verlaufenen Versammlung teil. Am 21. Oktober 1923 begann der separatistische Putschismus. In Aachen riefen die Außenseiter Deckers und Guthardt ohne Verbindung mit Dorten, Smeets oder Matthes abermals die rheinische Republik aus. Von Aachen griff die Propaganda nach Erkelenz, München-Gladbach, Schleiden (Belgische Zone) und nach Mayen, Ems und Düren (Französische Zone) über. In Mainz und Koblenz scheiterten die Versuche; blutige Kämpfe spielten sich ab. Die Separatistenführer

[1] General de Metz äußerte sich zu einem Pfälzer Politiker, die Zollgrenze am Rhein werde nur die erste Etappe für die staatsrechtliche Änderung am Rhein sein. (Vgl. Staatskommissar 11. 3. 1921.)

[2] Vgl. Traversay, L'Echec du séparatisme rhénan. II. 1923—1924.

waren über die unerwartete „Palastrevolution in Belgien-Rheinland“ überrascht. Erst am 2. November entschloß sich Matthes, die „von irregulären Banden in Aachen ausgerufene Republik zu sanktionieren“. Aber der belgische Ausweisungsbefehl zerschlug sein Vorhaben. Die Interessen eines „französischen Großseparatismus“ und einer „belgischen Lokalsonderbündelei“ stießen in Aachen zusammen. Hier scheiden sich französische und belgische Chronik.[1]

Am 26. Oktober gelang der separatistische Gewaltstreich in Koblenz. Auch in Krefeld, Trier, Königswinter und Kreuznach wurden die Separatisten Herren der Lage. Anfang November brachen unter Dortens Führung separatistische Horden in die Pfalz ein. Der legale Versuch des sozialdemokratischen Abgeordneten Hoffmann, aus der Pfalz einen selbständigen Staat im Rahmen des Reiches zu bilden,[2] scheiterte angesichts dieser Bandenumtriebe. De Metz hatte vorher mit den „Banden, die vor den Toren der Pfalz warten“, gedroht und den Vertretern aller Parteien der Pfalz erklärt: „Die Herren, die vor einigen Tagen die Schaffung eines autonomen Pfalz-Staates planten, wollen ihrem Beschluß nicht mehr folgen. Die Tatsachen, die in letzten Tagen vorlagen, existieren heute für die Herren der sozialdemokratischen Partei nicht mehr. Ich frage, ob Herren da sind, die mir einen Vorschlag oder eine Entschließung zur Bildung einer provi-

[1] Vgl. die Auffassungen an Traversays und des Belgiers Baron Hervé de Gruben Geschichte der Separatistenbewegung (Gruben, La crise allemande et l'occupation rhénane 1923—1924. Brüssel 1925. — Traversay: „Man wohnte damals diesem schmerzlichen Schauspiel bei: Brüssel gab seinem Oberkommissar, ungeduldig über die Schlappe des Deckers und über die Folgen des unbesonnenen Unternehmens, den Befehl, Matthes aus der Stadt, die er soeben eingenommen hatte, zu verjagen. Wie im Jahre 1919 blieb Frankreich der einzige der Alliierten, der nicht das Spiel Preußens spielte ... Paris konnte nicht in offene Opposition mit Brüssel über die Frage der rheinischen Politik in dem Augenblick treten, wo die franco-belgische Entente an der Ruhr notwendiger denn je war.“ — Gruben: „Die Erscheinung des Konflikts zu Aachen hat augenscheinlich die Organisatoren der Revolte irregeführt. Im Lager der Franzosen aber sah man Mißtrauen zu den Belgiern, die sich über eine Bewegung beunruhigten, die ihnen allzu eng mit den Ambitionen ihrer großen Nachbarin verbunden zu sein schien ...“

[2] Am 23. Oktober gaben in Ludwigshafen sozialdemokratische Parteimitglieder de Metz die Erklärung ab, daß in Anbetracht der politischen Verhältnisse in Bayern beschlossen worden sei, aus der Pfalz einen selbständigen Staat im Rahmen des Reiches zu schaffen.

sorischen Regierung zu machen haben." Da lautlose Stille eintrat, fuhr de Metz fort: „Damit, meine Herren, ist die Politik erledigt. Ich erkläre heute feierlich, ich werde nichts weiter unternehmen, ich werde keinen Staat gründen; denn das ist im Versailler Vertrag, den ich immer zur Richtschnur meines Handelns gemacht habe, verboten. Darum habe ich auch in den fünf Jahren meines Hierseins nie Politik getrieben."[1] — Die Pfälzer Separatisten verbanden sich mit Dorten. Die Führer Heinz, Bley und Schmitz-Epper benutzten die Erwerbslosenunruhen zu ihren Zwecken. Auf dem Lande erzielten sie Erfolge,[2] die Besetzung der Städte Kirchheimbolanden, Neustadt, Bergzabern, Germersheim, Bad Dürkheim, Ludwigshafen, Pirmasens und Zweibrücken endete mit der Ermordung des Anführers Heinz am 9. Januar 1924 und der „épouvantable tuerie à la hache et à la benzine" in dem besonders bedrückten Pirmasens am 12. Februar.

Das moralische und politische Ergebnis der vom 14. bis 18. Januar 1924 stattfindenden Inspektionsreise des englischen Generalkonsuls Clive aus München, der von der pfälzischen Bevölkerung mit Begeisterung begrüßt wurde, nahm dem Separatismus das letzte Ansehen vor der Welt und seine Daseinsberechtigung. Frankreichs Separationspolitik war in Aachen auf die belgische, in der Pfalz auf die englische Regierung als tatkräftig eingreifenden Gegner gestoßen.[3] Die aktivistische Bewegung verlief sich im Februar. Am 9. Februar verschwand vom Koblenzer Schloßgiebel die grünweißrote Flagge. Bis in den Herbst unternahmen separatistische Agitatoren vereinzelte Propagandaversuche. Erst dann buchten auch die französischen Chronisten den „échec du séparatisme".

[1] Vgl. Staatskommissar, S. 117.

[2] Vgl. Traversay: Von 607 Gemeindebürgermeistern unterwarfen sich mehr als 550, während die großen Städte sich feindlich verhielten.

[3] Vgl. Traversay: „Es war eine kritische Stunde. Die Regierung des Mac Donald, der als Engländer und Sozialist ein doppelter Parteigänger der deutschen Einheit ist, kündigte die Rundreise ihres Münchener Generalkonsuls an. Seitdem hatten die durch die Katastrophe der Bewegung in Rheinpreußen ermutigten Nationalisten freies Spiel." — Gruben: „Es ist bemerkenswert, daß diese Frage der pfälzischen Autonomie, die wesentlich innerer Erscheinung war, sofort die Größe eines internationalen Problems annahm. Es ist seltsam genug und vielleicht sehr bezeichnend, daß sich der anglo-französische Konflikt in diesem Zeitabschnitt am Rhein lokalisieren sollte."

III. Die Separationspropaganda in der französischen Presse

1. Der Einfluß der Buchliteratur

Dès notre entrée en Allemagne, nos militairs sous l'influence de la propagande de la politique de démembrement de certains écrivains politiques et militaires, hantés sans doute par la politique de Napoléon III, se sont immédiatement à l'œuvre pour détacher la Rhénanie du reste de l'Allemagne.

(Lux Jacques in „La politique des alliés depuis l'armistice", Pages Libres, Oktober 1923.)

Neue Gedanken bedeutender und unbedeutender Geister entladen sich zuerst an den Spitzen der Nation, an den Führern des staatlichen und geistigen Lebens. Die Reden und Bücher der Staatsmänner und Wissenschaftler wenden sich in einer souveränen Sprache an die intellektuellen Volksschichten. Als letzte Vermittlerin für die Massen bleibt die Straße, d. h. die Presse. Der Gedanke einer rheinischen Republik verpflanzte sich durch das „vorseparatistische Schrifttum seit 1915" in die Interessensphären einer Anzahl von Politikern und Presseleuten. Die Presse bemächtigte sich der Theorie und Ideologie, um die „öffentliche Meinung" damit vertraut zu machen. Die „vulgarisation de l'idée" begann. Die geräuschvolle Reklame in der französischen Presse für die Propagandaliteratur mit dem Stichwort „Der Rhein als Grenze — Der Rhein als Barriere" versuchte die Masse in Frankreich und nach der Besetzung die Rheinländer selbst zu bestechen. Innerhalb drei Jahre vermag eine Presse den Mann der Straße für ein politisches Problem zu gewinnen.

Mit Recht rühmte sich 1922 die französische Presse: „Jedes Buch über den Rhein wird heute in Frankreich eine leidenschaftliche Aufmerksamkeit hervorrufen. Die ungeheure Mehrheit der

öffentlichen Meinung hat es begriffen, daß am Rhein die Geschicke unseres Landes entschieden werden.“ [1] — Die Wirkung der zeitgeschichtlichen Abhandlungen über die Bewegung auf die Presse zeigt sich an der journalistischen Ausbeute des „Standardwerks des Separatismus“, des Rheinbuches Aulneaus, der unmittelbar durch publizistisches Wirken in Propagandazeitungen die öffentliche Meinung beeinflußte. Die politischen Leitartikler hatten einen Leitfaden für die Aufsätze über das Rheinland und seine Geschichte bekommen. In der „Démocratie Nouvelle“ agitierte mit den wissenschaftlichen Argumenten Aulneaus der frühere Kommandeur der französischen Orientarmee, Cordonnier: „Es wird dann von einer rheinischen Republik im Rahmen des Reiches, hierauf von einem rheinischen Freistaat gesprochen. Los von Deutschland ruft man in Trier. Den Separatistenführern, die sich an die militärischen Besatzungsbehörden wandten, wurde von diesen die Antwort zuteil, sie könnten weder ein Versprechen noch eine Auskunft über die Zukunft abgeben.“ [2] An die Besprechung des ebenso einflußreichen Buches Barrès', Le Génie du Rhin, knüpfte die gleiche Zeitung die Mahnung: „Noch ist es vielleicht Zeit, die eiserne Hand zu zeigen trotz der Sprüche Lloyd Georges. Dann wird es sich an der neuen Haltung der Rheinländer zeigen, inwieweit der Rheingenius ein Gedanke von politischer Tragweite war.“ [3]

In Leitartikeln wurde das Aulneausche Buch von der gesamten regierungsfreundlichen Presse besprochen und zitiert. Das große Nachrichtenblatt „Petit Journal“ kommentierte den „erfahrenen Spezialisten des Rheinlandes“ unter der Überschrift: „Schaffen wir zwischen Frankreich und dem Rheinlande eine große Bewegung für eine wirtschaftliche Entente.“ Nach der Versicherung, der Rhein sei die natürliche Grenze Galliens, die Rheinländer zwar Deutsche, aber keine „Boches“, stellte César Chabrun die Frage: „Haben wir von der separatistischen Bewegung zu profitieren verstanden?“, um sie zu verneinen und zu verlangen: „Derartige Bewegungen müssen ausgenutzt und entwickelt werden. Es muß mehr geschehen!“ [4] Ein zweites Beispiel für die Besprechung

[1] Vgl. „Temps“ vom 9. 3. 1922.
[2] Vgl. „Démocratie Nouvelle“ vom 26. 2. 1922.
[3] Vgl. „Démocratie Nouvelle“ vom 21. 5. 1921.
[4] Vgl. „Petit Journal“ vom 28. 2. 1922.

des „schönen, klar blickenden Buches“ bietet uns der „Intransigeant“. Der Abgeordnete Fabry kommentierte es unter dem Titel: „Der notwendige Frieden.“ Ähnlich wie „Petit Journal“ würdigte Fabry den Rheinländer mit der feuilletonistischen Wendung: „Das Rheinland gehört unserer Zivilisation an. Die Männer sind dort braunhaarig und die Frauen nicht so schwerfällig wie die rechtsrheinischen Frauen. Wie in Frankreich ist der Besitz außerordentlich verteilt. Man ist katholisch und verabscheut die Preußen. Man trinkt Wein, und zwar viel Wein.“[1] Die Stellung zum Separatismus geht aus dem Vorschlag hervor, „eine Formel zu finden, durch die der Rheinländer Seite an Seite mit uns dafür gewonnen wird, daß der Rhein für die Germanen unüberschreitbar wird“.[2] Zu einer breiten Wiedergabe veranlaßten die Aulneauschen Gedankengänge den Schriftsteller Chéneboit im „Temps“. Der Journalist verband geschickt sachliche Inhaltsangabe und Kritik mit politischer Propaganda. Er verfolgte mit Aulneau den ungünstigen Verlauf der separatistischen Bewegung bis 1921, „dem Augenblick, wo in der Pfalz der separatistische Gedanke gleichfalls an Boden gewinnt“.[3] Die Frage, warum damals eine von der „öffentlichen Meinung des Rheinlandes offen getragene Bewegung“ keinen Erfolg gehabt habe, beantwortete er mit der Gegenfrage: „War in den beiden Monaten nach dem Waffenstillstand nicht Gelegenheit gegeben, den rheinischen Separatismus, wenn man ihn wirklich ernst und notwendig nahm, zu verwirklichen, als die rechtsrheinische Regierung damals mit der sozialen Revolution genug zu kämpfen hatte?“[4] Seine publizistische Tätigkeit setzte Aulneau in separationsfreundlichen Propagandablättern fort: Im „Echo du Rhin“ bekämpfte er den Hauptwidersacher, die deutsche Gegenpropaganda: „Dieser ungesunden Werbung müssen die Tatsachen selbst gegenübergestellt werden. Wenn der Auslese der deutschen Bevölkerung gezeigt

[1] Vgl. General Hirschauer im „Temps“ vom 17. 12. 1921: „Im Rheinland, wo die lateinische Zivilisation so tiefe Spuren hinterlassen hat, wo die christliche Zivilisation schon bestand, als es in Preußen nur wilde Horden gab, wird die Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen Frankreich und dem Vatikan einen hervorragenden Eindruck machen . . .“

[2] Vgl. „Intransigeant“ vom 7. 3. 1922.

[3] Vgl. „Temps“ vom 9. 3. 1922.

[4] Vgl. „Temps“ vom 9. 3. 1922.

wird, was die Deutschen aus Berechnung und Haß gewollt haben, dann ist das ein nützliches Werk für die Herbeiführung der notwendigen Entspannung.“ [1] Wie billig der Propagandaschriftsteller, der in der Presse wegen seiner genauen Angaben gerühmt wurde, die franzosenfreundliche Stimmung in den besetzten Rheinlanden zu bekräftigen versuchte, geht daraus hervor, daß er die kleinen Skandalblätter der Sonderbündler als Kronzeugen der öffentlichen Meinung heranzieht. Während des passiven Widerstandes erinnerte Aulneau in der Presse an den von dem Rate der Alliierten 1919 abgelehnten Plan Fochs und der französischen Regierung, dem autonomen Rheinlande Vorzugstarife und Handelsvorteile zu gewähren, eine französisch-belgisch-rheinische Zollunion zu schaffen und das Rheinland in den Genuß des in Artikel 270 des Versailler Vertrages vorgesehenen besonderen Zollregimes zu setzen. Der Separationstheoretiker riet „jetzt, wo die Partie für uns so günstig, so schön wie wir sie niemals wieder finden, wenn wir sie nicht auszunützen verstehen: jetzt müssen wir das Rheinland nach Kräften begünstigen“. [2]

Driault, der Verfasser der „République et le Rhin“, wirkte propagandistisch im „Echo du Rhin“. [3] Während Barrès' Lehre in den Zeitungen „Echo de Paris“, „Eclair“, Liberté“, „Action Française“ und „Démocratie Nouvelle“ wiederkehrte, verwertete die französische Rheinlandpresse das Quellenverzeichnis, das Charles Schmidt herausgab. In einer anderen Richtung und auf eine andere Presse machte sich der Einfluß der nach der Ruhrbesetzung erschienenen Propagandabroschüre M. Schwobs geltend.

Maurice Schwob, der Herausgeber des „Phare de la Loire“, sammelte seine in Angers und Nantes gehaltenen Propagandavorträge für eine Rhein-Ruhr-Republik zu einer Schrift, die im März 1923 in deutscher Sprache in den neu- und altbesetzten Gebieten verteilt wurde. Als Titelbild wählten die Propagandisten eine Zeichnung des Holländers Louis Raemakers mit dem erklärenden Dialog:

„Mutter, warum sind unsere Soldaten im Ruhrgebiet?“

[1] Vgl. „Echo du Rhin“ vom 18. 2. 1922.
[2] Vgl. „Intransigeant“ vom 31. 3. 1923.
[3] Vgl. „Echo du Rhin“, Nr. 1331: Le Rhin — la fleuve de la paix.

„Damit du nicht auch zur Witwe wirst, mein Kind.“[1]

Schwob wollte weder annektieren noch eine der Annexion verfallene linksrheinische Republik unter dem Schutze Frankreichs errichtet wissen. Er trat mit einer „origineIleren und kühneren Idee“ vor die Öffentlichkeit. Er schlug vor, das eigentliche Rheinland mit dem Ruhrgebiet zu vereinigen, einen unabhängigen rheinisch-westfälischen Staat ins Leben zu rufen, das Ganze zu internationalisieren und diesen neuen Staat „der ganzen Welt“ durch Unterstellung unter den Völkerbund zu geben. Die internationalen Wirkungen dieser Lösung deutete er an: 1. Rotterdam und Antwerpen werden vom Berliner Joche befreit, 2. die Schweiz bekommt einen freien Rhein, und 3. Holland erhält ein freies Atemfeld. Diesen neuen Entwurf griffen die Organe der Radikalsozialisten zuerst auf. Téry, der Redakteur der „Oeuvre“, würdigte und verbreitete in einer Anzahl von Leitaufsätzen die Anregung des Herrn Schwob.[2] Er war, wie er verriet, seit Waffenstillstand Anhänger einer rheinischen Republik gewesen, die die Rolle des Pufferstaates zwischen Frankreich und Deutschland gespielt hätte.[3] Im Namen seiner Partei, die während der erregten Nachtsitzung in der Kammer vom 29./30. März durch den Abgeordneten Herriot den Ministerpräsidenten Poincaré energisch aufgefordert hatte, jede Annexionsabsicht zu desavouieren, hielt Téry der Annexion die pazifistische Lösung entgegen: „Es wird den Deutschen am Rhein und an der Ruhr nur angeboten, ihnen das Maximum an Sicherheit, Unabhängigkeit und Wohlergehen zu garantieren. Alles spricht dafür, daß sie darauf eingehen würden.“ Die „Action Française“ nahm hingegen die „Lieblingsidee“ des Herrn Schwob sehr kühl auf.[4] Das „Journal des Débats“ wiederholte die „freie“ Frage: „Warum sollten nicht um das freie Rheinland und das freie Ruhrgebiet durch friedliches Abkommen das freie Belgien, die freie Schweiz und das freie Holland entstehen?“[5]

[1] Vgl. M. Schwob, Die Ruhrfrage — ein unabhängiges Rheinland.

[2] Vgl. „Oeuvre“ vom 26. bis 29. 2. 1923.

[3] Téry meint: „Die Rheinländer zeigten dafür Neigung, und wir werden niemals erfahren, warum wir ihre separatistischen Anwandlungen nicht besser gefördert haben. Ohne Zweifel wurden sie nicht von England gern gesehen.“ (26. 2.)

[4] Vgl. „Action Française“ vom 22. 4. 1923: Die Internationalisierung des Ruhrgebietes.

[5] Vgl. „Journal des Débats“ vom 26. 4. 1923: Die Ruhrfrage.

Eine vergleichende Übersicht über die gesamte separatistische Literatur in Frankreich und im Rheinland erlaubt, die Schwobsche Lösung als eine Erweiterung des Vorschlages Aulards anzusehen. Ebenso berechtigt ist die Folgerung, daß diese Lösung in der Agitation des Separatisten Matthes und einiger deutscher Pazifisten — wenn auch verwässert — wiederkehrte, während die Vorschläge, die in der royalistischen, katholischen und annexionistisch eingestellten französischen Presse laut wurden, die von Dorten anfangs verkündete Doktrin „Rhein-Donaustaat" ausmachten.

2. Die Propaganda in der französischen Rheinlandpresse

Ob französische Zeitungen im besetzten Gebiet die Loslösungsbestrebungen in Wort und Bild begünstigt haben und mit welchen Mitteln eine offene oder verschleierte Separationspropaganda geschehen ist, zeige eine kritische Untersuchung zweier französischer Zeitungen, die der Gattung und äußerlichen Aufmachung nach verschieden sind. Während der „Rhin Illustré" und die „Revue Rhénane" kulturpropagandistische Wochenschriften höheren Niveaus sind, die weniger die Tagesereignisse im Rheinland berücksichtigen und die Separatistenbewegung tunlichst außer acht lassen, treten Tageszeitungen wie das „Echo du Rhin" und die Nachrichtenblätter in Düsseldorf oder Koblenz in engste Beziehungen mit den Separatisten.[1] Mehrmals beteuerten alle diese Zeitungen, den Sonderbündlern und ihren politischen Zielen fernzustehen.

Der „Düsseldorfer Nachrichtendienst" schrieb unter dem Titel „Wir beobachten und warten": „Wir werden Zuschauer der deutschen Anarchie bleiben, bis ehrliche Leute ans Ruder kommen, die entschlossen sind, die Irrtümer ihrer Vorgänger aufzudecken und die chauvinistische Strömung energisch zurückzudrängen. Wenn inzwischen an unserer Grenze Änderungen eintreten, die der lokalen Wiederherstellung der Ordnung und unserer allgemeinen Sicherheit günstig sind, werden wir davon Notiz nehmen. Wir wiederholen, daß die französische Regierung keineswegs die Ab-

[1] Nach den Methoden der Dorten-Presse arbeitete das Nachrichtenblatt mit Briefen ungenannter Rheinländer, die darin die französische Gewaltpolitik gegen Deutschland beschönigen. (Vgl. Nummern vom 28. 3. 1922.)

sicht hat, am Rhein einen Vasallenstaat zu schaffen, wie die, die Napolean I. gegründet hat. Wir wünschen für das Rheinland eine interalliierte Kontrolle, die England und den anderen befreundeten Mächten die erwünschte Beruhigung gewährt und die Rheinländer gegen neue Angriffe der preußischen und bayerischen Militaristen schützt."[1]

Das prunkvoll ausgestattete Zentralorgan der französischen Kulturpropaganda im Rheinland, die seit dem 1. Oktober 1920 in Mainz erscheinende „Revue Rhénane", wandte sich 1922 an die deutschen Verleger mit der Bitte um Überlassung von Rezensionsexemplaren und versicherte: „Die Zeitschrift befaßt sich nicht mit Politik und lehnt alle separatistischen Bestrebungen ab. Sie sucht dem Völkerhaß entgegenzutreten und eine nationale Versöhnung auf den Gebieten anzubahnen, die die Völker durch gemeinschaftliche Arbeit, durch Handelsbeziehungen und durch den Austausch der Kulturgüter, der Kunst und Wissenschaft, einander näherbringen können."

Diese ideale Tendenz hatte die Vorläuferin der „Revue", der vom 10. Mai 1919 bis 4. September 1920 erschienene „Rhin Illustré", mit ähnlichen Worten unterstrichen. Das „Schlußwort" der zweisprachigen Zeitung, die wir auf ihre Separationspropaganda untersuchen wollen, lautete:

„Seit 16 Monaten hat der ‚Rhein im Bilde' in Wort und Bild die Tagesereignisse, namentlich soweit das von den Franzosen besetzte Rheingebiet in Frage steht, besprochen. Er hat alle, die sich längere Zeit am Rhein aufhielten, in den Zauber abwechslungsreicher und malerischer Winkel dringen lassen. Er hat ihm den Reiz und die Fülle eines starkentwickelten Musik- und Kunstlebens enthüllt. Er hat der Rheinbevölkerung einiges aus ihrer Vergangenheit wieder vor Augen geführt. Er hat ihr gestattet, einiges aus dem geistigen Frankreich zu würdigen und die Franzosen, die mit ihr zusammenleben, kennenzulernen. Dem ‚Rhein im Bilde' war es auch daran gelegen, sowohl die Franzosen als auch die Bevölkerung am Rhein über die wirtschaftliche Gesetzgebung der Nachkriegszeit zu unterrichten. Gerne hätte er die Staatsangehörigen beider Länder einem gedeihlichen Fortleben entgegensteuernd gesehen. Bekanntlich konnten infolge von Dekreten, die weit vom

[1] Vgl. „Frankfurter Zeitung" vom 1. 11. 1923: Frankreich und die Separatisten.

Rhein ausgearbeitet wurden, die erhofften Ergebnisse nicht erzielt werden. Die Verschiedenheit der zu behandelnden Dinge macht es nunmehr unmöglich, wesentliche Vorkommnisse aus dem Leben beider Völker in einen allzu beschränkten Rahmen hineinzuzwängen. Die neu aufdämmernde Zeit eines geistigen und wirtschaftlichen Austausches erheischt ein eingehender dokumentiertes Organ." — Die in journalistischer Beziehung vollendete Illustrationszeitschrift[1] erwähnte die „Rheinische Republik" zuerst nach der Wiesbadener Ausrufung.[2] Die Meldung geschah im Gegensatz zu anderen Aufsätzen ausschließlich in französischem Wortlaut: „Die Rheinische Republik ist am Sonntag, den 1. Juni, in Wiesbaden ausgerufen worden. Wir wünschen ihr ein glänzendes Schicksal, wir sind gespannt darauf, mit Aufmerksamkeit die Handlungen der neuen Regierung zu verfolgen, deren Präsident Dr. Dorten ist. Wir hegen den Wunsch, daß er den Hoffnungen der Rheinländer in dieser kritischen Stunde ihrer Geschichte entspricht. Dr. Dorten hat an General Mangin eine Adresse, die für die alliierten und assoziierten Regierungen bestimmt ist, gerichtet."

Zwei photographische Abbildungen der rheinrepublikanischen Plakate illustrieren den Text.

*

Das erste Bild bedeutet eine Vervielfältigung separatistischer Plakatpropaganda, d. h. enges werbetechnisches Zusammenarbeiten eines französischen Organs mit den Plänen des vereinigten Nassauisch-Rheinhessisch-Pfälzischen Arbeitsausschusses. Daß eine gleichzeitige Geschäftsreklame[3] mit der Wiedergabe des Aufrufes „An das rheinische Volk" sich verbinden läßt, zeigt das zweite Bild

[1] Die von Mayer-Gwensen in „Französische Spionage und Propaganda am Rhein und an der Ruhr" geübte Kritik an dieser Zeitschrift ist ebenso unzutreffend wie das Urteil eines Dr. H. M. im „Hamburger Korrespondenten", der in der „plumpen und frechen Zeitschrift ‚Rhin Illustré, Revue Rhénane' das Charakteristikum einer verdorbenen, degenerierten Rasse" sehen wollte. (9. 6. 1923.)

[2] Vgl. „Rhin Illustré" vom 7. 6. 1919.

[3] Die Reklame für die französische Propagandazeitung wurde mit allen Mitteln, auch amtlich, betrieben. Die Pfälzer Zeitungen brachten am 9. 3. 1920 unter „Veröffentlichung der französischen Militärbehörde" einen Hinweis auf den „Rhin Illustré". — Reklamenotizen im Text wurden oft den rheinisch-pfälzischen Blättern aufgenötigt.

in gleicher Nummer. Wir sehen an einem Wiesbadener Gebäude neben dem separatistischen Aufruf ein Reklameplakat des „Rhin Illustré", der sich als französisch-deutsche unpolitische Zeitung für 40 Pfennig anbietet. Über dem Tore, vor dem ein Knabe mit Strohhut steht, hängt das Schild „Cercle des Officiers". Die Nähe einer französischen Offizierskantine bedeutet für den rheinischen Aufruf einen gewissen Schutz vor mutwilligem Abreißen. Dieses Bild kann als kleines Beispiel für die praktische Unterstützung der Separationsbestrebungen durch Mangin dienen. Ohne Kommentar erscheint in der folgenden Nummer der Zeitschrift[1] eine dritte Plakatabbildung: „La foule contemplant les affiches proclamant la République Rhénane." Die von französischen Soldaten sichtbar umrahmte „Menge" liest die an der Mauer einer französischen Notkaserne angebrachten Plakate. Der „Rhin Illustré", das zweite Plakat wieder, ist von Soldaten umringt. Ein Beispiel für die historische Propaganda bietet ein mit zwei Bildern illustrierter Aufsatz „Georges Forster" von Schalck de la Faverie, dem Hauptbibliothekar an der Nationalbibliothek Paris.[2] Die Lebensgeschichte des ersten „Separatisten" zu schildern, gehört zu dem Programm dieser Zeitschrift, die „der Rheinbevölkerung einiges aus ihrer Vergangenheit wieder vor Augen führen" will.[3] Der Aufsatz, dessen Hauptthema die rheinische Anschlußbewegung unter Forsters geistiger und Custines militärischer Führung ist, fand fünf Monate später durch den Historiker Aulard eine inhaltsverwandte Fortsetzung.[4] Aulard schrieb für den „Rhin Illustré" das Leben und Schicksal des Mainzer Delegierten Adam Lux, den der Mainzer Konvent mit Forster und Patocki nach Paris entsandte. Mit leidenschaftlicher Anteilnahme verfolgt Aulard den unseligen Lobsinger der Marat-Mörderin Charlotte Corday. Das Durchschimmern einer propagandistischen Tendenz nimmt man leider aus den Schlußworten des Aufsatzes wahr: „Als ich an der Sorbonne

[1] Vgl. „Rhin Illustré" vom 14. 6. 1919.

[2] Vgl. „Rhin Illustré" vom 24. und 30. 1. 1920.

[3] Vgl. auch den im „Düsseldorfer Nachrichtenblatt" erschienenen Forsterroman von Elsa Maier (1.—15. 4. 1923), und den im „Koblenzer Nachrichtendienst" veröffentlichten Aufsatz Walter Buonas': Görres und die Französische Revolution. (25./26. 1. 1925.)

[4] Über Aulard s. oben.

diese sanfte historische Gestalt neben der edlen Forsters zeigte, als ich diese Freundschaften von einst in die Erinnerung zurückrief, ist ein Gefühl der Trauer in mir erwacht bei dem Gedanken, was Preußen getan hat, um diese Rheinländer in seinen politischen Haß mit hineinzuziehen und um in ihren Herzen das Ideal, das zur Zeit der Französischen Revolution mit so reiner Flamme gebrannt hatte und durch großzügige Republikaner wie Wedekind, Forster und Adam Lux verkörpert worden war, zu verdunkeln.“[1]

Die bunte Folge historischer, kunstwissenschaftlicher und novellistischer Skizzen, der Bilder von Generalen und Paraden unterbricht plötzlich das Bild Dr. Dortens nach seiner Verhaftung 1920.[2]

Die publizistische Mitarbeit verschiedener Dorten-Freunde an dieser vorsichtig und vornehm werbenden Zeitung läßt sich nachweisen. Der von Dorten am 1. Juni 1919 zum „Minister für Kunst und Wissenschaft“ vorgeschlagene Klingelschmitt erklärte in seiner Rechtfertigungsschrift: „Mangin arbeitet, so sagte Dorten, fortgesetzt. Inzwischen müsse Aufklärungsarbeit geleistet werden durch Flugblätter und Broschüren ... Ferner schrieb ich auf Dortens Veranlassung zwei historische Artikel über Nassau, die in den ‚Rhin Illustré‘ kamen.“[3]

Die propagandistische Ausnutzung rheinischer Geschichtsfragen setzte die „Versöhnungsschrift“ „Revue Rhénane“ in unauffälligem Stil fort. Das Oktoberheft 1921 enthält z. B. ein Bild des Botschafters von Schoen, eine französisch geschriebene Abhandlung über „Nuremberg“, einen Reklameartikel für den Dampferdienst der „Compagnie générale transatlantique“, deutsche und französische Aufsätze über „Die deutsche Dichtung in französischer Vertonung“, „Die Musik des Tanzes“. Dazwischen befindet sich unter der Überschrift „Für die Historiker des Rheinlandes“ ein Auszug aus der Einleitung des oben erwähnten Buches „Die Quellen der Geschichte des Rheingebietes 1792 bis 1814 in den rheinischen Archiven und in Paris“ von Charles Schmidt.

[1] Der genau nach dem deutschen Wortlaut wiedergegebene Nachsatz „diese Rheinländer ...“ scheint ein absichtlicher Übersetzungsfehler zu sein. Der Sinn ist wohl: Unter den späteren preußischen Einflüssen verkümmerten der republikanische Geist und die separatistischen Neigungen der Rheinländer.

[2] Vgl. „Rhin Illustré“ vom 31. 7. 1920.

[3] Vgl. Rhenanus, Die Drahtzieher. Berlin 1924.

Die „Revue Rhénane" begleitet die Erklärung über den Inhalt des Buches mit den Sätzen: „Die Geschichte des französischen Rheinlandes ist noch wenig und schlecht bekannt. Bis jetzt hat man sie stets von dem etwas engen politischen Standpunkt studiert. Man müßte den Forschungsrahmen erweitern und diese Geschichte mit der Absicht beginnen, zu erfahren, ob das Leben der Rheinländer — ihr soziales, wirtschaftliches Leben — unter dem Einfluß französischer Ideen sich verändert hat und inwiefern die Bürger, die Arbeiter, die Bauern befreit worden sind. An der Hand der Dokumente müßte man erforschen, welchen Einfluß die französischen Gesetze auf die Entwicklung des Industriekapitalismus gehabt haben und wie die revolutionären Grundsätze besonders auf den bäuerlichen Besitz durch den Verkauf der Nationalgüter gewirkt haben. Kurzum, hinter dem oft gewechselten Verwaltungsrahmen müßte man nach der tiefen und dauernden Einwirkung der französischen Herrschaft suchen."

Einen Schritt weiter in der Separationspropaganda ging die zum großen Teil in französischer Sprache herausgegebene Tageszeitung: „Echo du Rhin. Premier Quotidien Français des Pays Rhénans." Die historischen Aufsätze werden seltener oder schrumpfen zu feuilletonistischen Randglossen in politischen Leitartikeln zusammen. Die Aufsätze und Nachrichten in dieser für die Armee bestimmten Zeitung verteidigten mit offensichtlichen Mitteln die Sonderbündelei. In der deutschen Presse und Literatur über französische Propagandatätigkeit am Rhein zählte man häufig die von den Separatisten herausgegebenen Blätter zusammen mit den von den Franzosen angekauften oder neu herausgegebenen Zeitungen auf u.a.: „Neuer Saar-Kurier", „Rheinische Republik", „Echo du Rhin", „Saarlouiser Journal", „Pfälzische Wacht", „Freie Pfalz" „Revue Rhénane", „Rheinische Volksstimme" und „Rheinische Warte".[1]

Ein redaktionelles Zusammenarbeiten der Leiter des „Echo du Rhin" und der Separatistenführer ist auch hier festzustellen.[2] Ein Beispiel dafür, daß die französische und belgische Presse der französischen politischen Propaganda als Resonanzboden separatistischer Geringfügigkeiten diente, hatte die deutsche Aufklärungsliteratur an der Veröffentlichung des Telegramms, das die Liga für die

[1] Vgl. Hartmann, Französische Kulturarbeit am Rhein. Leipzig 1920.
[2] S. unten.

Unabhängigkeit der Pfalz an Herrn Millerand gesandt hatte.[1] „Sofort wurde dies an die französische Presse weitergegeben, um den Eindruck zu erwecken, es handle sich um eine große Bewegung in der Pfalz. Die Nachricht erschien sogleich im ‚Echo du Rhin' und wurde gleichzeitig von der Smeets-Zeitung ‚Rheinische Republik' kommentiert."[2] Die systematische Separatistenpropaganda des „Echo du Rhin" ist fast aus jeder Nummer ersichtlich. Der meist auf eine Spalte beschränkte „Deutsche Text" will in versöhnendem Sinne sich auswirken. In der Nummer 485 z. B. wird unter dem Titel „Keine Annexionen" die Rede Barthous beim Bankett der Rheinlandskommission übersetzt.[3]

In Nummer 480 fordert der Abgeordnete Pierre Taittinger unter der fett gedruckten Überschrift „Wir müssen entpreußen! Das Rheinland — die Vervollständigung unseres Sieges" wirksamere Propagandamethoden.[4] In Nummer 502 wird zwischen politischer und intellektueller Methode unterschieden. Der berüchtigte[5] Separatistenagitator Hocquel schließt seine Betrachtungen mit der Bemerkung: „Es gab hier eine separatistische Bewegung. Es war die Pflicht Frankreichs, alle Meinungen zu achten. Es mußte also gerecht sein, sowohl gegen die Separatisten als auch gegen die übrige Bevölkerung. Um gewissen Leuten einen Gefallen zu erweisen, hätte allerdings Frankreich die Separatisten vernichten sollen, zum Vorteile der preußischen Allgewalt, die sich wohl hütet, den Rheinländern ihr durch die Weimarer Verfassung festgelegtes Recht zu geben. Die zweijährige Sperrfrist wird in Kürze ablaufen. Wo bleiben nun die Vorbereitungen zu einer Volksabstimmung? Doch ich schweife von meinem Thema ab."[6] In Nummer 592 finden wir die von der belgischen Zeitung „La République" zuerst veröffentlichte Anekdote über den beschlagnahmten „Dorten-Film" in Köln: „Ein großes Kölner Lichtspielhaus gab kürzlich einen sehr instruktiven Film. Vor den Augen der Zuschauer rollte dieser Film die Geschichte Kölns seit der Römer-

[1] Vgl. den Kommentar der „Agence Havas" (Vial-Mazel).
[2] Vgl. Hartmanns und Amrheins Dokumente.
[3] Vgl. „Echo du Rhin" vom 3. 6. 1921 oder vom 26. 11. 1921.
[4] Vgl. „Echo du Rhin" vom 28. 5. 1921.
[5] S. unten.
[6] Vgl. „Echo du Rhin" vom 23. 6. 1921.

zeit auf und zeigte dann noch seine schönen Denkmäler. Berlin aber wachte, die preußische Polizei erkannte bald die Wirkung, die der Film ausübte. Die Einwohner von Köln an ihre Geschichte zu erinnern, an ihr mit dem unsrigen so eng verbundenes Gemeindeleben, das sich so sehr von dem Leben Brandenburgs und des Herzogtums Preußen unterschied, das war gefährlich, um so gefährlicher, als auf der Leinwand eine Art Schlußfolgerung in den Worten erschien: ‚Die Rheinlande wollen sich von Preußen loslösen, weil die von den Preußen im Elsaß und in den anderen annektierten Provinzen gemachten Fehler auch im Rheinlande begangen wurden.'"[1]

An Charles Schmidts Werk knüpfte auch das „Écho du Rhin" eine Betrachtung: „1793 — 1921. Verwechseln wir nicht . . .": „In den Archiven des Quai d'Orsay befinden sich wertvolle Listen, worin die Bewohner des linken Rheinufers 1795 gemeindeweise ihre Einverleibung in die französische Republik verlangten. Bekanntlich hat das Rheinland damals die Departements Saar, Rhein-Mosel, Roer-Donnersberg gebildet. Die Bewohner dieser Gebiete verlangten in Bittschriften die französische Nationalität. So wurden allein in dem Departement Donnersberg beinahe sämtliche Städte und Dörfer zwecks Angliederung bei den Behörden vorstellig. In Mainz beliefen sich die Unterschriften auf 40000. Dem Beispiel der Hauptstadt folgten Worms, Zweibrücken, Winnweiler und Wörrstadt, wo 1886 Stimmen bei 354 Stimmenenthaltungen gezählt wurden, Niederolm mit 2157 Stimmen gegen 193. Speier . . . Pirmasens, Kirchheimbolanden, Obermoschel, Lauterecken usw. Sie stellten alle ergreifende Anträge . . ."[2]

Die folgende Nummer befaßte sich mit der Frage, was man den Rheinländern in Propagandavorträgen sagen müsse. Nachdem von Degouy die historische Beweisführung, Westdeutsche und Franzosen seien nicht immer Feinde gewesen, empfohlen wird, wendet sich die Zeitung an die Rheinländer selbst: „Wundert euch nicht, wenn wir von nun an am Rheine Garantien wollen. Welch bessere Garantie gibt es für uns als die Schaffung eines der preußischen Herrschaft endlich ledigen Rheinlandes?!"[3]

[1] Vgl. „Echo du Rhin" vom 10./11. 10. 1921.
[2] Vgl. „Echo de Paris" vom 9. 10. 1921.
[3] Vgl. „Echo de Paris" und „Grande Revue" vom 10./11. 10. 1921.

Ungenaue und verschleiernde Angaben zugunsten des Separatismus jeder Art sind im „Echo du Rhin" nicht selten anzutreffen. Anläßlich des Presseerlasses durch den Reichspräsidenten Ebert hieß es in Nummer 599 über die Separatistenzeitung Smeets' und des Grafen von der Schulenburg, die „Rheinische Republik": „Der einzige Gebrauch, den die preußische Polizei von dem Erlasse gemacht hat, bestand darin, ein rheinisches für seine proalliierten Ansichten bekanntes sozialistisches Blatt zu suspendieren." Die sozialistischen Parteien bekämpften in schärfster Weise das Smeets-Blatt. Die Berichte der separatistischen Presse über die Vorgänge in Speier — den Bildersturm am 31. August 1921 — und die Kämpfe der deutschen Polizei mit den Aufrührern entstellten die Tatsachen.

In der von unbekannten Agenten am 2. Oktober in Ludwigshafen verteilten „Rheinischen Republik"[1] wie im „Echo du Rhin" wurde gegen die Polizei, die „mit größter Brutalität eingriff", Partei ergriffen mit der Versicherung, eine Plünderung habe überhaupt nicht stattgefunden. — Die bayerisch-preußischen Konflikte im Sommer 1922 unterstrich das Separationsorgan, „weil schon an verschiedenen Stellen Deutschlands in separatistischen Kundgebungen die hochheilige, durch den Versailler Vertrag feierlich geweihte deutsche Einheit besudelt worden" sei. Bei Beginn des ereignisreichen Jahres 1923 bekräftigte das „Echo" den von Jean Ajalbert (Akademie) in dem „Monde Nouveau" veröffentlichten Tendenzaufsatz: „Ein Programm: Die Herzen gewinnen." Es spielte mit den schönen Aussichten: „Wenn die Preußen, einmal zurückgedrängt, aus dem Lande ausgewiesen und aus ihren Stellen verjagt wären, dann würden wir mit den Deutschen schon fertig werden —"[2]

Der „Zweck der Besetzung"[3] im Sinne des „Echo du Rhin" geht aus diesem Vorschlag hervor: „Bei der Suche nach einer politischen Lösung müssen die Staatsmänner den technischen Gründen Rechnung tragen. So kann z. B. eine von den französisch-belgischen Truppen garantierte, vielleicht unter der Kontrolle einer internationalen Behörde stehende Neutralisierung des Rhein-

[1] Vgl. Staatskommissar, S. 85.
[2] Vgl. „Echo de Paris" vom 22. 7. 1922 und 17. 1. 1923.
[3] Vgl. Recouly in der „Revue de France" vom 1. 4. 1923.

landes ins Auge gefaßt werden."[1] Die eindeutige Art der Berichterstattung über separatistische Ereignisse erkennen wir aus dem Gesicht der Separationszeitung während der Oktoberunruhen im Rheinland.

Die Zeitungsnummern, die im Verlaufe dieses Monats den Separatismus erwähnen oder propagieren, wollen wir an uns vorüberziehen lassen. Es ist gleichsam ein Film, in dessen jedem Einzelbild ein bestimmtes Motiv wiederkehrt. Eine Angabe der Überschriften genügt bereits, um den Inhalt und die Tendenz der meisten Aufsätze, die zeitungstechnisch im Mittelpunkt des Blattes stehen, erraten zu können.

Nr. 1257. Die erste Seite enthält einen Leitartikel über „Notre future politique" und eine Meldung über die blutigen Zwischenfälle in Düsseldorf. Die letzte Seite bringt in der „Deutschen Rubrik" unter dem Strich die Übersetzung des Leitartikels: „Es ist bekannt, daß drei große separatistische Parteien bestehen, die offensichtlichen Beweise ihrer Leistungsfähigkeit haben sie geliefert. Hier wiederum ist es nicht Sache der Hohen Interalliierten Rheinlandkommission, in irgendeiner Art, sei es zugunsten der einen, sei es zugunsten der anderen dieser drei Parteien: Dorten — Smeets — Matthes . . . einzugreifen; sobald die Kommission sich einer einzigen Organisation gegenüber befindet, die sich auf den von der Bevölkerung deutlich ausgedrückten Willen stützt, die ihre Führer und ihren dazu gebildeten Aufbau hat und die sagt: Wir haben die Rheinische Republik gegründet, so wird sofort kraft des großen Gundsatzes von der Freiheit der Völker, nämlich sich selbst zu regieren, Hilfe und Schutz gewährt." — Unter den letzten Nachrichten steht in Fettdruck: „Des Rhénans faits prisonniers ont été assassinés et des femmes frappées avec la dernière brutalité par des schupos."

Nr. 1258. In der deutschen Rubrik wird der Leitaufsatz „Preußische Methode" übersetzt, der sich mit der deutschen Note des Reichskabinetts an Frankreich[2] auseinandersetzt.

[1] Vgl. „Echo du Rhin" vom 7. 4. 1923.

[2] „Die Nachrichten über die Ausrufung der rheinischen Republik haben sich nicht bestätigt."

Nr. 1260. „Les habitants de Dusseldorf rendent hommage à nos troupes.“[1]

Nr. 1261. Unter dem Stichwort „Der Separatismus im Rheinland“: „Ein Versuch, die Rheinische Republik auszurufen, erklärt Matthes, wird nicht vor 14 Tagen stattfinden.“ („Chicago Tribune“).

Nr. 1263. Meldung aus Rüsselheim: „Die Arbeitslosen und die Rheinische Republik.“ Veröffentlichung der Arbeitslosenerklärung an die deutsche Regierung: Sollte die Reichsregierung nicht die Hilfsgelder für die Arbeitslosen erhöhen, werden sich alle Arbeitslose aus der Gegend Rüsselheims für die Rheinische Republik erklären.

Nr. 1265. In der deutschen Rubrik steht unter dem Motto: „Willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein“: „Die Vereitelung dieses preußischen Grundsatzes durch die Rheinländer.“ — Die Wiedergabe eines Separatistenplakates, das in zahlreichen Städten angeschlagen wurde: „Die Blutpreußen sind am 14. Oktober 1923 auch nach Trier eingeladen. Die Anhänger und Freunde der Rh. R. V. P. werden dringend gebeten, im eigenen Interesse sich am 14. Oktober nicht auf den Trottoirs unter den Blutpreußen aufzuhalten.“

Nr. 1266. „Une nouvelle forme du séparatisme?“ (Stinnes.)

Nr. 1268. Zwei Spalten lange Berichte über Arbeitslosen- und Separatistenkundgebungen.

Nr. 1271. „Der Separatismus im Rheinland.“ („Die Welt am Montag“ Berlin stellt fest, „daß eine wirkliche Volksbewegung besteht“.) — 15. 10. 1923.

Nr. 1272. „Matthes, leader séparatiste rhénan, fait appel à l'aide de la France.“ Matthes' Brief an Degoutte.

Nr. 1273. Über den Separatismus in Bayern.

Nr. 1276. Aufruf an die Rheinländer: „Die Unehrlichkeit des Reiches.“

Nr. 1277. Überschriften in Fettdruck auf dem Kopfblatt: „Die Rheinische Republik ist in Aachen ausgerufen!“ — „Der Staats-

[1] Vgl. „Avenir“ bei der Meldung über den Einzug der französischen Truppen 1921 in Düsseldorf: „Die Bevölkerung Düsseldorfs singt die ‚Marseillaise‘!“ (Bei einem Maizug wurde zufällig vor dem französischen Hauptquartier die internationale Arbeitermarseillaise angestimmt.) — „Avenir“ vom 8. 5. 1921.

streich hat nicht nur die Besatzungsbehörden, sondern sogar die Leitung der Separatistenpartei selbst überrascht."[1] In der deutschen Rubrik sind zwei Proklamationen an das rheinische Volk von Leo Deckers und Dr. Guthardt bekanntgegeben.

Nr. 1278. „Die Proklamation der Republik im Rheinland." — „Düren, vorläufige Hauptstadt." — „Die Separatisten besetzen das Rathaus und das Regierungspräsidium in Wiesbaden."

Nr. 1279. „Die rheinische Separatistenbewegung." — „Das Aufbrausen in verschiedenen Städten." — „Ursprung und Zukunft der Bewegung."

Nr. 1280. „Der Separatismus im Rheinland: Eine pfälzische Republik wird beabsichtigt. Die Separatisten haben sich des Bürgermeisteramts in Krefeld bemächtigt."

Nr. 1281. „Die rheinische Bewegung." — „Die Lage am 25. Oktober. Um 8 Uhr. Um 2 Uhr."

Nr. 1282. „Die rheinische Bewegung um 8 und um 6 Uhr."

Nr. 1283. „Das politische und wirtschaftliche Programm der rheinischen Republik." (Das in Mainz von Separatisten verteilte Flugblatt.)

Nr. 1284. „Deutsche Polizisten führen sich brutal auf." — „In mehreren neuen Ortschaften ist die Republik ausgerufen worden."

Nr. 1285. „Der Separatismus in der britischen Zone." — „Die englische Regierung will die Legalität der vorläufigen rheinischen Regierung von Matthes und Dorten nicht anerkennen!" Kommentar der „Times": „Wir müssen eifrig vermeiden, daß die Anstrengungen des Herrn Matthes in Köln mit Erfolg gekrönt sein werden."

Nr. 1286. „Die rheinische Bewegung am 30. Oktober um 12 und 5 Uhr."

Nr. 1287. Matthes' Aufrufe.

Nr. 1288. Die Lage um 11 Uhr.

Nr. 1289. Die Lage um 10 Uhr. — „Die Ereignisse in Aachen. Auf Befehl des belgischen Kommissars werden die Separatisten aus der Stadt vertrieben und die öffentlichen Gebäude von belgischen Truppen besetzt." — „On ne connaît pas les motifs de cette intervention de nos alliés qui s'est produite sans que la Haute Commission ait été consultée —".

[1] Leitartikel von Marcel Menecier.

Nr. 1290. „Die französische Antwort auf die britische Note über den Separatismus." — „Frankreich hat weder den Separatismus provoziert noch ihn unterstützt."

Nr. 1291. „Die rheinische autonome Republik soll nächstens in Köln ausgerufen werden."

Nr. 1295. „Die pfälzische Republik ist am 7. November in Lauterecken ausgerufen worden. Keine Wirren, kein Widerstand. Vollständige Ruhe in der Pfalz."

Nr. 1296. „Ein Protest des Herrn Matthes an die britische Oberkommission." — „Krefeld von den Separatisten geräumt."

Nr. 1310. „Die Separatisten proklamieren die Republik in Ludwigshafen." (Partei Heinz-Orbis.)

Nr. 1319. „Die Frage eines unabhängigen Rheinstaates." — „Seine Schaffung ist nahe — nach den Berichten der Presse des besetzten Gebietes." (2. Dezember. Meldung des „Kölner Tageblattes".)

Havasmeldungen und Spezialberichte aus den separatistischen Zonen, Aufrufe aller Separatistenführer begleiten an auffälliger Stelle im „Echo du Rhin" die wilden Herbstgeschehnisse im Rheinland 1923. Das inmitten des separatistischen Herdes wirkende Organ der französischen Armeen ist zu einem Separatistensprachrohr geworden. Das Blatt, das als offiziöses Nachrichtenblatt begann, dann in die „presse d'opinion" extrem-nationalistischer Richtung — „Action Française", „Eclair", „Echo de Paris" — überging, erniedrigt sich während der Blütezeit des Separatismus zu einem Nachrichtenblatt im offenen Dienste einer scheiternden Bewegung.

Den geringen Einfluß des „Echo du Rhin" auf die rheinische Bevölkerung erkannten die Separationspolitiker selbst. Eine französische Zeitung konnte an Werbewirkung nicht soviel erzielen als irgendein neu gegründetes Sonderbündlerorgan oder eine von französischer Seite aufgekaufte ehemalige deutsche Zeitung.

Der Pfälzer Separatist Eichhorn beschwerte sich 1920 in einem Briefe an den Generalsekretär der „Vereinigung französischer Kaufleute und Industriellen im Rheinlande" über die schwache Propaganda der Franzosen: „Die Logik schreibt den Führern der französischen Regierung vor, zur Lostrennung der Bevölkerung

von der preußischen Herrschaft eine taktvolle Propaganda an den Ufern des Rheines zu entfalten. Die beste Propaganda in diesem Sinne ist aber die, die von den separatistischen Parteien in Wort und Schrift — Zeitungen — betrieben wird; denn man darf nicht glauben, daß eine französische Zeitung, wie das „Echo du Rhin“, Frankreich auch nur den geringsten Dienst erweist, ganz im Gegenteil: sie vergiftet alles.“[1] Sie sprach von den Deutschen als „Boches“.

Die eifrigsten französischen Separationspropagandisten, die Leute um die „Action Française“, forderten in gleicher Weise eine straffere praktische Propaganda, d. h. „eine Propaganda, die auf die Bevölkerung einen wirklichen Einfluß ausübt. Die Presseorgane der französischen Oberkommission sind miserabel. Das französische Blatt „Echo du Rhin“ wird infolge seiner Unzulänglichkeit und Ärmlichkeit kaum von der Besatzungsarmee selbst gelesen. Von der Bedeutungslosigkeit des Nachrichtenblattes, des in Paris fassonierten pseudodeutschen Blattes, ist schon gesprochen worden. Dagegen unterhalten die Engländer, die doch keine Lebensinteressen im Rheinlande haben, deutsche Blätter mit großer Auflage. — So spricht man von der ‚Frankfurter Zeitung‘.“[2]

Seit dem 6. Dezember 1924 wurde das „Echo du Rhin“ als Wochenblatt in Koblenz, nicht mehr in Mainz, mit der Erklärung herausgegeben: „Das Wochenblatt wird nicht mehr in die politischen Kämpfe eingreifen. Die Schritte seiner zahlreichen Freunde und die Notwendigkeit, daß sich die Franzosen am Rhein eins fühlen, haben das „Echo du Rhin“ veranlaßt, sein Erscheinen nicht völlig einzustellen, sondern als Wochenblatt weiterhin das Bindeglied zu sein zwischen den französischen Zivilisten und den Militärpersonen im besetzten Gebiet.“

3. Die Annexionspropaganda und der Separatismus

Wie sich ausgesprochene Annexionsorgane, französische Zeitungen, die offen und systematisch die Annexion des linken Rheinufers oder deutschen Gebietes jenseits des Rheines eine Zeit-

[1] Vgl. Amrhein, Spielen wir . . ., S. 41.

[2] Vgl. „Action Française“ vom 10. 12. 1922 und „Action Française“ vom 8. 1. 1923.

lang verlangten, zu der rheinischen Separatistenbewegung stellten, zeigen uns die Ausschnitte aus der Propagandatätigkeit der „Action Française" und der „Démocratie Nouvelle". Beide Zeitungen sind Organe kleiner Parteigruppen und Gegner des Nationalen Blocks. Die „Action Française", das klerikal-royalistische Blatt Daudets, ist an Bedeutung und Umfang ebenso arm wie die „Démocratie Nouvelle", ein in beschränktem Maße verbreitetes Beamten- und Offiziersorgan.[1] Das annexionspolitische Programm dieser Zeitung erhellt aus den Formeln: „Frankreich will das linke Rheinufer als seine militärische Grenze, weil das zu unserer Niederzwingung gebildete Rheinland Deutschland als Ausmarschgebiet für seine Invasionen von 1870 und 1914 gedient hat,"[2] und „wenn wir das Ruhrgebiet nicht annektieren, so sprecht uns auch nicht von dem Nutzen der Besetzung: er wird gleich Null sein."[3] Das sind die Leitmotive, die sich durch die ganze Propaganda dieser Zeitung ziehen. Sie versucht, ihre Gedanken zum Gemeingut aller Franzosen zu machen und die Unschlüssigkeit der französischen Regierung, die den „long cri" und die „unaufhörlichen Revolten" der Rheinländer gegen die preußische Unterdrückung vergessen zu haben scheine, aufzuheben.

„Das Ergebnis einer solchen Unschlüssigkeit war, daß unsere Unterhändler, da sie von der ungenügend aufgeklärten öffentlichen Meinung wenig unterstützt waren, trotz ihrer persönlichen Überzeugung der traditionellen französischen Idee gegen den Widerstand der alliierten Bevollmächtigten nicht zum Siege verhelfen konnten. Selbst kaum über diese Frage orientiert, wurden letztere von der noch unwissenderen öffentlichen Meinung ihrer Länder in keiner Weise angespornt. Dieser gefahrvolle Fehler hätte uns durch eine mächtige Bewegung der französischen öffentlichen Meinung erspart bleiben können, wenn diese besser informiert und geleitet worden wäre. Vielleicht stehen wir vor dem Beginn einer Zeit, wo die öffentliche Meinung, wenn sie auf die

[1] Diese zumal während der Ruhrkrise von deutschen Zeitungen vielfach zitierte Meinungspresse kann als Schulbeispiel für die Methoden einer radikalen Kampfpresse gelten, mit den bestimmenden Faktoren der französischen Außenpolitik und der „Opinion public" hat sie nichts gemein.

[2] Vgl. „Démocratie Nouvelle" vom 1. 7. 1921.

[3] Vgl. „Démocratie Nouvelle" vom 1. 6., 12. 6., 19. 6. und 26. 11. 1921.

hört, die ihr Gegenwart und Zukunft im Lichte der Geschichte zeigen, wenn sie ferner stark genug ist, rechtzeitig ihren Willen kundzugeben, uns Schwächen ersparen wird, die nicht wieder gutgemacht werden könnten. Doch sind derer sehr wenig, die die Öffentlichkeit darauf vorbereiten."[1]

Eine „rheinische Republik" lehnte die „Démocratie Nouvelle" anfangs ab. Sie war ganz von dem Gedanken der Annexion und dem Mißtrauen wider die Stimmung der Rheinländer erfüllt. „Die Mehrzahl der rheinischen Bürgermeister, die eine etwas energische Verwaltung schon längst ihres Amtes entsetzt hätte, können vielleicht Rheinländer sein. Ihre Erziehung war jedoch durchaus preußisch und ich befürchte, daß ihr Herz es ebenfalls geworden ist. Sogar diejenigen, die — wie im Anfang der Kölner Bürgermeister — separatistische Gefühle betonten (sie zeigten sich nur deshalb als eifrige Anhänger der rheinischen Autonomie, um der einfachen glatten Annexion zu entgehen), haben rasch kehrt gemacht, als sie sahen, daß wir so dumm waren, gar nichts zu annektieren. Das Reich hat jetzt keine ergebeneren Diener."[2]

Da die Hoffnung auf Annexion immer mehr schwand, begnügte sich ein Mitglied der „Democratie Nouvelle", General Bourgeois, mit „einer Garantie, einem rheinischen Pufferstaat oder einem neutralisierten Staat und der Besetzung seiner drei Tore nach dem rechtsrheinischen Deutschland: Mainz, Koblenz und Köln durch die Entente"[3]. Schon nach der Verhaftung Smeets' im Dezember 1921 verlangte die Zeitung in einem Leitartikel: „Es müssen Sanktionen ergriffen werden." Charles le Goffic erwog in diesem Aufsatz die Frage einer rheinischen Republik: „Wollen wir endlich eine rheinische Republik haben oder nicht? Nach mehr als zweijähriger Besetzung war ich der Ansicht, daß unser Programm in dieser Hinsicht schon feststehe und daß wir glaubten, die Rheinländer hätten mehr Interesse daran als wir, alle ihre kleinen Staaten auf dem linken Rheinufer zu einem einzigen Block zusammenzuschließen, als die Entstehung lächerlich kleiner Liliputaner-Republiken wie Pfalz, Hessen-Darmstadt ... zu begünstigen. Diese Auffassung wäre ja zur Not zu verteidigen.

[1] Vgl. „Démocratie Nouvelle" vom 12. 10. 1921: „Die Macht der öffentlichen Meinung."

[2] und [3] Vgl. „Démocratie Nouvelle" vom 22. 6. 1921 und 3. 11. 1921.

Zwischen Preußen und uns brauchen wir jedoch einen Pufferstaat, einen soliden neutralen Staat, der möglichst nach Westen hin orientiert sein müßte, wohin ihn auch seine Uranfänge und seine Erinnerungen weisen. Die Kenner Deutschlands wissen, wie sehr diese Auffassung im großen und ganzen den innersten rheinischen Gefühlen entspricht. Zwischen dieser Bevölkerung und Preußen besteht eine ‚Antipathie préétablie', wenn man sich so ausdrücken kann, wie zwischen ihr und uns diese Art Wahlverwandtschaft besteht, von der Goethe, der große Rheinländer, sprach. Wir verlangen nicht, daß die Rheinländer Franzosen werden. Doch wünschen wir, daß sie wieder Rheinländer werden. Dies wäre unsere Garantie gegen die offensive Rückkehr Preußens, das ihr hundertjähriger Feind ebenso ist wie der unsrige."

Goffic schloß mit einem Zitat aus einer Separatistenrede: „Die Rheinländer bilden ein Volk mit einer 2000jährigen unabhängigen Kultur. Im Jahre 1815 wurden sie ohne ihren Willen Preußen einverleibt, deren Rasse und Kultur der unsrigen völlig fremd ist. Die Neutralisierung wird diesem unterdrückten Volk die Freiheit geben, die es erstrebt." [1]

Der ausführlich gebrachte Abschnitt aus einer inhaltlich ähnlichen Artikelserie ist typisch für den plötzlichen Methodenwechsel in der publizistischen Annexionspropaganda. Ein Blatt, das bisher ausdrücklich die Einverleibung verlangt hat, setzt sich jetzt, wo die sonderbündlerischen Kräfte merkbar zu agitieren beginnen, mit allen Mitteln für die Autonomie oder die Neutralisierung des Rheinlandes ein. Das einfache Hilfsmittel der Separationspropaganda, die Aufrufe und Reden der Sonderbündler zu zitieren, wendet die „Démocratie Nouvelle" mehrmals an. In fett gedruckten Überschriften übersetzt und verbreitet sie die Redensarten eines Smeets oder Matthes, z. B.: „Die rheinische Republik." — „Franken der Seine und der Maas, helft Eueren Brüdern, den Franken des Rheines!" — „So lautet der Appell der Rheinländer, die sich mit unserer Hilfe und trotz der Feindschaft Englands vom preußischen Joche befreien wollen." [2]

Ein über 150 Zeilen langer Leitaufsatz beleuchtet diese Stelle aus einer separatistischen Rede. Gleichzeitig setzt die Zeitung ihre

[1] Vgl. „Démocratie Nouvelle" vom 11. 12. 1921.
[2] Vgl. „Démocratie Nouvelle" vom 2. 1. 1922.

wahre Propaganda, die der Annexion, fort.[1] Seit April 1922 weigerte sich der Verleger der „Démocratie Nouvelle", seine Zeitung nach Deutschland zu liefern. Zwei Jahre später stellte er ihr fruchtloses Erscheinen ein.

In der „Action Française" forderte Léon Daudet — wie er sich später rühmte[2] — die Ruhrbesetzung seit Januar 1920.[3] Über die separatistischen Bestrebungen in ganz Deutschland schrieb der traditionsbewußte Vorkämpfer gegen die Reichseinheit anläßlich einer Smeets-Versammlung: „Das wird dem einen oder anderen Idioten, der die Feder zu führen nicht wert ist, nicht zu schreiben hindern, die deutsche Einheit sei eine unzerstörbare Tatsache, mit der man sich abfinden müsse."[4] Die enge publizistische Zusammenarbeit auch dieser Zeitung mit den Separatisten erhärte ein Beispiel. Im August 1921 veröffentlichte die „Rheinische Republik" einen langen Leitaufsatz, worin der französischen Politik Interesselosigkeit gegenüber der Loslösungsbewegung vorgeworfen wurde. Zwei Monate später brachte die „Action Française" die sämtlichen Ausführungen der separatistischen Zeitung in Sperrdruck wieder. Einzelne Stellen wurden durch Fettdruck besonders hervorgehoben. Charles Maurras kommentierte in sechs Aufsätzen den wörtlich übersetzten Artikel als „ein ganz eigenartiges Dokument, eine interessante Philippika, einen denkwürdigen Aufsatz aus dem besetzten Deutschland". Die Autonomiebewegung, die man nicht zu „kultivieren verstand", und der separatistische Aufsatz „Die Fehler der französischen Politik" boten der Oppositionszeitung willkommene Gelegenheit, gegen die Regierung zu polemisieren. Die „aus Raummangel in Fortsetzungen" geschehene Veröffentlichung trägt die aus dem Text genommenen Überschriften:

„Die Hoffnungen und Enttäuschungen der Rheinländer."

„Eine unbegreifliche Politik am Rheine."

[1] Vgl. „Démocratie Nouvelle" vom 10., 19., 22., 24., 25., 27. 1. 1922.

[2] Vgl. „Action Française" vom 1. 5. 1921 und 2. 8. 1925.

[3] Vgl. „Action Française" vom 1. 5. 1921.

[4] Vgl. „Action Française" vom 3. 7. 1921 und 12.—18. 5. 1922: „Deutschland auflösen oder sterben." Vgl. auch „Action Française" vom 31. 3. 1923: „Annektion! Annektion! — Länder deutscher Rasse und Sprache haben wir an uns gezogen und allmählich sind sie von dem französischen Geist und Herzen mitgerissen worden. Warum sollten andere Länder der gleichen Rasse und Sprache nicht eine ähnliche Anziehung verspüren?"

„Was man am Rhein als den Fehler Frankreichs bezeichnet."
„Was man am Rhein über unsere Politik spricht."
„Die Politik der Republik im Urteile der Rheinländer."
„Die ziellose Politik der französischen Republik am Rhein."
Maurras gibt „täglich einen Schluck von dem Artikel der ‚Rheinischen Republik'", er verzerrt und vergrößert durch ein „Man" den rheinischen Separatismus. Jeder Teilaufsatz schließt mit einer innerpolitischen Redewendung: „Das republikanische System in Frankreich zerstörte den Willen und den Geist, ja sogar den politischen Sinn", oder „Das Vaterland wird durch die lahme Republik verraten", oder „Das Vorstehende zeigt, daß die französischen Nachrichten nicht die einzigen waren, die den Mangel an Energie bedauerten: es gab am Rheine Deutsche, die die Politik der starken Hand gegenüber Deutschland anriefen", oder „So wird also der geprellt, der eine ziellose Politik treibt: Du hast es gewollt, Georges Dandin!"[1] — Auf die bereitwillige Aufnahme eines seiner Aufsätze muß Smeets einen Brief an die „Action Française" gerichtet haben; diese Fühlungnahme mit einem der Redakteure der royalistischen Zeitung geht aus einer Beschwerde der Zeitung über „die preußische Zensur im Rheinland" hervor: „Hat das preußische Reich den Belagerungszustand über das Rheinland verhängt? Ist die Briefkorrespondenz zwischen Frankreich und den Bewohnern des Rheinlandes frei? Ja oder nein? Wir erfahren heute, daß ein Brief von uns an Smeets, den Chefredakteur der ‚Rheinischen Republik', nicht angekommen ist. (Maurras hat kürzlich einen wichtigen Auszug aus der ‚Rheinischen Republik' in der ‚Action Française' kommentiert.) Wir erfahren ferner, daß ein Brief von Smeets an unseren Freund, der sich nach dem rheinischen Kongreß der Entführung Smeets' durch die Polizei des Reiches erfolgreich widersetzt hat, ebenfalls nicht angekommen ist. Halten die Alliierten das Rheinland besetzt? Ja oder nein? Was Smeets angetan wurde, widerfährt sicherlich auch unseren Landsleuten im Rheinland."[2]

Welche Bedeutung die Zeitung dem Wirken der Separatisten beimißt, offenbart sie, als in Fettdruck am Kopfe der „Action Française" die Drohung erscheint: „Herr Smeets, der Führer der

[1] Vgl. „Action Française" vom 12.—18. 10. 1921.
[2] Vgl. „Action Française" vom 17. 12. 1921.

Rheinischen Republik, ist durch ein preußisches Gericht zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden. Wenn er diese Strafe verbüßt, dann verliert Frankreich sein Ansehen am Rhein."[1] Dieser Nachsatz ist ernst gemeint. Den Separatisten jeden Schutz angedeihen zu lassen, ist die Pflicht und die Aufgabe der Annexionisten. Unter Hinweis auf Smeets-Dorten wiederholt Charles Maurras: „In Deutschland sind verschiedene Elemente zu unterscheiden. Es gibt sogar Elemente, auf die man sich stützen kann, unter der Bedingung jedoch, daß man sie in Schutz nimmt, ihnen Mut einflößt und durch ihre Befreiung von Preußen — das haben wir nicht einmal am Rheine gewagt — ihnen die Möglichkeit gibt, in Deutschland eine Macht zu werden."[2] Wie genau die Zeitung die separatistische Bewegung verfolgt und mit welcher Vorsicht sie den franzosenfreundlichen Äußerungen einzelner vom Rhein begegnet, zeigt ein überraschender Bericht im Sommer 1922 über den „herrschenden Geist in Deutschland". Die Eindrücke eines ausländischen Industriellen, der sich längere Zeit in Deutschland aufgehalten hat, faßt sie dahin zusammen: „Die separatistischen Anwandlungen im Rheinlande gehören heute der Geschichte an. Man kann fast sagen, daß die Kölner z. B. einen Heidenspaß daran haben zu beteuern, sie wollten Preußen bleiben ..." und dann: „Die Frechheit der rheinischen Städter wird immer größer ..."[3] Vier Monate später bestätigt Maurras durch den Mund eines befreundeten Militärs die antifranzösische Stimmung der Rheinländer: „Im Grunde ihrer Seele verachten sie uns, sie hassen uns ... ausgenommen einige kluge Frauen und vereinzelte Intellektuelle."[4] Aber Ende des Jahres 1922 glaubt der Beobachter aller Zersetzungserscheinungen in Deutschland einen „günstigen Augenblick" entdeckt zu haben: „Wenn wir unsere Rheinpolitik verbessern, dann können wir bis hinab in die rheinische Arbeiterklasse natürliche Stützpunkte finden, die bisher gefehlt haben.[5] Wir glauben

[1] Vgl. „Action Française" vom 8. 3. 1922.
[2] Vgl. „Action Française" vom 3. 5. und 6. 6. 1922.
[3] Vgl. „Action Française" vom 30. 5. 1922.
[4] Vgl. „Action Française" vom 24. 9. 1922.
[5] Vgl. die kommunistische und sozialistische Presse über die Stimmung der Arbeiter. S. unten.

nicht, daß die sentimentale Freundschaft für Frankreich im Rheinland große Fortschritte gemacht hat. Doch wird die rheinische Bourgeoisie, die ordnungsliebend ist, nachdenklich durch die selbstverschuldete schreckliche Lage des Reiches gemacht. Viele Rheinländer, die gestern noch einen autonomen Rheinstaat oder Pufferstaat bekämpften, widerstreben dieser Kombination heute weniger. Bekanntlich hatte Dorten, von der Mehrheit seiner Landsleute verraten, seine Kampagne eingestellt. Er hat sie kräftig wieder aufgenommen, als die Stimmung günstig wurde —"[1]

Die in Erfüllung gegangene Ruhrbesetzung veranlaßte die Annexionspolitiker erneut, die Sprengung der noch bestehenden „Bande zwischen Berlin und dem Rheinländer" zu fordern.[2] Als man jetzt in England die Möglichkeit der dauernden Entmilitarisierung des linken Rheinufers unter internationaler Kontrolle, ohne die Einheit des Reiches noch die Hoheitsrechte Preußens, Bayerns und Oldenburgs anzutasten, in Erwägung zog, begann Bainville in der „Action Française" an dem Erfolg dieses Projektes zu zweifeln: „Es ist fraglich, ob Deutschland jemals gerne eine wenn auch internationale Kontrolle auf dem linken Rheinufer annimmt, dessen Autonomiebestrebungen es vielleicht mehr fürchtet als es zugibt."[3] Die englische Politik wurde in Aufsätzen über das Schicksal der Rheinprovinzen im Frühjahr 1923 wegen ihrer „antiannexionistischen Beeinflussung" und ihrer separatistenfeindlichen Haltung heftig angegriffen. Die Anspielungen Loucheurs auf ein neutrales Rheinland oder einen von Preußen getrennten Bundesstaat hatten in der englischen Presse besonderes Mißfallen erregt.[4] Die sich mehrende Ansicht in französischen Regierungskreisen, es sei an der Separatistenbewegung tatsächlich nicht viel daran, zwang Bainville zu der Schlußfolgerung: „Wenn jedoch die Regierung an die ‚Rheinländer' nicht glaubt und wenn nach ihren und englischen Informationen der linksrheinische Partikularismus nur ein Traum oder eine Mystifikation ist, dann ist

[1] Vgl. „Action Française" vom 2. 12. 1922: „Ein günstiges Zeichen."

[2] Vgl. z. B. „Action Française" vom 28. 2. 1923: „Wenn es unmöglich ist, das Rheinland zu annektieren oder einen autonomen Staat daraus zu machen, dann müssen wir es von Preußen lostrennen."

[3] Vgl. „Action Française" vom 19. 3. 1923.

[4] Vgl. z. B. die „Times" vom 11. 4. 1923: „Über den sehr bezeichnenden Besuch eines Dorten in Paris."

die rheinische Bevölkerung eine preußische Bevölkerung. Es besteht hinfort kein Interesse mehr daran, sie von den Stämmen jenseits der Elbe zu unterscheiden, und es wäre dumm, sie zu schonen.“[1]

Das Problem der Zerstückelung Deutschlands, des Unterganges „des Bismarckischen Monstrums“, verdrängt in dem Organ der Annexionspolitik das Problem der Errichtung eines Rheinstaates immer deutlicher. Sie begnügt sich nicht mehr mit der „Rettung durch den Rhein“, die der „Eclaireur de Nice“ in einem vom Reiche völlig losgelösten, Frankreich und Deutschland trennenden unabhängigen Pufferstaat sieht;[2] sie teilt zwar mit dem „Petit Bleu“ die Ansicht, der rheinische Staat sei ein Naturgesetz, erst „am Tage, wo die Rheinische Republik errichtet wird, werde die Morgenröte des Friedens“ anbrechen, aber als Voraussetzung für eine dauerhafte rheinische Autonomie kennt sie nur: „Diese Autonomie darf nicht die einzige sein, es muß in Deutschland noch andere Autonomien geben, sonst würde die rheinische bald wie Glas zerbrechen.“[3]

Der Herbst 1923 schien der „Action Française“ ebenso günstig wie 1918—1919 zu sein; denn „die Tausende in Koblenz, die sich versammelten, um die Millionen von Rheinländern zu vertreten, haben Frankreich in ihren erbitterten, gefährlichen Kämpfen gegen das Preußentum um Unterstützung ihrer separatistischen Bestrebungen gebeten.“[4] — Der Koblenzer Kongreß[5] erweckte die größten Hoffnungen. Die Zeitung, die Poincaré später die Vorwürfe seiner den Separatisten gegenüber lauen Politik machte, lobte ihn: „Er hat sich wacker gehalten, die Separatisten haben zahlreiche Versammlungen abhalten können, sie zeigen ihre Stärke, sie gründen neue Propagandazeitungen. — Poincaré gibt den Rheinländern den natürlichen Stützpunkt.“[6]

Während des Terrorismus im Oktober diente als eifrigster Rheinberichterstatter der Annexionszeitung Paul Hocquel, der

[1] Vgl. „Action Française“ vom 12. 4. 1923.
[2] Vgl. „Action Française“ vom 22. 4. 1923 (Presseschau).
[3] Vgl. „Action Française“ vom 23. 4. 1923 (Presseschau).
[4] Vgl. „Action Française“ vom 25. 4. 1923.
[5] Vgl. „Action Française“ vom 3. 8. 1923.
[6] Vgl. „Action Française“ vom 9. 8. 1923 und 11. 8. 1923.

jugendliche Präsident der Ligue franco-rhénane. Der begabte, aber gewissenlose Journalist und Propagandist schrieb[1] für das „Echo du Rhin" so lange die Leitartikel, bis er von der französischen Oberkommission plötzlich aus dem Rheinland ausgewiesen wurde. Auf den Protest der nationalistischen Presse wurde er jedoch weiterhin im Rheinland geduldet. Am 11. Dezember 1923 verhaftete die französische Polizei den rührigen Separatistenagitator, da er sich an dem Bankautoraub auf der Strecke Höchst-Wiesbaden[2] beteiligt hatte. Der Quai d'Orsay hatte dem französischen Oberkommissar Tirard die Verhaftung gebilligt. Hocquel erhielt eine Gefängnisstrafe von einem Jahre. Das hinderte die „Action Française" nicht, nach Hocquels Begnadigung und Entlassung aus dem Gefängnis, ein halbes Jahr später von ihm als einem „Franzosen von Geburt, Herz, Vernunft und Willen" zu sprechen, der von Tirard wegen seiner Separatistentätigkeit verfolgt und verbannt worden sei.[3]

4. Die publizistische Tätigkeit der Separationsvereine

Des 28jährigen Lothringers Hocquel separatistische Rheinliga stellte sich auf den Boden des „Echo du Rhin". Das von Barrès begründete Comité de la rive gauche du Rhin kann als eigentliche Zentrale für Separationspropaganda bezeichnet werden. Das Programm dieser überparteilichen Vereinigung wurde der Öffentlichkeit bekanntgegeben, als die „verbrecherischen preußischen Versuche, die öffentliche Ordnung zu stören und die Entwicklung der Separatistenbewegung im Rheinland zu hemmen, überhandnahmen". Am 20. Mai 1922 beschloß daher der Ausschuß, „sich voll und ganz hinter die Forderungen, die von der rheinisch-republikanischen Volkspartei bei der Interalliierten Behörde erhoben worden sind, zu stellen und die dringenden Forderungen

[1] S. oben.

[2] Vgl. Beckers Dokumentensammlung I. und die „Action Française" vom 2. 3. 1923 und 3. 3. 1923: „Der Skandal der Ausweisung Hocquels besteht darin, daß er allzu eifrig und rührig eine These vertreten hat, deren Sieg die Sicherheit und die Unabhängigkeit der vom preußischen Joche befreiten Rheinländer garantieren würde." (Robert Nébian.)

[3] Vgl. „Action Française" vom 7. 6. 1924.

der Rheinländer[1] der Havasagentur zur Notiz und Veröffentlichung einzureichen". Das Comité de la rive gauche du Rhin sei entschlossen, für die Idee der rheinischen Unabhängigkeit von jetzt an ganz offen die eifrigste Propaganda zu entfalten.[2] Eines der regsten Mitglieder, der Admiral Degouy, skizzierte die von dem Ausschuß geforderte Rheinpolitik im „Eclair".[3] Ein Spezialorgan schuf sich der einflußreiche Separationsverein in der seit dem 21. November 1922 erscheinenden „Revue du Rhin et de la Moselle", der ehemaligen Pariser Zeitung „Alsacien et Lorrain de Paris". Barrès, Blondel, Laskine, Degouy, Dariac, Wetterlé, Bourgeois, Hirschauer und Tauflieb veröffentlichten in dieser Revue die Propagandaaufsätze für den Separatismus. Die Revue, eine Art „Rheinlandkorrespondenz", ging den französischen Zeitungen aller Parteien als Manuskript halbmonatlich und kostenlos zu.

Wir verlassen hier die auf den Separatismus a priori freundlich eingestellten Zeitungen Frankreichs, die Propagandablätter im besetzten Gebiet, die entschiedenen Annexionszeitungen und die seit dem Aufflackern einer aktivistischen Separatistenbewegung ins Leben getretenen Vereins- und Tendenzzeitschriften, um uns zu der offiziellen, d. h. regierungsfreundlichen Nachrichtenpresse oder der Meinungspresse des „Nationalen Blocks" zu wenden.

5. Die nationale Presse und der Separatismus

Aus der vielgestaltigen Meinungspresse, die mit feinen Unterschieden der Partei und ihrer besonderen Kampfmethoden die Politik der großen Kammermehrheit bis 1924 verficht, lassen sich

[1] Die Hauptforderungen der Separatisten waren: Aufhebung des Reichskommissariats in Koblenz, Vertretung der „Altrheinländer" in Koblenz, Ausweisung der Agenten des Heimatdienstes und der preußischen Beamten und strenge Überwachung verschiedener Zeitungen, die sehr enge Beziehungen mit dem Heimatdienst unterhalten.

[2] Vgl. „Echo du Rhin" vom 23. 5. 1922: „Das Komitee ersucht die alliierten Regierungen und Völker, die vier Jahre lang für das Recht, die Gerechtigkeit und Freiheit gekämpft haben, ihr Werk zu vollenden und das Rheinland den Rheinländern zurückzugeben."

[3] Vgl. „Eclair" vom 10. 9. 1922.

einige Organe herausschälen, deren publizistische Beteiligung an dem rheinischen Separatismus sich sichtbar von den übrigen „offiziellen und offiziösen“ Pariser Zeitungen abhebt und deren Werbeeifer für eine rheinische Republik den Organen der äußersten Rechten kaum nachsteht. Die bekannten Anhänger des Separatismus bedienten sich des „Eclair“, des „Echo de Paris“, der „République Française“ und des „Homme Libre“ als vornehmliches Sprachrohr. Barrès, der französische Separatistenführer poincaréistischer Prägung, erstreckte seine Propaganda auf die Zeitungen „Eclair“ und „Echo de Paris“. Es gelang ihm sogar, in dem großen „journal d'information“ „Matin“ zu Wort zu kommen. Die politischen Publizisten der vier Zeitungen gehören dem Comité de la rive gauche an. Die Journalisten unbekannten Namens leisten ihnen Gefolgschaft und variieren in oft sich widersprechenden Sätzen an unscheinbaren, willkürlich herbeigeholten Ereignissen die angebliche Stärke und Aussichten der rheinischen Sonderbündelei. Bis zu seinem Tode ist Barrès der souveräne Beherrscher eines bedeutenden Teils der Pariser Großpresse. Die Agitation Gustave Hervés in der „Victoire“ trägt ebenfalls einen stark persönlichen, regierungsfreundlichen Charakter. Aber das Bild der Hervéschen Rheinischen Republik ist verschwommener und das Verhältnis seiner Zeitung zu Separatistenführern nicht so programmatisch umgrenzt wie das seines Antipoden in der französischen Separationspublizistik.

Das Wort „Annexion“ trennt Barrès' Presse von der „Démocratie Nouvelle“ und der „Action Française“. Sie verwahrt sich gegen den Vorwurf derlei Absichten stets: „Wer spricht von Annexion? Haben wir Belgien annektiert? Es handelt sich um Befreiung und nicht um Unterdrückung. Dadurch, daß wir die Rheinlande vom preußischen Joch befreien, halten wir Krieg und Einfälle fern.“[1] Der „Eclair“ prägt das Schlagwort „Desannexion der Pfalz“ unter dem Titel: „Die Rheinländer wünschen nichts anderes, als der deutschen Herrschaft zu entgehen. Wenden wir uns nie von ihnen ab, wir müssen ihnen helfen!“[2] Über die Entwicklung der Separatistenbewegung und die Frankreich ge-

[1] Vgl. „Echo de Paris“ vom 22. 5. 1921: „Das rheinische Bollwerk und das englische Bündnis.“

[2] Vgl. „Eclair“ vom 22. 5. 1921.

botenen publizistischen Hilfsmittel klärt dieser Aufsatz auf: „Die Bemühungen der Militärverwaltung, den 65 vom Wolffschen Telegraphenbureau bedienten Zeitungen der Pfalz zu gestatten, durch eine französische Agentur beliefert zu werden, wurden von Clemenceau und seinen Mitarbeitern nicht besser aufgenommen. Inzwischen fahren die Pfälzer fort, ihre wenig liebevollen Gefühle für Preußen und Bayern zu bezeugen. Eine separatistische Bewegung entstand mit Dr. Dorten [1] und Dr. Haas als Führern. In Hessen und Nassau traten die gleichen Bestrebungen zutage. Was wurde aber nun ihr Lohn? Eine politische Grenze trennte sie vom Elsaß, eine Zollgrenze wurde zwischen ihnen und dem Saargebiet errichtet. Kurz, wir hatten uns in wenigen Monaten unfähig gezeigt, ein politisches und wirtschaftliches Programm zu entwerfen und durchzuführen, das geeignet gewesen wäre, die Emanzipation der Rheinlande und der Pfalz zu fördern."

Auch in dieser regierungsfreundlichen Presse sind die Artikel über den Separatismus im allgemeinen mit heftigen kritischen Bemerkungen und Angriffen, die sich gegen die Behörden richten, durchsetzt. Aber sie verlangen nicht die Abberufung Tirards, wie es in der Annexionspresse oft geschah und geschieht.[2] Charles Bonnefons Berichterstattung über die Rheinländer, die „Preußen verabscheuen", pflegt den innerpolitischen Hader außer acht zu lassen und in romantischen Visionen von dem „neu erstandenen Ostfrankenreich des Charlemagne" zu dichten. Im Mai 1921 sieht er rheinische Bauern, Arbeiter, Handwerker und Aristokraten nach Köln eilen, um ihm, „dem französischen Journalisten, ihren Schmerz und ihre Enttäuschung darüber auszusprechen, daß Frankreich nicht ins Ruhrgebiet einmarschiert ist". Der erste Rheinländer, der den Feuilletonisten und Politiker aufsucht, ein Bauer,

[1] Über die Ausrufung der Rheinischen Republik am 1. Juni 1919 schrieb der „Eclair" tags darauf: „Diese friedliche Revolution ist beträchtlich. Eine große Anzahl politischer Persönlichkeiten des rheinischen Zentrums haben sich der Bewegung angeschlossen unter der Bedingung, daß sie sich gegen Preußen, nicht Deutschland richtet. Die neue Republik ist nicht separatistisch, sondern antipreußisch."

[2] Vgl. G. Bonnamour: „Man muß anerkennen, daß Herr Tirard, der es ablehnt, die auf ihre politische Freiheit brennenden Rheinländer zu empfangen, sich gewissermaßen an die erhaltenen Vorschriften hält."

kommt — „auf mich zu und schwenkt in der Hand die deutsche Übersetzung der Barrèsschen Vorlesungen über den Rheingenius: ‚Mar! Jo! Dett hat mein Voder schon gesächt', und zeigt eine Stelle. Dann erzählt er von der Broschüre, die überall zu haben sei, um die man sich in seinem Dorfe risse, und dann bestellte er fünf neue Exemplare“. Wie sein großes Vorbild, spricht der Journalist von den „halben Franzosen, die auf den Knien ihrer Alten die Preußen haben hassen gelernt, deren Großväter erzählen, wie man sie an Preußen verkauft hat und wie schön es zur Zeit der Franzosen war“, mit Leidenschaft in fesselnder, lebendiger Prosa.[1]

Die von Barrès erstrebte kulturelle und wirtschaftliche Durchdringung propagiert sein getreuer Journalist auf volkstümliche Weise. Anläßlich der Einführung des neuen Reichskommissars, des Fürsten Hatzfeld, am 15. Oktober 1921, schrieb das „Echo de Paris“: „Man begreift nur schwer, daß wir im besetzten Gebiet die Leute verfolgen lassen, die der separatistischen Bewegung dienen, während wir es uns versagen, diese Bestrebungen zu ermutigen, deren fraglicher Erfolg für unsere nationale Sicherheit von Wichtigkeit wäre.“[2] Ein anderes Beispiel für die Tätigkeit der Barrès-Schüler bilden die Aufsätze des Admirals Degouy im „Eclair“. Als die „Stimme der Rheinländer endlich sich hatte vernehmen lassen“,[3] entwickelte Degouy die Gedanken Barrès' unter den Rufen: „Auf dem Wege zu einer rheinischen Republik.“ — „Annexion? Nein: Desannexion!“ — „Wird Frankreich angesichts der letzten neutralistischen Kundgebungen im Rheinland endlich am Rheine eine französische Politik treiben?“[4] In der gleichen Zeitung veröffentlichten Dumont-Wilden und Bardoux Betrachtungen, die das Interesse Englands und Belgiens als Hauptthema haben.[5] Über den Aachener Kongreß der „Alt-Rheinländer“ referierten „Eclair“, „Echo de Paris“ und „Matin“ einstimmig. Man vergleiche die Überschriften, die am 24. und 25. Juli 1922 die Aufsätze über die Versammlung schmücken:

[1] Vgl. „Echo de Paris“ vom 24. 5. 1921, 1. 10.—30. 11. 1921.

[2] Vgl. „Echo de Paris“ vom 4. 12. 1921.

[3] D. h. auf dem Bonner Kongreß.

[4] Vgl. „Eclair“ vom 7. 12. 1921.

[5] Vgl. „Eclair“ vom 29. 3. und 6. 4. 1922.

„Eclair“: „Der Kongreß der Altrheinländer ist gestern in Aachen eröffnet worden. Parole: Das Rheinland den Rheinländern!“

„Echo de Paris“: „Die Rheinländer verlangen auf einem Kongreß die Neutralisierung.“

„Matin“: „Die Altrheinländer wollen Befreiung vom preußischen Joche. Sie werden intensivere Propaganda treiben für eine unabhängige Republik.“

„Matin“: „Die Rheinländer haben in Aachen ihrem Wunsch nach Befreiung von der preußischen Tyrannei Ausdruck verliehen.“

„Matin“: „Die Rheinländer verlangen Schutz gegen den preußischen Schrecken.“

Die für den Pariser Leser knapp zusammengefaßten Wünsche von Rheinländern sieht die große nationale Presse bald erfüllt. Die separatistischen Zwischenfälle mehrten sich im Winter 1922; der Wiesbadener Sonderkorrespondent des „Echo de Paris“ sprach von einer „schönen Frucht, die langsam reifte“, er wartete sogar mit praktischen Vorschlägen für die Verwaltung einer in Entstehung sich befindlichen Republik am Rhein auf: „Ich gehe in meiner Kühnheit so weit, daß ich die Bildung eines rheinischen Milizheeres vorschlage, das von unseren Offizieren ausgebildet würde und bestimmt wäre, unsere Garnisonen zu ersetzen, wenn diese in einigen zehn oder zwanzig Jahren vielleicht zurückgezogen würden ...“[1] Anfang 1923 hielt man die „ersehnte Stunde“ für gekommen: „Das ganze Land hofft, daß Poincaré ans Werk gehen wird. Reißen wir zur Sicherung des Friedens in Westeuropa das Rheinland von Preußen,“ schrieb die „Liberté“ in einem offenen Briefe an Poincaré.[2]

Die Zeitungen „Homme Libre“, „Intransigeant“ und „Gaulois“ stehen 1923 in gleicher Tonart für die Separatisten ein.[3] Der offizielle „Temps“ und das „Journal des Débats“ gehen vorsichtiger vor; sie warten auf das Ergebnis jeweiliger separatistischer

[1] Vgl. „Echo de Paris“ vom 29. 11. 1922. (Die rheinische Miliz verwirklichte vier Monate später Matthes.)

[2] Vgl. „Liberté“ vom 3. 1. 1923.

[3] Vgl. z. B. „Homme Libre“ vom 31. 7. 1923; „Intransigeant“ vom 31. 7. 1923.

Umtriebe,[1] urteilen über die Bewegung in ruhigerem Ton und verschmähen aufdringliche Schlagwortpropaganda. Das „Journal des Débats" fürchtet kurz vor den Unruhen für die Regierung und die französischen Militärbehörden, sie würden sich wie 1919 leicht durch eine aussichtslose Aktion bloßstellen können: „Diese Bewegung hat nur dann irgendeine Aussicht auf Erfolg, wenn sie spontan losbricht. Das Rheinland fara da se oder die ganze Sache wird nur zu unnötigen Komplikationen führen. In England darf man nicht zu der Ansicht gelangen, daß unsere Regierung und ihre örtlichen Vertreter die Macher und Organisatoren der separatistischen Politik seien."[2] Am gleichen Tage, wo das halbamtliche Organ der Regierung Vorsicht und diplomatische Verhandlungen gebietet, bricht Bonnefon in den hoffnungsfreudigen Ruf aus: „La République rhénane existera demain, si nous le voulons!" Der Unterschied zwischen der temperamentvollen Propaganda der Presse um Barrès und der kühleren Berichterstattung der Presse der Regierung leuchtet hier ein.

Der antiannexionistische Fürsprecher eines neutralen Rheinlandes, Hervé, nimmt als Separationspolitiker einen Platz zwischen Regierung und Barrès ein. Hervé verlangt keine gewaltsame Lostrennung, wünscht aber unter dem Einfluß einer dauernden Besetzung der Rheinlande ein von Deutschland politisch losgelöstes Land.[3] Er tritt für eine „französisch-deutsche Entspannung" ein, die ein neutralisierter, dem Einfluß Preußens entzogener Pufferstaat als eine Brücke zwischen der deutschen und französischen Republik und gleichzeitig als ein Schild für Belgien und Nordfrankreich auslösen könnte.[4] Er will also einfach eine national indifferente Pufferzone schaffen, die eine Sicherheit der westlichen Nachbarn vor Kriegsgefahren bildet.[5] Hervé befürchtet ein geräumtes linkes Rheinufer: „Die französische öffentliche Meinung kann nur schwer auf diese Hauptgarantie des Versailler Vertrages verzichten. Dazu müßte Deutschland zum mindesten einwilligen, die beiden Rheinufer in einen autonomen militärisch neutralisierten

[1] Vgl. z. B. „Temps" v. 31. 7. 1923.

[2] Vgl. „Journal des Débats" vom 31. 7. 1923.

[3] Vgl. „Victoire" vom 9. 2. 1922. (Vgl. den Plan Schwobs, s. oben.)

[4] Vgl. „Victoire" vom 9. 4. 1922.

[5] Vgl. „Victoire" vom 5. 6. 1922: „Deutsche Wünsche."

Staat umzugestalten."[1] In seiner „Neutralisierungskampagne" tritt der Leiter der „Victoire" ausschließlich für den autonomen Rheinstaat mit den 10—12 Millionen, meist katholischen Bewohnern, d. h. im Gegensatz zu Barrès und seiner Presse, nicht für die Bildung „eines kleinen völlig unabhängigen Rheinlands" mit 6 Millionen auf dem linken Rheinufer ansässigen Bewohnern, sondern für ein „großes Rheinland, eine Art Groß-Luxemburg", ein.[2] Die Freunde der These Barrès', die in der Überzahl — im Lager des Nationalen Blocks — sind, bekämpfen daher Gustave Hervés Pressefeldzug für die Neutralisation. Dieser Meinungsunterschied entlädt sich nach der Ruhrbesetzung in persönlichen Anspielungen. Als Smeets sich 1923 zu der großen Rhein-Ruhr-Republik einem italienischen Pressevertreter gegenüber bekennt: „Die Rheinische Republik muß sich an beiden Ufern des Rheines entlang erstrecken und die Pfalz, Frankfurt und das Ruhrgebiet umfassen" — schreibt eine Zeitung aus dem anderen Lager: „Mißtrauen vor dem Herrn Smeets! Er hält Frankreich für den natürlichen Beschützer seiner Republik. Diese schönen Phrasen genügen, um einen Mann wie Gustave Hervé zu gewinnen. Dieser sieht das Heil in der Errichtung eines solchen neuen Freistaates. Wir teilen seinen Optimismus nicht ... Uns würde allerdings ein Trost bleiben, der Herrn Hervé völlig zufriedenzustellen scheint: Die Bevölkerung würde gern einen Teil der Reparationen bezahlen; auch Herr Smeets hält das für ein freundliches Zugeständnis —."[3]

Während Hervé in dem Rheinländer nie den Deutschen vergißt, sieht Barrès und seine Presse mit den Augen des Romanziers am Rhein Halbfranzosen leben, die sich gegen eine preußisch-deutsche Fremdherrschaft aufbäumen. Der Abgeordnete Barrès nannte in der Kammer am 30. November 1923 die von den Kommunisten während der Rheinlandinterpellationen verurteilte Separatistenbewegung der Matthes-Miliz und der pfälzischen Aufrührer „eine Bewegung von vollkommener Reinheit". Vier Tage vor seinem Tode verkündete der berühmte Schriftsteller während der zweiten

[1] Vgl. „Petit Parisien" vom 21. 7. 1922. (Der „Matin" und das „Petit Journal" folgten Barrès, das dritte große Blatt der Pariser „presse d'information" stand Barrès weniger als Hervé nahe.)

[2] Vgl. „Victoire" vom 22. bis 26. 7., 30. 11. 1922, 8. und 17. 1. 1923.

[3] Vgl. „Démocratie Nouvelle" vom 17. 2. 1923.

Kammersitzung zugunsten einer rheinischen Republik, am 1. Dezember, unerschüttert im Glauben an die Ehre der längst als Verbrecher entlarvten Sonderbündler:

„Nicht allen Führern kann man ehrliches Wollen absprechen. Ich muß aus innerstem Gemüt erklären, daß ich die Morgenröte einer Bewegung begrüße, die zur Trennung der Rheinvölker von dem verbrecherischen Preußen führt und die Mittel sucht, ihre Arbeiten mit den Arbeiten Frankreichs zu vereinigen zum Frieden der Welt!“[1]

6. Die Haltung der Linkspresse

Unter dem Einfluß eines von der Separatistenbewegung begeisterten Nationalisten spricht die Rechts- und Regierungspresse über den Separatismus. Die Berichterstattung über die Bewegung und die Bevorzugung einzelner Separatistengruppen in dieser Presse weisen unwesentliche Unterschiede auf. Dem Gedanken eines mit Hilfe gewisser Rheinländer zu errichtenden Teilstaates huldigt diese Presse einheitlich.

Zersplittert und ungenau hingegen ist die Haltung der Linkspresse, d. h. der Organe der Regierungsopposition: Die gemäßigte Linke, der „groupe républicain socialiste et socialiste français“ und der „groupe radical et radical socialiste“, spiegelt ihre Stellung zu der Sonderbündelei in ihren wichtigsten Organen, der „Ere Nouvelle“, der „Oeuvre“ und dem seit 1921 mit der „Ere Nouvelle“ durch Fusion verbundenen „Rappel“ wider. Die Presse der französischen Mehrheitssozialisten, etwa der „Populaire“, ist an politischem Einfluß und journalistischer Fertigkeit dem Organ der III. Internationale, der kommunistischen „Humanité“, weit unterlegen.[2]

Bis Anfang 1923 haben alle Zeitungen der Linksparteien die Errichtung einer rheinischen Republik begrüßt, nur die „Humanité“ lehnt von Anfang an bis heute den Separatismus ab. Die gesamte regierungsfeindliche Presse jedoch greift separatistisch-französische Zwischenfälle auf, um das Ansehen der verantwortlichen Regie-

[1] Vgl. „Echo du Rhin“ vom 7. 12. 1923.

[2] Der „Populaire“ hat 1922 eine Auflagehöhe von kaum 10000, die „Humanité“ aber von 200000 Exemplaren.

rung und Behörden durch Enthüllungen der imperialistischen französischen Nachkriegspolitik und durch das Aufdecken von Manövern einer bestochenen Pariser und einer bezahlten rheinischen Presse herabzuwürdigen. Aus der Enge des Parteikampfes sehen wir auch hier Veröffentlichungen von politischer Tragweite entstehen, die nicht selten zur Reinigung der politischen Atmosphäre beisteuern und stichhaltiges Material für den Politiker und Geschichtschreiber liefern.

Die offene Feindschaft wider Barrès, in dem einige französische Radikalsozialisten den Schürer des Separatismus erkannten, und stille Duldung der Briandschen Politik zeichneten die „Ere Nouvelle" im Herbst 1921 aus, als man „politische Aktionen im besetzten Gebiete" ahnte. „Wir haben weder das Recht noch die Mittel dazu. Und doch fordern verschiedene Leute, besonders Barrès, offen unsere Regierung auf, die Auflehnung der autonomistischen Bestrebungen zu begünstigen. Vielleicht wäre es 1919, wo die Umstände viel günstiger waren, möglich gewesen, aus der Pfalz eine autonome Republik zu bilden. Aber auch in den so berühmten Tagen, wo General Mangin in Mainz kommandierte, erlitt die Bewegung des Dr. Dorten bei der allgemeinen Gleichgültigkeit Schiffbruch."[1] Die „Ere Nouvelle" bedauerte diesen Schiffbruch, verwarf aber jede Politik, die sich nur von Illusionen und eitlen Klagen nährt. Die „Oeuvre" ließ durch ihren militärischen Mitarbeiter, den antiannexionistisch gesinnten General Verraux, den Wunsch einer rheinischen Republik mehrmals aussprechen: „Dieser Pufferstaat könnte, wenn man will, im Rahmen des Reiches verbleiben, doch wäre er der Kontrolle des Völkerbundes zu unterstellen."[2] General Sarrail teilte Verraux' Ansichten; in der „Ere Nouvelle" hielt er jedoch die englisch-französische Allianz für weit erstrebenswerter als „die Fortsetzung des größenwahnsinnigen Traumes, unter irgendeinem Vorwande nach Sprache, Sitten, Interessen und Geschichte rein deutsche Länder annektieren zu wollen".[3] Eine Abrechnung mit den Anhängern der Annexionspolitik und Separationspropaganda unternahm der

[1] Vgl. „Ere Nouvelle" vom 26. 10. 1921.
[2] Vgl. „Oeuvre" vom 29. 12. 1921.
[3] Vgl. „Ere Nouvelle" vom 14. 9. und 18. 9. 1922: „Die Nutzlosigkeit unserer Wacht am Rhein."

Sozialist Armand Charpentier in der „Ere Nouvelle": Er knüpfte an einen Artikel, den Barrès 1915 im „Echo de Paris" schrieb, mit der Bemerkung an: „Im Augenblick, wo Frankreich vom ‚Kriege des Rechtes', von einem Befreiungskrieg für die unterdrückten Völker zu sprechen begann, tollpatschte Barrès mit dem Artikel daher. Das Rheinland gehört den Rheinländern, die Deutsche sind und Deutsche bleiben wollen! Man darf die Franzosen nicht zum Narren halten und ihnen vormachen, daß im Rheinlande ‚Rheinfranken' seien, die zu der Entente flehen, ihr Land nicht Preußen preiszugeben. — Unsere Finanzen sind wirklich zu krank, als daß wir die Agenten dieser Propaganda bezahlen könnten."[1] Barrès' Aufsatz aus dem Jahre 1915 beleuchtete die „Ere Nouvelle" mehr denn einmal. Für sie trat Barrès immer als „Führer des französischen Imperialismus und Vorkämpfer der Annexion unter dem Deckmantel des rheinischen Separatismus, der Freiheit des Rheins, der französischen-rheinischen Freundschaft" auf. Die „süßliche Perfidie und die Hirngespinste eines Romanschreibers" dürften Frankreich nicht verpflichten.[2] Die erwähnte Ausweisung des verdächtigen Propagandisten Hocquel begrüßte die Zeitung in einem besonderen Leitartikel. Der Mann wurde als „Wirrkopf und einer von den vielen, die an den rheinischen Separatismus glauben", bezeichnet und abgetan.

Dieser den Rechtsparteien nahestehende Abenteurer, dem die Pariser Presse von der „Action Française" bis zur „Liberté" gefügig war, hatte einen separationspublizistischen Doppelgänger aus dem Lager der Linkspresse: G. Vial-Mazel, französischer Offizier und Leiter des Pressebureaus beim Generalstab der französischen Armee in Mainz, unterstützte die Pfälzer Separatisten in der Öffentlichkeit mit allen Mitteln, und in der „Ere Nouvelle" spielte er seinen Freund Eichhorn gegen Dorten aus.[3] Der 1922 veröffentlichte Briefwechsel Vial-Mazels und Eichhorn, „Spielernaturen von typischer Prägung",[4] stellt die enge Zusammenarbeit

[1] Vgl. „Ere Nouvelle" vom 26. 12. 1922.

[2] Vgl. „Ere Nouvelle" vom 29. 3. 1922.

[3] Auch im „Matin", dem linksgerichteten Nachrichtenblatt, schrieb er.

[4] Vgl. Dr. Amrheins Dokumente zur Geschichte der französischen Annexions- und Separationspolitik am Rhein. Vgl. auch Vial-Mazels Le Rhin. Victoire allemande.

des Radikalsozialisten mit Separatisten außer Frage. Eichhorn schrieb im Oktober 1920 an den in Paris sich aufhaltenden Journalisten einen Brief, worin er den Separatismus in „Richtung der Kombination Bothmer-Heim-Dorten“ heftig verwarf. Er hoffte, „daß es nun für heute genug sein wird, wenn Sie im ‚Matin‘ oder in der ‚Ere Nouvelle‘ Platz bekommen können; machen Sie in Form eines Interviews einen Auszug aus meinem Brief über die Dinge im Rheinland und die Politik Frankreichs hier“. Vial-Mazel ließ — im Gegensatz zu Hocquel — nach kurzen separatistenfreundlichen Äußerungen in der „Ere Nouvelle“ die Rheinische Republik fallen. Das Frühjahr 1923 sah die Linkspresse fast einheitlich antiseparatistisch eingestellt. Der „Eclair“ verdammte am 28. März diese Einstellung in einem Leitartikel, dessen dreifache Überschrift schrie:

Le Bloc des Gauches, c'est la guerre!
Seuls, les socialistes et les radicaux-socialistes s'opposent à l'organisation d'une Rhénanie independante...
Notre politique, ne doit viser à aucune création artificielle d'Etat-tampon. (Déclaration du groupe socialiste de la Chambre.)

Bis plötzlich, zwei Monate vor der Aachener Katastrophe, die „Ere Nouvelle“ ihre Spalten dem Journalisten Jean Florence öffnete, der unter dem Eindruck einer Koblenzer Separatistentagung nicht mehr „die Ansicht Vial-Mazels und seiner Kollegen von der Linkspresse teilen“ konnte: „Was mich heute von der Meinung Vial-Mazels und der Gegner der Rheinischen Republik trennt, ist die Tatsache, daß die separatistische Bewegung, die vor einem Jahre vielleicht künstlich und unbedeutend war, heute eine spontane, mächtige Bewegung ist, daß endlich diese Bewegung sich von ihren Inspiratoren losmacht und neue Führer gewinnt ... Auf die Stimmen nicht zu hören, die nur die Freiheit verlangen, erscheint mir in völligem Widerspruch mit den Grundsätzen der Demokratie und des Selbstbestimmungsrechts der Völker zu stehen. Wenn eine ehrliche separatistische Bewegung besteht, dann darf sie Frankreich nicht ignorieren. Vor einem Jahre war der Separatismus Dorten. Jetzt kann der Separatismus ohne Dorten

leben und ohne ihn sein Ziel erreichen."[1] In einem zweiten Aufsatz versuchte der Verfasser zu zeigen, wie am besten die Linke sich dem Separatismus gegenüber, den er spontan und als wachsende Macht sah, zu verhalten habe: „Frankreich hat dieser Bewegung gegenüber eine aufmerksame, aber ehrliche neutrale Haltung einzunehmen, insoweit die Rheinländer uns nicht an unsere aus der Besatzung resultierenden Pflichten gegen die Bevölkerung erinnern, deren Ruhe und Wohlfahrt wir zu beschützen haben ... Den Separatismus zu bekämpfen oder zu ignorieren, haben die Demokraten und Friedensfreunde weder das Recht noch Gefallen daran."[2]

Es ist beachtenswert, daß die französische Linkspresse die von Annexionisten und Imperialisten eingeleitete Separationspropaganda nach langem Hin und Her aufgreift, mit anderen Vorzeichen — unter der Parole der Demokratie — weiterspinnt und an dem Zeitpunkt, wo die Machenschaften der Separatisten längst als Verbrechen galten, steigert. Der aufsehenerregende Geheimbericht des französischen Delegierten Marquis de Lilliers, der zuerst — am 24. Juni 1923 — von der Londoner Zeitung „Observer" veröffentlicht und von der französischen Regierungspresse totgeschwiegen oder, wie im „Temps", als Fälschung bezeichnet wurde, hätte die Oppositionspresse auf die Gefährlichkeit einer Unterstützung der Dorten-Bewegung hinweisen und warnen lassen müssen.[3] Eine entschiedene Stimme aus dem Sozialistenlager läßt sich allerdings vernehmen. Im „Populaire" warnte der Sozialist Grumbach, à propos du document secret concernant le séparatisme rhénan, in einer umfassenden Anklageschrift wider die bekannten Presseschutzherren der Separatisten, die französische Regierung davor, sich weiterhin als Spießgesellin der Ränke am Rhein, die den Frieden Europas gefährden, bloßzustellen:

„Seit Jahren haben französische Sozialisten unaufhörlich die öffentliche Meinung unseres Landes vor den Nachrichten gewarnt,

[1] Vgl. „Ere Nouvelle" vom 5. 8. 1923: „Die rheinische Politik vom Rheinland aus gesehen."

[2] Vgl. „Ere Nouvelle" vom 13. 8. 1923.

[3] Vgl. Urkunden zum Separatistenputsch im Rheinland im Herbst 1923 (Reichsministerium für die besetzten Gebiete 1925). Der vollständige Bericht Lilliers', S. 41.

die das Bestehen einer großen rheinischen Separatistenbewegung verkünden und nur von dem einen Wunsche beseelt sei, sich vom Reich oder Preußen zu trennen... Als im April 1923 Dorten — von dem man seit einiger Zeit nicht mehr gesprochen hatte — plötzlich in Begleitung seines Schutzherrn Mangin in Paris auftauchte, war es nicht allein die „Action Française", sondern der „Eclair" des überseligen Buré, der „Matin" des heiligen Bunau-Varsilla, das „Echo de Paris" des großen außerrheinischen Propheten Maurice Barrès und sehr viele andere Zeitungen des Nationalen Blocks, die den „großen Freund Frankreichs" in überschwenglichen Lobhymnen feierten. — Unsere große Nachrichtenpresse hat eine andere These als die der Sozialisten; nach ihr lebt die Separatistenbewegung aus eigenen Kräften: Nach ihnen entsprach der Gedanke eines unabhängigen Rheinlandes dem Wunsche der Bevölkerung; nach ihnen hatten französische Generäle ihre Hände nicht in dem Spiel..."[1]

Diese sozialistische Abrechnung mit dem voroktoberlichen Separatismus fand in der radikalsozialistischen Presse keine Nachfolge. Wie die „Ere Nouvelle" lächelte auch der „Rappel", in dem einige Monate vorher Aulard in feierlicher Form sich von der Rheinischen Republik losgesagt hatte,[2] dem Separatismus wieder zu. Im September 1923 rief der „Rappel" in Sperr- und Fettdruck:

UNE PROPAGANDE SOUTENUE
dissociera les Rhénans de l'Allemagne.
Cette propagande, la France se doit de l'organiser aussi promptement et complètement que possible![3]

Aufgabe einer anderen Presse als der der Nationalisten sei es jetzt, Separationspropaganda zu treiben, die „iniatives et directives" besitze: Avant tout naturellement devrait passer la presse, non la presse qu'on a créée comme des journeaux dits „de propagande" qui ne sont lus que

[1] Vgl. „Populaire" vom 25. 6. 1923. La France et l'Allemagne.
[2] S. oben.
[3] Vgl. „Rappel" vom 22. 9. 1923 (M. Dutreb).

par les Français, mais les feuilles locales qu'on doit habilement influencer.[1]

Welche Haltung nimmt die Linkspresse nach den Putschen an? Die „Ere Nouvelle" beginnt mit dem General Sarrail in dem Separatismus ein „notwendiges Übel" zu sehen: Die Aufgabe des passiven Widerstandes sei durch ihn beschleunigt worden.[2] Sarrails Anschauungen erschöpfen sich in den Sätzen: „Die Kölner Republik war ein totgeborenes Kind. Die Rheinische Republik der französischen Zone befindet sich auf dem Wege der Organisation. Zweifellos wird sie dank unserer Hilfe und Toleranz bestehen. Andererseits hat sich die separatistische Bewegung nur entwickeln können dank den Waffen und blauen Uniformen der rheinischen Polizei, die in die französische Zone unter den Augen der französischen Behörden befördert wurden." — Sarrail erhofft von diesem Separatismus keinerlei Vorteile für Frankreich; er glaubt an einen etwaigen gefährlichen Verlauf: „Sie kann eine Waffe gegen Frankreich werden: die separatistische Bewegung ist für Deutschland und für Frankreich ein zweischneidiges Schwert."[3] Zweieinhalb Monate später behandelt Gouttenoire de Toury in der „Ere Nouvelle" die „Affäre des Separatismus" unter dem Stichwort „Le bloc national et l'honneur de la France". Dieser Schriftsteller hat in der Linkspresse schon früh die Leser auf die große Bedeutung des englisch-französischen Konflikts in Fragen des Separatismus in der Pfalz aufmerksam gemacht. Der Umschwung in der Haltung Englands und die deutschen Protestnoten gegen die „angebliche Neutralität gegenüber einem angeblichen Separatismus"[4] bestimmen den überzeugten Internationalisten, Poincaré zu versichern, sein Verhalten sei „des edelmütigen und durch die Zeiten hindurch immer ritterlichen Frankreichs unwürdig". Aus den Folgen der Politik des Nationalen Blocks prophezeit Gouttenoire den Sturz Poincarés.[5]

[1] Vgl. die ähnliche Forderung der „Action Française", s. oben.

[2] Vgl. die Tatsachen: Am 26. September bereits hatte Reichskanzler Stresemann vor dem Auswärtigen Ausschuß verkündet, die Reichsregierung habe sich entschlossen, den passiven Widerstand aufzugeben.

[3] Vgl. „Ere Nouvelle" vom 30. 11. 1923.

[4] Vgl. die französischen Pressestimmen vom 7., 8., 9. 2. 1924.

[5] Vgl. „Ere Nouvelle" vom 11. 2. 1924: M. Raymond Poincaré doit être renversé sur la question du séparatisme rhénan.

Also erst nach dem Eingreifen der englischen Regierung schlägt die den französischen Demokraten nahestehende Linkspresse wieder um und opfert endgültig das Schmerzenskind der nationalen Presse. Des Sozialisten Grumbach Versicherung, die sozialistische Presse habe den Separatismus immer und ohne Vorbehalt von sich gewiesen und als pseudo-annexionistisches Unternehmen einiger Politiker und ihrer Presse gekennzeichnet, trifft eher und sichtbarer bei der Zeitung der Kommunisten, der „Humanité", zu.

7. Die Kommunisten über den Separatismus

Die Sprache der kommunistischen Presse ist rauh, rücksichtslos und geradeheraus, handelt es sich darum, die Politik einer imperialistisch-kapitalistischen Regierung mit deren faulen Früchten bloßzulegen. Die Internationalität der kommunistischen Partei und Presse tritt in ihren Angriffen auf die rheinische Sonderbündelei eindeutig zutage. Deutsche und französische Kommunisten kämpfen Schulter an Schulter in der Presse die Rheinische Republik — „die Tochter des französischen Imperialismus" zunichte.

Die Stellung der Kommunisten im Rheinland umschrieb das Kölner Parteiorgan „Die sozialistische Republik": „Unsere Partei bekämpft, ohne sich in die Einheitsfront der Nationalisten einzureihen, den Versuch der französischen Annexionisten und ihrer im Rheinlande tätigen Agenten, unter Verletzung des Selbstbestimmungsrechts und mit bewußter Vergewaltigung des Willens des Proletariats eine sogenannte Rheinlandrepublik zu errichten. Ein derartiges, auf französische Bajonette gestütztes Staatengebilde kann ohne das Vertrauen der rheinischen werktätigen Masse nicht leben. Deren Widerstand zu organisieren, ist nun um so notwendiger, als unsere Partei nicht dulden darf, daß die revolutionäre Bewegung Deutschlands geschwächt wird." Die Berliner „Rote Fahne" erörterte einige Tage später die Separatistenfrage durch Wilhelm Bartels:

„Bei ihrem Bestreben, das Rheinland und darüber hinaus das Ruhrgebiet als Faustpfand für die aus dem Friedensvertrag erwachsenen Forderungen zu haben, am liebsten vielleicht ganz einzustecken, haben die französischen Imperialisten in einer rheini-

schen Separatistengruppe willfährige Handlanger gefunden. Die rheinischen Sonderbündler, oder, wie sie sich nennen, die Rheinlandrepublikaner, verfügen zwar über eine geringfügige Mitgliederzahl, dafür aber über um so mehr Geldmittel und Propagandamöglichkeiten. Die Einpeitscher der französischen Annexionisten wissen ihrem Handwerk den Nimbus einer Volksbewegung zu geben. Ähnlich wie die Welfen in Hannover und die süddeutschen Separatisten entfachen sie einen sogenannten Preußenhaß. Der rheinische Bourgeois ist für diese Mache nicht unempfänglich."

Die echte kommunistische Ausdrucksweise verleugnet sich hier nicht. Immer neue Schlagwörter, gewagte politische Kombinationen und die alten Angriffe auf die Sozialdemokratie zeichnen dieses Bild von den Separatisten aus:

„Die Losreißungsbestrebungen der ententistischen Rheinlandbündlerei, deren Kölner Organ ein seltsames Gemisch von Poincaré-Politik und Pazifistengegreine ist, haben eine nationalistische ‚Abwehrfront' der deutschen Kapitalisten und ihrer Parteien zur Folge gehabt. Selbstverständlich fehlt in dieser Front nicht die rheinische Sozialdemokratie. Nach dem Hallenser Parteitag marschierte auch wiederholt die rheinische USP. in Reih und Glied mit den Nationalisten. Viel Vertrauen schenkten sie jedoch den nationalistischen Brüdern nicht. Am unzuverlässigsten gilt das Zentrum. Der Ausspruch eines führenden Zentrumsmannes über die Rheinlandrepublik: ‚Wenn se kütt, dann kütt se" zeigt die wirkliche Stimmung der Zentrumsführer.[1] Die Klerikalen machen ihre ‚Reichstreue' von der Erfüllung bestimmter Forderungen in Kulturfragen abhängig. Erst kürzlich noch sprach es der Professor Lauscher in der ‚Kölnischen Volkszeitung' offen aus, daß die Rheinlandfrage für das Zentrum ein Druckmittel darstellt, im Reiche ein ‚gutes Schulgesetz' und andere klerikale Machtansprüche durchzusetzen. Trotz allen patriotischen Beteuerungen und Resolutionen der Zentrumsorganisationen kann die Rheinlandbündlerpropaganda gerade in den klerikalen Gegenden Fortschritte machen — dank der wohlwollenden Passivität der örtlichen und ländlichen Zentrumsorganisationen. Die sonstigen bürgerlichen Parteien — die Volkspartei und die Deutschnationalen — rühren zwar mächtig

[1] Über diesen Ausspruch siehe den Abschnitt „Interviews" unten.

die nationalistische Trommel, verschmähen jedoch im Kampf gegen die Arbeiterschaft nicht die Waffenhilfe des ‚Erbfeindes'. Bei Lohnkämpfen und Solidaritätsaktionen des rheinischen Proletariats waren es volksparteiliche und deutschnationale Kreise, die die Befehlshaber der Besatzungstruppen selbst unter Vorspiegelung falscher Tatsachen gegen die Arbeiter aufhetzten. Die Haltung der Sozialdemokraten in der Rheinlandfrage ist etwa dieselbe wie seinerzeit in der oberschlesischen Frage, d. h. die Sozialdemokraten präsentieren und betrachten sich als die patentierten deutschen Patrioten, immer unter dem Gesichtswinkel des Nutzens der deutschen Kapitalisten. In all den Erklärungen und Kundgebungen der rheinischen Sozialdemokraten tritt die Sorge um die deutsche ‚Volkswirtschaft' in die Erscheinung. Der Kleinbourgeoisie wird suggeriert, daß der deutsche Stinnes-Staat größere Vorteile aufweise als ein vom französischen Staat und Kapital geschlucktes Rheinland."[1]

Die internationale Einigung in dieser Ansicht über den Separatismus geschieht vor allen Augen: In der „Humanité" klärte der Berliner Kommunist Franz Dahlem die Pariser über das „immer schöner werdende Komödienspiel des französischen Militarismus im Rheinland, der absolut Deutschland befreien will", auf: „Eine republikanische Volkspartei gibt es nicht. Die Volksabstimmung ist gefälscht." Unter diesen Titeln zieht Dahlem wider die auch hier als die Hauptschuldige erkannte französische Propagandapresse zu Felde: „Wenn Parteien oder Zeitungen sie erwähnen, so geschieht das nicht des Einflusses halber, den diese wenigen, von französischen Offizieren am Fädchen gezogenen Marionetten haben könnten, sondern wegen des Aufhebens, das die ausländische, insbesondere die französische Presse, daraus macht." Die gefälschte Volksabstimmung, d. h. die Forderungen des „Aachener Programms" sieht Dahlem nicht in der angeblich gewollten Befreiung „des alten rheinischen Frankenbluts von dem Druck der preußischen Slawen", sondern „einzig darin, um der französischen Presse Propagandamaterial zu verschaffen".[2]

Die Auslegung des Separatismus als eine Bewegung kapitalistischen Einschlags übernimmt die „Humanité" von der „Roten

[1] Vgl. „Rote Fahne" vom 31. 5. 1922.

[2] Vgl. „Humanité" vom 27. 7. 1922.

Fahne". Ein mit A. G. unterzeichneter Artikel „Rheinische Industrielle und nationaler Block unter einer Decke — Sie verkaufen ihre Aktien" setzt die Polemik gegen die bürgerliche Presse fort: „Die bürgerliche französische Presse sucht den Anschein zu erwecken, als wären die Abgeordneten des ganzen Rheinlands zu dem Aachener Kongreß erschienen und hätten sich mit überwältigender Mehrheit für eine Trennung des Rheinlandes vom Reich ausgesprochen. Tatsächlich war jedoch ein Drittel dieser Abgeordneten Franzosen, die übrigen größtenteils aber Statisten." — Ein am 12. August im „Berliner Tageblatt" erschienener Artikel beweist dem Franzosen G., daß „die Großindustriellen von Rheinland-Westfalen mit einer Trennung des Landes vom Reich rechnen und daraufhin spekulieren".[1] Die „Humanité" ist empört über den „internationalen Raub und den Kuhhandel Frankreichs, das die Zerstückelung Deutschlands durch die Bildung eines unabhängigen Rheinlandes erreichen will".[2]

Vor der Zusammenkunft der leitenden Staatsmänner der alliierten Mächte in Paris geht Dahlem zum zweitenmal in der „Humanité" gegen die Freunde der Separatisten vor. Er unterstreicht die Worte Lloyd Georges an Poincaré: „Die jungen Rheinländer sollen so erzogen und ausgebildet werden, daß sie in die belgische und französische Armee eintreten und gegen ihre Landsleute vom anderen Rheinufer kämpfen können."[3]

Diese Konferenz des Obersten Rates veranlaßte den „Gewerkschaftsverband der Seine", an das Pariser Proletariat einen Aufruf zu richten wider „Poincaré-la-Guerre" und die „verschleierte Annexion eines deutschen Gebietsteiles". Dieser Protest stimmt wiederum mit dem Programm überein, das Bartels in der „Roten Fahne" umgrenzte: „Kampf gegen die verschleierte Annexion durch die französischen Kapitalisten, Kampf auch gegen den Einheitsfrontschwindel der deutschen Nationalisten, Kampf allein für die revolutionäre Arbeiterbewegung im Anschluß an die deutsche Partei."[4] —

[1] Vgl. „Humanité" vom 24. 8. 1922.
[2] Vgl. „Humanité" vom 31. 12.
[3] Vgl. „Humanité" vom 1. 1. 1923.
[4] Vgl. „Rote Fahne" vom 31. 5. 1922.

Die Besetzung des Ruhrgebietes bedeutete für die „Humanité" nur eine neue Etappe zur Bildung eines unter französisch-belgischem Schutze stehenden Pufferstaates.[1] Die langsame Vorbereitung der tatsächlich im Oktober eintreffenden Separatistenrevolten stellte die Zeitung bereits im Juli 1923 fest. Sie schilderte das „Martyrium der Ruhrbevölkerung", die sich in einer höllischen Lage befinde und den brutalen Akten der französischen Militärkamarilla ausgesetzt sei; die Besatzungsbehörden bezichtigte die „Humanité" erneut der Unterstützung der aktiven Bewegung und einer hinterhältigen Werbe: „Wir haben Beweise, daß in Essen z. B. von den Truppen Flugblätter verteilt wurden mit der Aufforderung an die Bevölkerung, die Unabhängigkeit des Rheinlandes zu verlangen ... Die augenblickliche Lage muß zur Katastrophe führen!"[2] Der Verfasser dieser Anklage, Pierre Franklin, setzte seine die französische Regierung schwer belastenden Enthüllungen während des Herbstputsches mit dem Freimut, der kommunistischen Journalisten aller Länder eignet, bis in die jüngste Zeit fort.[3]

[1] Vgl. „Humanité" vom 6. 6. 1923.

[2] Vgl. „Humanité" vom 20. 7. 1923.

[3] S. unten.

IV. Die Separatistenführer

1. Versuch einer Charakteristik

Erweist sich nach vorausgegangener Schau die moderne politische Tagespresse als eine von Parteihader arg getrübte Zeitgeschichtsquelle, aus der die Geschichtschreiber nur mit Vorsicht und Rücksicht auf die parteipolitische Einstellung der Einzelzeitung schöpfen dürfen, sehen wir an den Charakterbildern der Dorten und Smeets in französischen Zeitungen, daß die Presse nicht allein befähigt ist, öffentliche Meinung zu „machen“: sie weiß oft aus dem Nichts Männer hervorzubringen und sie als neue Größen der Politik in Licht zu setzen.

Wie die Filmregie arbeitet dann die Redaktion mit Großaufnahmen des Helden, mit Massenszenen und dramatischen Dialogen, worin der Hauptspieler einzig glänzt. Ob das unwirkliche Spiel der Leinwand überzeugt, zeigt die Wirkung auf ein Publikum. Ob die politische Existenz und Größe auf dem Papier überzeugend und wahr ist, darüber können nur die Chronisten urteilen, die nicht dem Tage dienen. — Den französischen Pressestimmen über drei Häupter der Separatistenbewegung geht eine kurze Lebens- und Charakterschilderung voraus, wie sie sich aus tendenzlosen englischen und deutschen Pressenotizen, aus den eigenen Bemerkungen der Separatisten in ihren Versammlungen und Zeitungen und aus den gerichtsnotorischen Urteilen zahlreicher Separatistenprozesse ergibt.

*

Dorten

Der Staatsanwalt Dr. Dorten, der als preußischer Offizier während des Weltkriegs an der Westfront gekämpft hatte, verließ 1918 Berlin und den Staatsdienst, um nach Wiesbaden überzusiedeln. Seine politische Tätigkeit im Rheinland begann in den Novembertagen 1918, als man in Köln an die Gründung eines

rheinischen Sonderstaates dachte. In den Kölner Versammlungen spielte Dorten bald eine bedeutende Rolle; „dank seiner Sprachgewandtheit“ mit Pässen aller alliierten Mächte versehen,[1] bereiste er das ganze Rheinland, überreichte als Generalbevollmächtigter der Wiesbadener Anhänger der Rheinischen Republik den Vertretern der Alliierten eine Erklärung und konferierte im Mai 1919 mit General Mangin. Am 1. Juni rief er die Republik aus; der bis dahin in der deutschen Presse ungenannte und im Rheinland unbekannte Rheinlandführer schrieb an den Ministerpräsidenten in Berlin die Depesche:

„Herr Ministerpräsident! Im Auftrage der vorläufigen Führung der Rheinischen Republik habe ich dem Herrn Reichspräsidenten von der heutigen Proklamation der Rheinischen Republik im Verbande des Deutschen Reiches und unseren Beweggründen dazu in Kenntnis gesetzt. Damit unser aller Wunsch, den Weg zum Völkerfrieden und zur Völkerversöhnung zu ebnen, sofort offenbar wird, habe ich dem Herrn Präsidenten der Friedenskonferenz in Versailles und den Staatsoberhäuptern der okkupierenden Mächte durch die oberste Besatzungsbehörde gleichfalls die erfolgte Proklamation notifiziert und gleichzeitig die Erlaubnis zur sofortigen Vornahme von Wahlen zur Rheinischen Landesversammlung sowie zur Zulassung von Vertretern der Regierung zur Friedenskonferenz beantragt; ich richte hiermit an Sie den gleichen Antrag und die Bitte, unser Zusammenwirken mit der deutschen Friedensdelegation genehmigen zu wollen.“

Die Reichsregierung erwiderte auf dieses in der deutschen Presse als unerhört empfundene Schriftstück:

„In Wiesbaden hat sich eine sogenannte Regierung der Rheinischen Republik gebildet. Landfremde haben sich unter dem Schutz der okkupierenden Mächte zu der Führung des Abenteuers gedrängt. Der Aufruf hat keinen Widerhall gefunden. Die Maueranschläge hat die Bevölkerung abgerissen. Die Reichsregierung hat auf diese reichszerstörenden Bestrebungen nur eine Antwort: sie hat den Oberreichsanwalt angewiesen, gegen den Herrn Dorten und die übrigen Mitglieder der sogenannten Regierung der Rheinischen Republik wegen des Verbrechens des Hochverrats die Anklage zu eröffnen. Alle Amtshandlungen der sogenannten Re-

[1] Vgl. Rhenanus, Die Drahtzieher.

gierung des Herrn Dorten sind null und nichtig. Die Bevölkerung hat ihre Anordnungen nicht zu beachten. Die bisherige Landesregierung und die Landesbehörden sind nach wie vor die Träger der einzig rechtmäßigen Gewalt."

Dorten ließ sich durch nichts einschüchtern. Die nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages eingesetzte interalliierte Rheinlandoberkommission nahm ihm einen guten Teil seines Einflusses. Die Mitglieder der Christlichen Volkspartei, die eine Rheinische Republik ebenfalls erstrebten, begannen von Dorten abzurücken;[1] der konsequente Verfechter eines rheinischen Bundesstaates, General Mangin, wurde abberufen. Am 27. Juni 1920 erkannte der Disziplinarhof für nichtrichterliche Beamte des Kammergerichts in Berlin gegen den Staatsanwalt am Landgericht III Berlin Adam Dorten wegen unerlaubten Weggangs aus Berlin auf Entfernung vom Amte. Einen Monat später wurde Dorten ohne Verständigung des Auswärtigen Amtes verhaftet, auf den Einspruch der Interalliierten Rheinlandkommission und aus völkerrechtlichen Gründen aber wieder freigelassen. „Schritt für Schritt sank Dorten jetzt als Opfer der europäischen Politik zum Range eines Agenten zweiten Grades im Solde Frankreichs."[2]

Im Anschluß an einen Prozeß gegen einen Reisenden Ernst Worms, der Dorten im Oktober 1922 als angeblicher Bergarbeiterführer Hué um eine große Geldsumme geprellt hatte, spielte der Hauptschriftleiter der „Kölnischen Volkszeitung", Dr. Karl Hoeber, auf die finanzielle Unterstützung Dortens durch Frankreich an. Der Separatist strengte gegen Hoeber Beleidigungsklage an. Das Urteil lautete:

[1] Die Christliche Volkspartei nahm am 16. August 1920 die Entschließung an, wonach der „Rheinische Herold" des Charakters eines offiziellen Parteiorgans entkleidet wurde. (Dorten kaufte das Blatt an.) Die Entschließung lautete u. a.: „Die Christliche Volkspartei hat mit der Rheinischen Volksvereinigung nie etwas zu tun gehabt. — Wir wollen und dulden keine Hilfe und kein Hindernis von nicht deutscher Seite. Sollte in Zukunft ein Staat die deutsche Not zur Aufrichtung von neuen deutschen Einzelländern, Randstaaten und Pufferstaaten benutzen wollen, so werden wir uns diesem Unterfangen widersetzen mit allen Mitteln des Rechts, bis das Recht gesiegt hat. Personen, die gegen diesen Grundsatz verstoßen, müssen wir mit aller Entschiedenheit ablehnen und bekämpfen. Wir sind und bleiben Reichsdeutsche."

[2] Vgl. Lilliers' Geheimbericht.

„Der Angeklagte wird auf Kosten des Privatklägers freigesprochen. In dem Artikel ist zunächst nicht die Behauptung aufgestellt worden, daß der Privatkläger mit französischem oder ausländischem Geld seine Ziele unterstützt, es ist lediglich die Frage aufgeworfen, woher Dorten die Mittel nehme, um die sehr kostspielige Propaganda für seine Ziele zu finanzieren. Die Aufwerfung dieser Frage ist an sich keine Beleidigung. In diesem Artikel wird nur die Behauptung aufgestellt, daß Dr. Dorten in stets wachsendem Umfange sich die Verachtung der rheinischen und der ganzen deutschen Bevölkerung zugezogen hat. Diese Behauptungen sind aber wahr. Es ist festzustellen, daß Dorten ebenso wie Smeets in weitestem Umfange von der deutschen Bevölkerung verachtet wird, und zwar deswegen, weil er es unternommen hat, einen Teil vom preußischen Staate loszureißen, und zwar gegen den Willen des ganzen deutschen Volkes mit verschwindend wenigen Ausnahmen. Es ist deshalb Hochverrat im Sinne des § 81, Ziffer 4, des Strafgesetzbuches. Es ist Tatsache, daß der weit überwiegende Teil der gesamten Bevölkerung mit ganz verschwindenden Ausnahmen den Kläger verachtet. Schon aus diesem Grunde wäre der Angeklagte also freizusprechen, dann aber auch, weil eine absichtliche Beleidigung in dem Artikel nicht enthalten ist, ferner auch darum, weil jeder deutsche Redakteur das Recht hat, Personen der öffentlichen Kritik zu unterziehen, die Schädlinge am Deutschtum sind. Für einen solchen Schädling hält ihn zweifellos der Angeklagte. Der Angeklagte hat also auch in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt im Sinne des § 193.“ [1]

Nach weiteren Bloßstellungen in der Öffentlichkeit, nach vergeblichem organisatorischen Bemühen und nach mehrmaligen Reisen nach Paris erschlaffte Dortens Aktivität. Anfang 1923 geriet er sogar mit dem französischen Oberkommissariat wegen angeblichen Mißbrauchs eines ihm anvertrauten „Fonds“ in Konflikt. Der Parteichef der Rheinrepublikaner fühlte sich von Frankreich verlassen; seine selbstherrliche Stellung mußte er aufgeben; seine Partei verschmolz mit einer anderen Separatistengruppe. Nach der mißglückten Erneuerung der Rheinischen Republik im Herbst verließ Dorten — von seinen Freunden längst aufgegeben — das

[1] Vgl. „Kölnische Volkszeitung“ vom 24. 1. 1923: Ein Dorten-Prozeß.

Rheinland, um sich nach einer ergebnislosen Propagandareise durch Amerika in Südfrankreich zu erholen.

Die abschüssige Bahn des Politikers und Menschen Dorten ist in einem sichtbar: Ohne mit den Rheinlanden bis 1918 verknüpft zu sein, wirft er sich in die politischen Wirren des Westens, der mit fremder Besatzung bedroht ist. Es gelingt ihm, in bodenständigen Parteikreisen eine Rolle zu spielen. Seine freundschaftlichen Beziehungen zu einem französischen General versprechen ihm Erfolg. Politische Abenteuerlust ist in ihm erwacht; er will alles, selbst seine Ehre aufs Spiel setzen. Den Ehrgeiz, Präsident der Rheinlande oder Vertreter seiner Rheinischen Republik in Paris zu werden, stachelt in ihm die um viele Jahre ältere Gattin auf.[1] Er ist geborener Mittelsmann, haltloser, aber feinnerviger Diplomat ohne eigentliches reales Ziel. Er heckt heute einen Plan aus, den er morgen verwirft. Freunde, die den Geist und den Witz des selbstgefälligen Plauderers eine Zeitlang bewunderten, beginnen plötzlich an dem Ernst seiner Ziele und der Klarheit seiner Gedanken zu zweifeln. Die offiziellen Behörden, die ihm Hilfe angedeihen ließen, bekritteln ihn. Die „Rheinische Republik" ist ihm zur fixen Idee geworden. Nichts bringt ihn davon ab. Jedes Mittel wird ihm gerecht: in der Valutakrise fließen ihm Devisen zu, aus dem Arbeitslosentrubel gewinnt er eine berüchtigte Freischar. Bis alles zusammenbricht. Zäh und rücksichtslos greift er seine Ankläger und Widersacher an. Seine Freunde von einst verleugnet er. Nur einen nicht: General Mangin, dem er bis zum Tode Treue hält und Dank weiß. Die Frau, die Dorten mit ihrem Vermögen und ihren Ratschlägen zu Einfluß und Ansehen bei der französischen Generalität verholfen hat, läßt er in Armut und Schande zurück.

Sein Aufenthalt im Rheinland ist eine Geschichte dauernder Skandale gewesen.

Smeets

Seine Natur ist unkomplizierter als die des beweglichen Dorten. Smeets' Pläne sind eindeutiger, sein Spiel offener und unbeholfener. Eine Zahl Dortenscher Anhänger geht zu Smeets über, weil „dessen breitere, weniger machiavellistische Tätigkeit

[1] Vgl. Beckers und Amrheins Dokumentensammlung. — In Bekanntenkreisen soll Dorten allgemein „das Baby" genannt worden sein.

den Gemütern zusagte, die Freunde von klaren und entschiedenen Gedanken waren."[1] Er ist Rheinländer, 1893 in Aachen geboren. Über seinen Bildungsgang hat man nie Näheres erfahren. Vor dem Kriege ist er als Dentistenlehrling tätig gewesen. Während des Krieges als Sanitätssoldat eingezogen, wurde er bei Ausbruch der Revolution Mitglied der sozialdemokratischen Partei und als einer der zehn Soldatenvertreter in den Kölner Arbeiter- und Soldatenrat gewählt. Er kam nicht in den Aktionsausschuß, sondern wurde nur zu Botengängen und ähnlichen Diensten verwandt. Während dieser Zeit sprach er sich scharf gegen die Bildung einer rheinischen Republik und gegen jede Sonderbündelei aus. Ohne sich von der sozialdemokratischen Partei abzumelden, trat er zu den Unabhängigen über. Als er 1919 seinen Namen als Verleger und Redakteur der „Rheinischen Republik" hergab und versuchte, die Arbeitermassen für eine Loslösungsbewegung zu gewinnen, wurde er von dieser Partei ausgeschlossen. Ohne Vermögen, heiratete er eine Lothringerin aus der Gegend von St. Avold. Man nimmt mit Recht an, daß Smeets nicht imstande war, auch nur einen einzigen Artikel selbst zu schreiben.

Handelt Dorten, von seiner Gattin unterstützt, selbstherrlich, oft „despotisch", trägt Smeets mehr die Züge des wesenlosen Strohmannes, der von anderen vorgeschoben wird. Wegen Beleidigung des Reichspräsidenten wird er mit Gefängnis bestraft. Die Strafe kann nicht vollzogen werden, da die Rheinlandkommission sich einmischt. Die Kommission trifft die Entscheidung: „In der Erwägung, daß Smeets in zahlreichen Fällen auch bis in die letzte Zeit hinein öffentlich, sowohl in der Presse wie in politischen Versammlungen, seinen Wunsch bekundet hat, gute Beziehungen zu den Besatzungsbehörden zu unterhalten und eine friedliche Annäherung an die Besatzungsmächte zu betreiben, in der Erwägung, daß schon die Zahl und die Natur der Strafverfolgungen offensichtlich beweisen, daß die deutschen Behörden nicht von der reinen Sorge um die Gerechtigkeit, sondern von einer politischen Stellungnahme beseelt waren, die darin bestand, das zu unterdrücken, was sie als die vergangenen Seitensprünge des Smeets ansehen und seine gegenwärtige Tätigkeit, die auf eine Annäherung an die Besatzungsbehörden

[1] Vgl. Lilliers' Geheimbericht.

hinausläuft, dadurch zu paralysieren, daß sie ihn der Freiheit beraubten ..."

Der überaus verwerfliche Mordanschlag auf Smeets verlieh dem Separatisten einen unverdienten Nimbus. Smeets konnte nur landesunkundige Ausländer mit seinen Versammlungsreden bluffen, eine politische Rolle zu spielen, fehlten ihm alle Voraussetzungen. Französische und belgische Separatistenfreunde stritten sich oft um den in der belgischen und englischen Zone wirkenden Führer. Das „Comité de politique nationale" in Brüssel sah eine wachsende Gefahr in dem schützenden Verhältnis Smeets' mit französischen Behörden. Das französische „Comité de la rive gauche du Rhin" erhielt aus Brüssel den Vorwurf, auf einem Aachener Kongreß hätten mehrere Franzosen Ansprachen gehalten; außerdem liege Aachen in der von Belgiern besetzten Zone, in der die Propaganda den Belgiern vorbehalten sein müsse. Im Juli 1923 erhielt Smeets von seiner Partei den schlichten Abschied. Die „Times" meldeten, ein Aktionsausschuß habe auf französischen Rat hin beschlossen, sich nur an den Dorten-Konferenzen in Koblenz von Stund' an zu beteiligen. Smeets mußte dem geistig überlegenen Dorten den Platz räumen. Der übrige Teil seiner Partei trat zu der Organisation der Matthes-Leute über. Im März 1925 starb der ehemalige Separatistenführer in Metz. In Lothringen hatte er der Heimat geflucht: „Sie hat mich nicht verstanden. Ich habe ihr Bestes gewollt. ..."

Matthes

Über Smeets' journalistische Talentlosigkeit legen seine Leitartikel und französischen Übersetzungen Zeugnis ab. Matthes ist der Typus des skrupellosen Pressepiraten und Revolverjournalisten. Geboren in Würzburg 1886, wurde Matthes aus einer Lateinschule wegen schlechter Führung entlassen. Er wandte sich der Journalistik zu, wurde mit 19 Jahren Redakteur einer Oberhausener Zeitung,[1] leitete dann ein Blatt in Aschaffenburg, dann in Passau, beschwor in allen Städten Presseskandale herauf, griff in kommunistischen Zeitungen die Sozialdemokratie an und gab

[1] Vgl. Matthes' Broschüre: Der Jünglingsredakteur. Leipzig 1908.

endlich in Frankfurt ein berüchtigtes erotisches Revolverblatt heraus. Die Frankfurter Sozialdemokratie entlarvte bald den zum franzosenfreundlichen Separatisten umgewandelten Patrioten.[1] Wegen Beleidigung wurde Matthes zu einer Gefängnisstrafe verurteilt und von der Düsseldorfer Kriminalpolizei steckbrieflich verfolgt. Von Düsseldorf aus, wo er eine Deutschbelgierin heiratete, bereiste Matthes das neu besetzte Gebiet, um auf den Redaktionen einiger Zeitungen seine pazifistische Gesinnung zu empfehlen. Die französische Besatzungsbehörde hatte unmittelbar nach der Verhaftung die sofortige Freilassung des Matthes gefordert, da nach ihren Anordnungen die deutsche Polizei nicht das Recht habe, Leute festzunehmen, die wegen politischer, auf Änderung der bestehenden Ordnung hinzielender Versuche verfolgt werden. — Der Separatist gründete in Düsseldorf eine Partei, das „Frei-Rheinland", und gab ein besonderes Sonderbündlerorgan heraus. Smeets griff den „Nicht-Rheinländer" hartnäckig an.[2] Hemmungslos drängte Matthes den siechen Separatisten beiseite. Die Separatistengruppen zersplitterten sich jetzt immer mehr. Mit einer wahllos zusammengewürfelten „Rheinischen Miliz" versuchte Matthes die rheinische Republik der Aachener Gruppe zu retten.[3] Nach dem Rückschlag setzte er im Gegensatz zu Dorten seine separatistische Tätigkeit fort. Aus einem im Anfang Oktober 1925 verhandelten Essener Separatistenprozeß[4] geht hervor, daß Matthes das ganze Ruhrgebiet mit seiner Miliz hatte nehmen lassen wollen und über diese Pläne mit den Spitzen der Besatzungsbehörden verhandelt hatte: In Düsseldorf nahm

[1] Vgl. „Frankfurter Volksstimme" vom 12. 2. 1923: „Er, der als Patentdurchhalter auf Laternenpfähle geklettert ist und von dieser hohen Warte aus in fulminanten Reden darlegte, daß Frankreich ‚zerschmettert' und ‚zertreten' werden müsse, landet so bei den Franzosen. — Matthes scheint über eine ganz eigene Moral zu verfügen."

[2] Vgl. Smeets' Aufsatz in der „Rheinischen Republik": Forcierter Angriff auf die rheinische Freiheit (9. 8. 1923).

[3] S. oben. — Matthes über seine Miliz: „Die ins Leben gerufne RENO (Republikanische Notwehr) dient lediglich dem friedlichen Schutze unserer Bewegung, besonders unserer Versammlungen gegenüber den bekannten Störungsversuchen von gegnerischer Seite."

[4] Vgl. die „Münchener Neueste Nachrichten" vom 7. 10. 1925. (Eidliche Zeugenaussagen.)

er im Stahlhof an einer Besprechung mit französischen Generälen teil, der oberkommandierende General Degoutte traf mit ihm die letzten Entscheidungen.[1] Im Sommer 1924 versuchte er mit klerikalen und pazifistisch gesinnten Kreisen in Verbindung zu treten: „Seit Ende 1923 kehrte die von mir geleitete Rheinisch-Westfälische Freiheitsbewegung zu ihren vorherbstlichen Anschauungen und Mitteln zurück, d. h. die Evolution an Stelle der Revolution zu betreiben.“[2] Er verfaßte eine Denkschrift über „Die Völkerbundsplattform“, worin er die Industrie des Rhein-Ruhrgebietes internationalisieren und eine Völkerbundskontrolle für Rhein und Ruhr anregen wollte. Im Juli 1924 wurde ihm von seiner Partei, dem Rheinisch-Westfälischen Volksbund, die Führerschaft gekündigt. Der Volksbund stieß Matthes mit den schweren Vorwürfen aus, er sei unfähig, eine ehrliche Politik zu treiben, er habe 90 v. H. seiner Anhänger an den Bettelstab gebracht, er habe sich auf unrechtmäßige Weise ein Grundstück angeeignet, er habe sich nicht gescheut, treue Bundesmitglieder zum Straßenraub zu verleiten, um auf diese Weise in den Besitz des ihn belastenden Aktenmaterials zu gelangen, er habe — entgegen dem partei- und konfessionslosen Programm des Bundes — in einer Sitzung des Friedensbundes im Paulushause in der brutalsten, schmutzigsten Weise gegen die Katholiken Stellung genommen und ähnliches.[3]

Der gewiegte Pressepirat verteidigte sich nach dem Zusammenbruch aller Separatisten- und Sonderbünde von Straßburg aus in einer Zuschrift an die „Menschheit“. Professor Foerster, der ihm vorwarf, die „Methode mexikanischer Banden von schießenden Cowboys und gemieteten Desparados“ befolgt zu haben, entgegnete er: „Kennt er die Gestalten der Französischen Revolution von 1793? Waren etwa die Matrosen von 1918 besser? Wir hätten entweder eine wirkliche Revolution mit möglichst viel Blut und rücksichtsloser Gewalt machen müssen oder wir hätten ruhig die Evolution abwarten und fördern sollen. Daß wir und die Mächte,

[1] Vgl. die „Münchener Neueste Nachrichten“ vom 7. 10. 1925 (Eidliche Zeugenaussagen.)

[2] Vgl. Matthes' Zuschrift an die „Kölnische Zeitung“ vom 14. 6. 1924.

[3] Diese Erklärung des „Fünfzehner-Ausschusses des Rheinisch-Westfälischen Volksbundes“ erschien in allen Düsseldorfer Zeitungen

mit denen wir nun einmal rechnen mußten, nur halbe Arbeit leisteten, das ist unser tödlichster ‚Regiefehler' gewesen."[1]

Im französischen Elsaß erregte vorübergehend ein rheinischer „Separatist" in französischen Kreisen Befürchtungen. Der Hochstapler-Journalist Matthes versuchte jedoch in Straßburg einen anderen Trick, um zu Geld zu kommen. Er unterhielt ein Korrespondenzbureau „Ccsmopolite" und versorgte in vereinzelten Fällen die reichsdeutsche Presse mit Berichten aus Elsaß-Lothringen und Frankreich. Die „Telegraphen-Union" konnte das Treiben des Herrn Matthes Ende Juli 1925 aufdecken. Nach ihren Feststellungen hatte Matthes Ende 1924 seinen berüchtigten Namen abgelegt und den Namen „Dr. German Mayer" angenommen. Unter diesem Namen gab er sich als Straßburger Korrespondent aus. Er entzog sich allen Versuchen, ihn diesseits oder jenseits der Grenze kennen zu lernen. Sofort eingeleitete Untersuchungen und Nachprüfungen ergaben die Identität des Dr. Mayer mit Matthes. In einem Angebot an eine große deutsche Zeitung versicherte Matthes ehrenwörtlich, „ein Mayer vollständig arischer Abstammung" zu sein: „Der freie Journalist in Frankreich kommt von hüben und drüben in starke Versuchungen, bestellte Tendenzarbeit zu leisten, was ich — wie meine Berichte beweisen — ablehne." Matthes prahlte in seinen Gesuchen mit seinen ausgezeichneten Beziehungen zu elsaß-lothringischen Parlamentariern und hohen Pariser Amtsstellen. Er bot Interviews mit führenden Persönlichkeiten an. Was die angebliche Neutralität seiner Berichterstattung angeht, so ist festgestellt, daß sämtliche Berichte vor der Absendung der Zensurstelle des französischen Generalkommissariats in Straßburg vorgelegen haben. Seine

[1] Vgl. „Die Menschheit" vom 27. 2. 1925. Foerster bemerkte dazu: „Nach dem Grundsatz ‚audiatur et altera pars' und weil es sich hier vielfach um Männer handelt, deren Absichten sich in durchaus lauterer Weise auf eine Entwicklung richteten, die sie als den einzigen Weg ansahen, der für alle Beteiligten tödlichen Verfeindung zwischen Frankreich und Deutschland ein Ende zu machen — haben wir Herrn Matthes zu Worte kommen lassen. Im Grunde gibt Herr Matthes ja meiner Kritik durchaus recht — er muß zugeben, daß das ganze Unternehmen seiner Gruppe wider Erwarten die rheinische Bevölkerung nicht mitzureißen vermochte ... es handelte sich um einen schlecht vorbereiteten Guerillakrieg gegen Preußen ... deshalb mußten sie schließlich einsehen, daß es sich um eine allzu isolierte Aktion handelte ..."

Briefe unterzeichnete Dr. German Mayer mit „treudeutschem“ Gruß.[1]

Matthes' Charakterbild rundet sich hiermit vollkommen ab.

2. Ihr Gesicht in der französischen Presse

Die politische und menschliche Wertung dieser Führer erleichtert die Scheidung des oberflächlichen Sensationsjournalismus, des vorsichtigen ernsten Nachrichtenwesens und der parteipolitischen Publizistik, die um ihre „opinion“, nicht um die Wahrheit kämpft. In den Bildern rheinischer Hochverräter zeichnet die französische Presse ihr eigenes Bild.

Interviews

Die beliebte Methode, hervorragende Politiker durch eine Unterredung volkstümlich zu machen, sie zu „interviewen“, wandte die Pariser Presse in hervorragendem Maße auf die separatistischen Politiker an. Dorten wurde von französischen Journalisten nach dem 1. Juni 1919, dem Tage seiner ersten Präsidentschaft, häufig aufgesucht: „Unter ihnen erinnere ich mich nur noch des Gustave Babin von der ‚Illustration‘, des Georges Indien vom ‚Figaro‘ und der Habsey vom ‚Journal‘,“ schreibt Dortens Kultusminister.[2] Bedeutende Dichter und Schriftsteller Frankreichs besuchten den französisch gesinnten Präsidenten eines neu erstandenen Rheinlandes. Die berühmte Lyrikerin Comtesse de Noailles unterhielt sich mit Dorten über die Geschichte der Rheinlande. Nach seiner Verhaftung eilten in noch größerer Anzahl die französischen Pressevertreter nach Wiesbaden. Charles Tardieu erzählte später: „Ich unterhielt mich zu jener Zeit lange mit Dr. Dorten und er verhehlte nicht, daß er schon das Opfer verschiedener Attentate gewesen sei, deren Ursprung nicht zweifelhaft sein konnte. Nur der festen Haltung der französischen Behörden, Mangins und Pineaus, habe er

[1] Die „Münchner Neueste Nachrichten“ veröffentlichten am 10. 8. 1925 die faksimilierten Unterschriften des ehemaligen Separatistenführers Matthes-Dr. Mayer als Beweis der Identität.

[2] Vgl. Rhenanus, Die Drahtzieher.

seine Rettung zu verdanken.“ [1] Der royalistische Journalist Dontenville interviewte Dorten, wie er sich rühmte, „bereits im September 1919“.[2] Nicht immer war Dorten mit dem Ergebnis dieser Plaudereien zufrieden. Ein Vertreter des „Temps“ in Wiesbaden fragte Dorten im Sommer 1920 nach seinem politischen Programm. Die Entgegnung Dortens lautete nach dem „Temps“-Bericht aber: Das katholische Zentrum und sein Führer Trimborn seien für die Rheinische Republik. Trimborn habe sich gegenüber Dorten geäußert: „Wenn se kütt, dann kütt se.“ — Unter Bezugnahme auf diese Meldung schrieb Dorten an die „Kölnische Volkszeitung“: „Ich habe niemals die Ehre gehabt Herrn Trimborn persönlich zu sprechen und habe das auch niemand gegenüber behauptet. Der Berichterstatter des ‚Temps‘ hat offenbar, wie sich aus anderen Ungenauigkeiten ergibt, die Liebenswürdigkeit besessen, mir gewisse Anekdoten in den Mund zu legen. Der Ausspruch Trimborns ist einer anderen Persönlichkeit gegenüber erfolgt, die ihn mir wie folgt wiedergegeben hat: ‚Wenn de rheinische Republik kütt, ben ich de este, dä se gemaht hät, un wenn sie nit kütt, well ich nix domet zu dun gehat han!‘“ Die Falschmeldung des „Temps“, die von einem großen Teil der deutschen Presse verbreitet wurde, ist bezeichnend für die Wirkung eines im Plauderton geschriebenen „Interviews“.[3]

Als Dorten im April 1923 eine Woche in Paris sich aufhielt, wurde er von Journalisten und Photographen unaufhörlich aufgesucht. Sein Bild und seine Äußerungen erschienen in diesen Tagen in spaltenlangen Aufsätzen der gesamten Pariser Großpresse. Die Unterredung des angesehensten außenpolitischen „Matin“-Reportes Jules Sauerwein fällt aus dem Rahmen des nur impressionistischen Interviews heraus. Sauerwein, der sich 1919 unter den französischen Berichterstattern in Wiesbaden befand, fragte Dorten: „Warum haben Sie nicht der Interalliierten Kommission Kandidaten für alle durch die Beamtenausweisungen frei gewordenen Posten vorgeschlagen?“ — Dorten zögerte mit der Antwort: „Sie werden mir glauben, wenn ich ihnen sage, daß ich nichts mehr zu verlieren habe. Ich fürchte keine

[1] Vgl. „Figaro“ vom 27. 7. 1922.
[2] Vgl. „Démocratie Nouvelle“ vom 2. 1. 1922.
[3] Vgl. z. B. „Frankfurter Zeitung“ vom 9. 12. 1925.

Bloßstellung mehr ..." und dann schilderte er Preußens Macht.[1]

Vereinzelte Zeitungen, unter ihnen vornehmlich die Blätter der Opposition, zuckten die Achseln über „Dorten in Paris". Der oft als offizielles Organ bezeichnete „Cablogramme" vermittelte die Ansichten des Quai d'Orsay in dem Sinne: „Auf Dorten setzen heißt auf ein schlechtes Pferd setzen." Die Regierung maß dem Besuche des Separatisten, der mit einem falschen Paß die Grenze überschritten habe, wenig Bedeutung bei; Dorten habe keinen Einfluß mehr im Rheinlande.[2] Poincaré empfing ihn nicht. Die Vertreter benutzte Dorten offenbar weniger, um seine Bekenntnisse der französischen öffentlichen Meinung mitzuteilen, als um die Türe des Quai d'Orsay zu sprengen. „Ce que Dorten est venu de dire à Paris," hämmerte das „Journal" mit schönen Begleitworten der vorsichtigen Regierung und dem sensationshungrigen Publikum in Wort und Bild ein. Der Schriftsteller Saint-Brice stellte Dorten in Gegensatz zu dem „Professor Knatschke", „jenem glatzköpfigen bebrillten Bären, in dem der Elsässer Hansi den Typ des Preußen verewigt hat!"[3] Der eine liebt „den leichten Wein, der andere das schwere Bier: Zwei Rassen. Zwei Zivilisationen".

Mit ähnlicher äußerlicher Betrachtung leitete der Schriftsteller Saint-Roman in der „Libre Parole" sein „entretien avec le Dr. Dorten" ein: „Sieht man den Doktor Dorten, seine geschmeidige Haltung, seinen manchmal lieblichen und milden Blick, die fein gebildeten Züge seines Gesichtes, wo keine harte Linie das Gleichgewicht stört, dann kann man nicht daran zweifeln, daß man einen Vertreter jener Rasse der Rheinfranken vor sich hat, die ein abgerissener Ast des gallo-romanischen Stammes ist."[4]

Zwei namhafte französische Prosaisten schilderten ihre „Conversations avec le Docteur Dorten" im „Gaulois" und „Figaro", Zeitungen, die das Feuilleton in einzigartiger Breite seit Jahrzehnten pflegen. Zur Veranschaulichung dieser journalistischen Gattung französischen Ursprungs sind die Artikel des Schrift-

[1] Vgl. „Matin" vom 12. 4. 1923.
[2] Vgl. „Cablogramme" vom 10. 4. 1923.
[3] Vgl. „Kölnische Zeitung" vom 11. 4.
[4] Vgl. „Libre Parole" vom 14. 4. 1923 und 23. 11. 1923.

stellers Jules Véran im „Gaulois“ und der Schriftstellerin Comtesse de Baillehache im „Figaro“ vollständig ins Deutsche übertragen.[1]

Véran schrieb kurz vor der verhängnisvollen Separatistenkundgebung in Düsseldorf:

Was denkt eigentlich in diesem Augenblick der unbestrittene Führer der rheinischen Separatisten, Dr. Dorten? Wie steht es mit seinen Plänen, wie mit seinen Hoffnungen?

Danach fragte ich ihn ungefähr vor acht Tagen.

Dr. Dorten wohnt in Wiesbaden, Hildegardstraße 14, in einer der eleganten und sauberen Villen, die im Grün des Parksaumes nisten. Kaum hatte ich geläutet, als ein Mädchen die Tür öffnete und mich zu seinem Herrn führte.

„Wie,“ fragte ich Dorten, „haben Sie keine andere Wache als diese?“ Ich lächelte dabei, wußte ich doch, es stand ein sehr mutiger Mann vor mir.

„Sie sehen es,“ antwortete er lächelnd und streckte mir die Hand entgegen.

Er fügte hinzu: „Sie werden mich nicht mehr kriegen.“

Dr. Dorten spricht ein sehr gutes Französisch, auch das Pariser. Während ich auf seine Einladung hin Platz nahm, warf ich einen Blick auf das Innere der Wohnung: Drei Zimmereinrichtungen nach französischer Mode. Die Münchener Kunst hat hier keinen Zutritt. Im Hintergrunde öffnete sich eine breite Rasenflucht und — weit hinten ein weiter Spiegel in zartem Blau: Der Rhein.

„Na, wie weit sind wir, Doktor?“

Aber ich verbesserte mich gleich:

„Verzeihung, wie weit sind Sie?“

„Nein, nein,“ wehrte Dorten ab, „bleiben Sie bei Ihrem ersten Ausdruck. Denn Ihre Sache ist die meine und die meine ist die Ihre. Sagen Sie es ruhig. Man hat mich noch nicht genug bloßgestellt.“

Ich sah meinen Sprecher an. Hinter dem Monokel glänzte das lebhafte Auge. Aber auf den zusammengezogenen Zügen seines Gesichtes las ich ein Leiden.

„Man hat Sie vielleicht gar nicht bloßgestellt?“

[1] Vgl. „Gaulois“ vom 30. 9. 1923 und „Figaro“ vom 18. 10. 1923.

„Man hat mich fallen gelassen, als ich zum ersten Male die Republik ausrufen wollte. Mangin allein hat es verstanden. Man hat ihn entfernt. Ich habe weiter gearbeitet, ohne Unterstützung, ohne Ermutigung.“

„Aber dachten Sie nicht damals an einen autonomen Staat im Rahmen des Reiches?“

„Damit mußte ich beginnen. Der Artikel 18 der Weimarer Verfassung verspricht den Provinzen, die mehr als eine Million Bewohner zählen, die Autonomie der Wirtschaft und Verwaltung, wenn sie darum bitten. Ich habe sehen wollen, wie die Reichsregierung diesen Artikel zu respektieren versteht. Das kategorische Nein aus Berlin stieß mich vor den Kopf. Ich war starr. Diese Weigerung ermächtigte mich, mein wahres Ziel zu verfolgen: eine unabhängige rheinische Republik. In Paris ...“

„Wo Sie nicht mit Begeisterung aufgenommen wurden ...“

„Das ist richtig. Ja, die Engländer werden nicht behaupten können, Frankreich habe die Bewegung gemacht, und ich sei nur ein Agent der französischen Regierung gewesen! Ich warte noch immer auf diese französische Hilfe! ... Doch fahren wir fort. Man hat mir gesagt: ‚Machen Sie Ihre Republik allein. Zeigen Sie, daß Sie Männer hinter sich haben ...‘ Ich habe es gezeigt. Sie werden es noch in Düsseldorf sehen. Die Bewegung marschiert in unerhofftem Tempo.“

„Gibt es wirklich in der Bevölkerung einen Wunsch, sich von Preußen zu trennen?“

„Zweifeln Sie etwa daran? Man scheint in Paris nicht zu wissen, daß der Rhein auch für uns eine natürliche Grenze ist. Dann ist da die Religion: Wir sind zu einer großen Mehrzahl katholisch. Schließlich gibt es auch ein anderes Interesse. Glauben Sie, daß unsere Bevölkerung es nicht satt geworden ist, die melkende Kuh Preußens zu sein? Heute bezahlen wir den Widerstandsblödsinn der Reichsregierung. Das Volk sieht es.“

„Sieht es wenigstens, daß Sie den Erfolg Ihrer Aktion schnell herbeiführen werden?“

„Gewiß. Wir werden siegen. Wir bilden unsere Republik trotz allem und wider alle. Nichts bringt uns davon ab. Wir schaffen auf rechtmäßigem Wege oder mit Gewalt, wie man es wünscht, ein neues Rheinland. Aber wir machen es bestimmt!“

„Befürchten Sie nicht einen Widerstand von auswärts?"

„Ich begreife. England? Wie sollte es intervenieren können? Wie es verhindern, daß ein Volk über sich selbst bestimmt nach Wilsons Prinzip?"

„Welche Grenzen würde Ihre Republik haben?"

Dorten entfaltete eine Karte.

„Die Sache ist einfach. Es wird ein Rheinstaat sein. Folgen Sie mir. Ziehen Sie eine Linie von Essen bis Frankfurt und Sie haben unsere Ostgrenze, die Städte einbegriffen. Hinter uns lassen wir Bochum und Dortmund im Norden, Mannheim im Süden. Wir schließen die ganze Pfalz ein, die ganze ehemalige Rheinprovinz einschließlich Birkenfeld, Nassau und Hessen-Darmstadt. Das macht zwölf Millionen Einwohner."

„Ihre Hauptstadt?"

„Koblenz."

Das Antlitz des Separatistenleaders atmete Bestimmtheit. Er blickte in die Zukunft. Er machte sie. Für ihn war sie da.

„Und wir?" meinte ich.

„Sie?" sagte er mit einer Stimme zartester Neigung.

„Sie?" — ein unsagbarer Ausdruck der Sympathie mit Frankreich glänzte in seinen Augen. „Sie werden tun, was wir wünschen. So gut werden wir uns dann verstehen. Sie bleiben am Rhein, solange Sie wollen, solange das Bedürfnis Ihrer Sicherheit es erfordert. Wir bilden eine rheinische Miliz und stellen sie unter den Oberbefehl französischer und belgischer Offiziere. Wir bezahlen unseren Reparationsanteil im Verhältnis zu unserer Bevölkerung, das heißt ungefähr ein Fünftel. Unsere Bergschätze und Industrie gestatten uns eine rasche Ablösung."

Dr. Dorten lächelte über seinen Traum. Ein wenig bewegt fuhr er fort:

„Helfen Sie uns. Sagen Sie, man müsse uns helfen. Wir wollen eine große Kultur retten. Wir, wir allein, haben den lateinischen Genius geatmet, wir wollen ihm Treue wahren. Aber sagen Sie nicht zuletzt, daß unsere Lösung den Frieden bedeutet. Das Reich will die Ruhr als Arsenal und das Rheinland als Truppenkonzentrationslager behalten. Die Unabhängigkeit

des Rheinlandes ist Ihre Sicherheit ... Das ist die größte Wohltat, die der Krieg der Welt schenken könnte ...“

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der Tag ging zur Neige. Die rheinische Ebene umwob ein seltsames Geheimnis — das Geheimnis von morgen —, und unten auf der Wasserfläche des Flusses, der jetzt milchweiß leuchtete, glaubte ich die Rheinfeen im Tanze sich schwingen zu sehen ...

Bezaubern sie den Herrn dieser Landschaft ...?

*

de Baillehache:

Ein Offizier erzählte:

„Ich war eines Tages in Bonn, in einem Bureau, als man den ‚Präsidenten der Republik‘ ankündigte. Das gab mir einen Stoß, denn ich wußte nicht, daß Millerand in der Stadt war ...“

„Aber er war auch nicht da,“ bemerkte ein Zivilist.

„Gewiß nicht, er nicht. Es handelte sich um Matthes, den aus dieser Ecke ...“

„Dann gibt es also Smeets, Dorten, Matthes und Adenauer. Alle Präsidenten der Rheinischen Republik! Wer ist der richtige?“

„Das ist sehr schwierig zu sagen,“ entgegnete der „wohlunterrichtete Herr“: „Der unglückliche Smeets besitzt nach dem letzten Attentat nicht mehr die nötige Gesundheit, die zu einem Parteiführer gehört. Adenauer ist der Oberbürgermeister von Köln, wie Sie wissen. Er hat viele Ohren, sagt man. Er horcht sorgfältig auf die Ratschläge Berlins, auf die von London und auf die Wünsche der Rheinländer. Als guter preußischer Beamter tut er sein Mögliches, für immer das englisch-preußische Rheinland [1] von Frankreich, Belgien und Italien zu trennen.“

„Und Matthes?“

„Diesen hat man weniger durchschaut. Es dürfte ein Abenteurer vom Schlage Eisners, des bolschewistischen Chefs von Bayern, sein. Da der Bolschewismus selbst unter dem Namen

[1] Vgl. „Libre Parole“ vom 31. 7. 1923: Die Rheinische Republik Dortens ist die wahre, die Republik der Preußen und Engländer die des Smeets.

Spartakismus keine Aussichten auf Erfolg in Deutschland hatte, haben sich die Arrivisten zu Separatisten gemacht . . . Das wäre bei Matthes der Fall, erklärte man mir (aber ich habe es noch nicht bestätigt gesehen), einem Mann geringer Herkunft, der in seiner Kampfesgier nichts zu verlieren habe und eine vorherrschende Stellung in der Schlacht zu gewinnen trachte, die Dorten nicht anzuwenden wage."

„Da haben wir ihn! Wer ist Dorten?"

„Ein vornehmer Mensch und Patriot, ein großer Patriot. Er ist während des Krieges Offizier gewesen und hat ihn regelrecht mitgemacht. Er war Richter in Westfalen. Der Doktortitel stammt von seinen Rechtsstudien. Es ist ein gebildeter . . . Sie kennen ihn nicht?"

„Nein. Sie etwa?"

„Gewiß. Besuchen Sie ihn. Ich melde ihm Ihren Besuch an."

*

Eine ruhige Straße an schönen Parkanlagen entlang, die der Ruhm Wiesbadens sind. Auf der einen Seite, angesichts der Rasenflächen, worauf von melancholischen Bäumen die Blätter fallen, reihen sich die Villen aneinander: prächtige Wohnsitze, für die lieblichsten Eindrücke geschaffen, kleine verlassene Gärten, wo die letzten Rosen unter Regen blühen. Eine gerade Straße steigt steil hinan. Ganz oben heult und knarrt eine Straßenbahn, die schnell hinter stillen Häusern verschwindet. Zur Linken ein Gemüsefeld, worüber noch grüne Äpfel hängen. Rechts, eine Villa aus weißen Steinen, ringsum ein Gitter. Arbeiter, die vorübergehen, bleiben einen Augenblick stehen, sehen zu den Fenstern hinauf, tuscheln und gehen weiter. Eine Kupferplatte neben der Schelle trägt den gravierten Namen „Dorten". Wer da wohnt, gehört nicht zu denen, die sich verbergen.

Kein Wolfshund. Kein Wächter. Eine Frau öffnet und nimmt meine Karte. Nein, das Haus ist keine Villa: Das mit Palmen geschmückte Marmorvestibül und die Steintreppe gehören zu einem Hotel, zu einem dauernden Wohnsitz von gutem Geschmack. Nichts erinnert hier an den schweren, reichen Stil protziger Familien aus Norddeutschland . . . Die Tür öffnet sich.

Ein Mann von dreißig Jahren erscheint. Ohne Künstelei. Wohl aufgelegt, das Monokel unter die rechte Augenbraue geklemmt. Er ist glatt rasiert, blond, korrekt und hat feine Züge . . . ein Weltmann ohne bestimmten Typ, wie man ihn in Paris, London oder Wien treffen kann.

Ich beginne:

„Ich schätze mich glücklich, mein Herr, festzustellen, daß Sie kein Aufrührer wie . . . wie Béla Khun sind!“

„Wieso, gnädige Frau?“

„Weil Leute wie dieser ein stark persönliches Interesse daran haben, politische Zwistigkeiten zu provozieren, woraus sie ihren Nutzen zu ziehen gedenken. Ihr Fall ist anders, zumal altruistischer. Ich sehe, Sie haben nicht die Rheinische Republik nötig, um sich eine soziale Verbesserung zu verschaffen.“

Er lächelte.

„Nein, das habe ich nicht nötig. Wenn ich sie wünsche, so geschieht es aus reinem Patriotismus . . . aus Stolz!“

Dorten spricht fließend französisch, mit einem so leichten Akzent, daß man ihn nicht geographisch bestimmen kann. Trotzdem bitte ich ihn, deutsch zu sprechen, da die Muttersprache immer feiner die Gefühle verraten kann. Und wirklich, sobald er sich ihrer bediente, ergriff ihn eine anhaltende tiefe Erregung . . .

„Im Rheinland sind wir noch im alten Gallien,“ begann er. „Unsere Vorväter waren kunstreiche feurige Gallier. Das ganze Rheinland war von ihnen besetzt; davon zeugen die Namen. Als die Römer das Land eroberten, mischten sie sich mit den Kelten wie in Gallien. Tolbiac müßte wie ein bretonisches Wort geschrieben werden. Hier lebten die Mattiaken. Die alten Städte, zum Beispiel Biebrich, die alten Namen, zum Beispiel Jülich, sind keltisch. Unsere Bevölkerung verband sich dann mit den Franken. Wie bei Ihnen. Sie ist auf der Stelle geblieben, weil sie das fruchtbare Tal den barbarischen Ländern vorzogen. Unsere germanische Rasse hat Deutschland den Geist verliehen! Sie allein hat zu einer Zeit die Größe Deutschlands ausgemacht, wo die Sumpfbewohner des Nordens noch wie wilde Tiere lebten.“

„Sie sind ein großer Patriot, mein Herr.“

„Ja, gnädige Frau, aus tiefstem Gemüte. Die aber sagen, ich wolle dieses Land den Alliierten geben, die sind meine Feinde. Sie lügen, um mir noch mehr zu schaden. Deutschland ist groß und schön genug, um einen Schutz nötig zu haben. Weder den Schutz Frankreichs noch Belgiens noch Englands noch Preußens. Ich will es deutsch, als Freund seiner Nachbarn wieder in Ehren und Frieden wissen, jenes Deutschland, das die Welt geliebt hat, Goethes und Mozarts Welt und die der Familie!"

„Es ist wahr, heute wird es nicht geliebt."

Er blickte mir tief in die Augen:

„Nein, seit es durch Gewalt den Schutz Preußens angenommen, hat Deutschland die Achtung der Welt verloren. Preußen hat aus uns eine Zuchtschule für Kanonenfutter gemacht, um noch mehr zu erobern und zu versklaven. Es hat daraus eine Goldgrube gemacht, woraus es ungeheure Steuern zieht . . ."

„Ja, wissen Sie, meine Herr, daß man in Ihren Schulen die Kinder gelehrt hat, sie seien von jeher Preußen gewesen? Gestern versicherte mich ein Ladenmädchen, dieses Land sei immer preußisch gewesen! Und dennoch liegt 1866 in der Geschichte gar nicht so fern."

Dorten stieß einen Seufzer aus.

„Ach, wie soll man sie unterrichten? Wir haben nicht die nötigen Mittel, um auf eindringliche Art — durch belehrende Plakate zum Beispiel — vorzugehen. Die hiesigen Reichen sind größtenteils preußische Kolonisten und unsere seltenen vermögenden Rheinländer fürchten sich vor den preußischen Maßregelungen."

„Haben Sie im Sinne, diese Spaltung ohne Gewalt zu bewerkstelligen?"

„Ja . . . Ich möchte nicht Blut fließen sehen. Aber ich wünsche, daß man überall von unserer Kraft, unserem Willen, unserer Lebensfähigkeit überzeugt ist. Denn das ganze Land ist meiner Ansicht. Westfalen wie Hessen, Nassau wie die Pfalz. An dem Tage, wo wir jeden von unserer Unerschütterlichkeit überzeugt haben, besitzen wir die Einmütigkeit der eingeborenen Bewohner, die Zugehörigkeit aller Schüchternen und Ängstlichen, die uns mit ihrem Herzen längst gefolgt sind. Dann werden wir

die Steuern innehaben und die Kriegsschäden bezahlen. Wir werden endlich wieder als geläuterte Deutsche das Haupt erheben und in friedlichem Handel mit unseren Nachbarn, mit allen Nachbarn nach Westen und Osten hin, leben können."

„Das ist ein schönes Ideal, mein Herr ... Mancher, der es erstrebte, ist aber schon ermordet worden."

„Ich weiß, daß ich mein Leben aufs Spiel setze für das Wohl meines Volkes! ..."

Und er begleitete mich bis zum Gitter, trotz der unbekannten Besucher, die in der Vorhalle auf ihn warteten.

*

Diese oberflächlichen Plaudereien in einer konservativ-klerikalen Presse der Pariser Aristokratie und Hochfinanz schließen sich den „Interviews" der übrigen Rechts- und Nachrichtenpresse würdig an. Ganz Frankreich sollte Dortens gewinnendes Wesen kennenlernen: Die Vertreter der französischen Provinzpresse, der „grands régionaux", statteten auf einer Rheinlandreise dem in Paris längst bekannten Separatisten im September 1923 einen Besuch ab. Dorten hinterließ auf sie einen „lebendigen Eindruck". „Im Namen der rheinisch-französischen Freundschaft" begrüßte er die Herren aus der Provinz. Einige Tage nach diesem großen Interview unterließen es die Provinzzeitungen nicht, zu bemerken, daß vor Dortens Ansprache „der schwere Tisch mit Kristallgläsern bedeckt war, in denen der goldene Moselwein funkelte".[1] Schlagfertig beantwortete Dorten die peinlichsten Fragen der Berichterstatter. Zum Beispiel: „Was machen Sie, wenn Stresemann endlich bestimmte Angebote macht und sich den Forderungen Frankreichs und Belgiens unterwirft?" — Auf diese Frage verfinsterte sich das lächelnde Gesicht Dortens. Er antwortete: „Ein solcher Vertrag könnte ein großes Unglück für jedermann, Franzose und Belgier, bedeuten! Denken Sie daran, daß die Partei Stresemann die Partei der Revanche ist. Lassen Sie sich nicht umschmeicheln, nie von ihm sich herumkriegen!" — Schließlich unterhielten Dorten und die Pressevertreter sich von der Schönheit des Südens und der Provinz. Dorten sagte: „Es ist meine zweite Heimat. Zahlreiche historische Erinnerungen knüpfen das Rhein-

[1] Vgl. z. B. „Petit Provençal" (Marseille) vom 19. 9. 1923.

land an die Provinz. Ich habe oft die Augen und das Herz gen ihre Kultur und ihre Sonne gewandt." — Ein Jahr nach dieser Rede mußte Dorten in diese seine zweite Heimat fliehen.

Smeets beehrten in seiner Blütezeit nicht minder die Reporter der alliierten, besonders der unter Barrès' Einfluß stehenden französischen Presse mit ihrem Besuch. Auf dem Kongreß, der am 4. 12. 1921 in Bonn stattfand, sah er „mit sichtlicher Befriedigung den Herrn Haenig als den Beauftragten der „Action Française" und die Herren Mallez und Dontenville als die Delegierten des Ausschusses für das linke Rheinufer bzw. des Komitees Dupleix".[1] Da es diesem Sonderbündler an Gewandtheit im persönlichen Verkehr fehlte, beurteilten ihn die Journalisten nach seinen gedankenarmen, in schlechtem Deutsch gehaltenen Reden.[2] An Stelle des Interviews tritt dann die Anekdote. Aus dem „Echo de Paris" wiederholte das „Echo du Rhin", daß Smeets ein Idealist mit der Gabe der Autorität, ein Pazifist mit einer Kämpfernatur sei: „Der Gestalt nach ist Smeets ein kleiner Doktor von dreißig Jahren mit gelber Gesichtsfarbe und Goldzähnen, aber durchgeistigten, energischen Gesichtszügen. Während des Krieges spielte er mit den deutschen Divisionsgenerälen Schach. Er schlug sie immer. Wenn er das ‚Matt' aussprach, bemerkte er mit sardonischem Lächeln: ‚Exzellenz, wir werden den Krieg verlieren.' Im Herzen dieses bescheidenen Gelehrten lebt eine Überzeugungskraft, die Berge versetzen kann. Und dann ist auch, so erklärt er mit Stolz, mein ganzes Volk hinter mir. Wenn es schweigt, dann schweigt es, weil es von Preußen geknebelt ist."[3] Die selbstverliehene Doktorwürde betonten der „Eclair" und die ganze Nachrichtenpresse, die gegen die Verurteilung „eines Dr. Smeets, um den sich drei Siebtel der rheinischen Großindustriellen und die Mehrzahl der Pfarrer scharen", protestierten.[4] Der Leitartikler Charles Bonnefon, Dortens Freund, schrieb über Smeets: „Ich kenne ihn sehr gut. Hielte ich ihn für einen Schurken oder Verräter, würde ich seine Arbeit stillschweigend übergehen ... Er ist aber ein leiden-

[1] Vgl. „Democratie Nouvelle" vom 2. 1. 1922.

[2] Vgl. die deutschen Presseberichte über Smeets' Reden.

[3] Vgl. „Echo du Rhin" vom 15. 12. 1921.

[4] Vgl. „Eclair" vom 17. und 21. 6. 1922 und „Matin" vom 25. 7. 1922 und „Figaro" vom 27. 7. 1922.

schaftlicher Idealist."[1] Den rheinischen Sonderberichterstatter des „Journal" klärte Smeets kurz nach der unerwarteten Ausrufung der Rheinischen Republik in Aachen über die separatistischen Parteiverhältnisse auf:

Der Journalist: „Wissen Sie, was heute in Aachen vorgefallen ist?"

Smeets: „Ich wußte es nicht. Wovon sprechen Sie?"

„Sie haben nicht gehört, daß die Rheinische Republik heute morgen ausgerufen worden ist?"

„Nein. Das wundert mich um so mehr. Ich habe nämlich gestern bestimmt Matthes gesehen, der davon nichts sagte."

„Aber was halten Sie von diesem raschen Ausbruch?"

„Ich hoffe, daß dieser erste Versuch mit Erfolg gekrönt sein wird."

Ruhig, lebendigen Blicks, fährt der große Verwundete fort:

„Ich wußte nichts von dem, was Sie mir eben mitteilten, aber ich kann Sie versichern, daß wir helfen werden, wenn die Bewegung sich bis hierher ausstreckt. Wir werden uns mit der Partei Frei-Rheinland verbinden."

„Warum hat man aber trotz allem den Eindruck, daß zwischen Ihrer und der Partei des Herrn Matthes und der des Herrn Dorten keine Einigung besteht?"

„Der Unterschied der Gedanken, die uns trennen, ist nur scheinbar. Ich kenne die Anstrengungen, die meine Landsleute für das höchste Wohl der separatistischen Idee vollbringen, und ich glaube, daß wir uns sehr bald geeinigt haben. Es ist schon außer Zweifel, daß der rheinische Staat nur existieren kann, wenn er autonom ist und seine vorläufige wie endgültige Verfassung auf der gerechten Wiederherstellung der Schäden, die Frankreich und Belgien verursacht worden sind, beruht. Die drei Parteien sind gefühlsmäßig von gleicher Kraft und es wäre schade, wenn unser gegenseitiges Werk an persönlichen Zwistigkeiten zerschellte. Meine Partei und alle, die mich umgeben, können sagen: Es gilt, uns frei zu machen von dem Joche Berlins und Preußens!"

[1] Vgl. „Echo de Paris" vom 26. 7. 1922.

Damit war unsere Unterredung zu Ende. Ich nahm von Smeets Abschied, glücklich, feststellen zu können, daß die rheinische Bewegung stark ist, wobei ich den Beweis vollständiger Neutralität gab.[1]

Die Aufsätze, die das Attentat auf Smeets beleuchten,[2] enthalten alle eine menschliche Würdigung des Verwundeten. Die bedeutendste ist die Chronik René Pinons in der „Revue des Deux Mondes":

Smeets wußte sich verurteilt. Er verweigerte es, sich zu verbergen und Köln zu verlassen. Er ließ sich dort von seinen treuen Bauern aus der Eifel bewachen, deren Wachsamkeit sich als unzulänglich erwies. Er rechnete auf den Schutz der englischen Flagge. Wem wird man glaubhaft machen, die Deutschen hätten Smeets nur ermorden lassen, weil er nach ihrem Versichern nur ein „fantoche ridicule" in den Händen der Franzosen sei? Die Wahrheit ist, daß Smeets für sein rheinisches Vaterland arbeitete und keine fremde Hilfe angenommen hätte, die ihm übrigens auch nie angeboten wurde. Der junge, schweigsame, zähe Arbeitersohn Smeets repräsentiert die rauhe Rasse der keltischen Bauern, die das Hochland und die Berge auf beiden Seiten der Mosel bevölkern und die sich auch vor allem als Rheinländer fühlen, mögen sie auch der deutschen Sprache und Kultur angehören. Die Herrschaft der preußischen Halbslawen weisen sie als eine Fremdherrschaft zurück. Smeets hatte die rheinische Separatistenpartei und eine Zeitung, die „Rheinische Republik", gegründet. Im Gegensatz zu Dr. Dorten und dessen Freunden, die die Autonomie des Rheinlands im Rahmen des Reiches forderten und mit Zentrumsleuten liebäugelten, bekräftigt Smeets seinen Plan, von Deutschland sein rheinisches Land zu trennen und daraus eine unabhängige Republik zu schaffen. Er versichert, daß seine Parteibrüder an Zahl anderthalb Millionen betragen. Das eine ist gewiß: Er ist von ergebenen Freunden, bis in den Tod getreuen Leutnanten um-

[1] Vgl. „Journal" vom 22. 10. 1923.

[2] Vgl. z. B. „Gaulois" (20. 3. 1923), „Echo National" (11. 1. 1924), „Temps" (27. 3. 1923), „Ere Nouvelle" vom 27. 3. 1923 (Vial-Mazel), „Koblenzer Nachrichtenblatt" vom 24. 3. 1923 und „Revue des Deux Mondes" vom 24. 3. 1923

geben; er wird, wenn er die fürchterliche Verwundung nicht überlebt oder sie nur als Siecher überlebt, Nachfolger und Rächer finden. Er sagte neulich zu Charles Bonnefon vom „Echo de Paris": „Ich gehe morgen oder übermorgen in den Tod. Möge mein Tod Ihrer Regierung eine Lehre sein, mögen Ihre Staatsmänner lernen, daß man einen Preußen nicht wie einen Franzosen behandeln darf!" — Eine vorteilhafte Lehre, die man sich merken muß ...

Die ebenso zahlreichen Interviews und Charakterschilderungen der Separatisten Matthes oder Deckers in der französischen Presse weisen keine neuen Züge in der Berichterstattung auf. Der Eindruck, den z. B. Matthes auf nicht französische Reporter hinterließ, ist anders: Ein holländischer und ein amerikanischer Korrespondent besuchten Matthes in Koblenz in seiner Eigenschaft als Justizminister. Der Journalist des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" schloß seinen Bericht über die separatistische Gerichtssitzung: „Die Komödie, der wir beigewohnt hatten, war bezeichnend, weil sie — wie die ganze Bewegung — so unverkennbar den Stempel der Unechtheit trug."[1]

3. Die französische Presse als Sprachrohr der Separatistenführer

In dem Kapitel über das Verhältnis der Rechtspresse zum rheinischen und eines Teiles der demokratischen Presse zum pfälzischen Separatismus ist auf die enge, zumal publizistische Zusammenarbeit einiger Franzosen mit Separatisten hingewiesen worden. Der „Eclair" machte sich vorbehaltlos zum Sprecher aller Separatistenführer. Gegen die französischen Beschuldigungen, die von politischen Gegnern wider Dorten, Smeets und Matthes erhoben wurden, nahm diese Fürsprecherin bereitwillig ihre rheinischen Freunde in Schutz. Als die antikatholischen Zeitungen „Radical" und „France Libre" einen Brief der Pariser Großloge Groß-Orient veröffentlicht hatten, wonach die „Führer einer angeblichen rheinischen Bewegung zugunsten Frankreichs mit den Vorkämpfern für die Wiedereinsetzung der Wittelsbacher

[1] Vgl. „Nieuwe Rotterdamsche Courant" vom 3. 12. 1923.

und Habsburger in Verbindung stehen und die eigentümliche Politik befolgen, die von dem wahrscheinlich wieder schlecht informierten Barrès unterstützt wird", [1] erklärte Dorten im „Eclair": „Ich bin sehr erstaunt, daß sich der französische Groß-Orient mit meiner Wenigkeit beschäftigt. Bisher hatte ich die Ehre, nur von den Rathenau-Leuten angegriffen zu werden. Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß der Groß-Oirent seine Anweisungen von Berlin erhalte. Ich dementiere kategorisch!" [2] — Im September 1923 druckte dieser „Eclair" als Kopf- und Leitaufsatz einen Brief des Winkeljournalisten Matthes ab: „Kein Friede ohne ein unabhängiges Rheinland!" Matthes hatte diesen Artikel mit seinem Bild und einem Begleitschreiben für den Schriftleiter eingeschickt mit der Bitte, auch das Bild zu drucken: „Ihnen, Herr Buré, der mich als erster Franzose besucht hat, widme ich meine Photographie. Es ist die erste und vielleicht die letzte. Wer weiß, ob sie nicht morgen in meinem Hause schwarz umrahmt ist . . ." [3] Matthes' Todesahnung erfüllte sich nicht: dreiviertel Jahr später konnte der „Eclair" wieder einen Aufruf „Im Namen der friedlich gesinnten Separatisten" zum Abdruck bringen. Matthes verlangte diesmal in der französischen Zeitung die Internationalisierung des Ruhrgebietes und des Rheinlandes. [4] Die wichtigsten Stellen zitierte das „Echo de Paris" als den „Appell des Doktor Matthes". [5]

Der von deutscher Seite veröffentlichte Briefwechsel des Pfälzer Separatisten Eichhorn mit bedeutenden französischen Politikern und Publizisten, vor allen Barrès, läßt sich um den größtenteils aus französischen Pressemeldungen verlauteten Brief- und Telegrammwechsel zwischen rheinischen Separatisten und den Pariser Freunden bereichern. Der nach Lilliers' Geheimbericht immer „aufs Ganze" gehende Smeets gefiel sich in Schreiben an Politiker und Regenten aller Länder. Als „Vertreter des Rheinlandbundes" richtete er im September 1919 an Lloyd George die Versicherung: „We should feel desply grateful towards the Allies for receiving official recognition of our efforts in connection with the erection

[1] Vgl. „France Libre" vom 24. 3. 1922.
[2] Vgl. „Eclair" vom 30. 3. 1922.
[3] Vgl. „Eclair" vom 19. 9. 1923 (Titelseite mit Bild).
[4] S. oben (Matthes' Charakteristik).
[5] Vgl. „Echo de Paris" vom 22. 6. 1924.

of a Rhenish Republic." An Clemenceau sandte er in französischer Sprache das Telegramm ab. Der König der Belgier erhielt am 24. Juli 1922 die telegraphische Adresse: „Als Vertreter der Altrheinländer, die noch auf ihre Befreiung harren, erlaubt sich die republikanische rheinische Partei, Eurer Majestät als dem Herrscher der uns stammesverwandten Belgier den Ausdruck ihrer ehrfurchtsvollen, aufrichtigen Sympathie zu unterbreiten." An Mussolini ging ein ähnliches Huldigungsschreiben ab ...

Mit Barrès korrespondierte Smeets vertraulich. Nach dem Attentat beglückwünschte der Schriftsteller den außer Gefahr lebenden Sonderbündler mit der Bitte, „Madame Smeets die ergebenen Grüße ihres lothringischen Landsmannes zu übermitteln".[1]

4. Die Führer im kommunistischen Lichte

Als Dorten in Paris weilte, beantwortete die „Humanité" die Frage „Wer ist Dorten?": „Ein mit den Geldern des Quai d'Orsay gekaufter Deutscher, ein im Rheinland allgemein verachteter Mietling. Zu Beginn seiner Streifzüge wurde er von einem gewissen Smeets flankiert, der für ein wenig französisches Geld sich unter das Banner Dortens stellte. Smeets wurde entlarvt und mit Schimpf und Schande aus der USP. geworfen. Dorten und Smeets repräsentieren nichts als sich selbst. Und mit Hilfe solcher Individuen hoffte Mangin das Rheinland von Deutschland losreißen zu können. Die ganze Bevölkerung von den Klerikalen bis zu den Kommunisten lehnt die verschleierte oder gewaltsame Annexion entschieden ab."[2] Die Spitze der „Humanité" richtete sich zumal auf Mangin und Poincaré, die einen „gekauften, gemeinen deutschen Abenteurer, ein wurmstichiges Element, einen verhätschelten, traurigen Mietling" nach Paris kommen ließen, „um neue Pläne eines Staatsstreiches im Rheinland zu entspinnen".[3] Den Streit zwischen Dorten und Smeets, den ein

[1] Vgl. „Echo de Paris" vom 25. 3. 1923 oder „Revue du Rhin et de la Moselle" vom 5. 4. 1923.

[2] Vgl. „Humanité" vom 14. 4. 1923: Dorten-Mangin.

[3] Vgl. „Humanité" vom 15. und 17. 4. 1923.

französischer Vertreter der Interalliierten Rheinlandkommission auf einer Bonner Tagung schlichten wollte,[1] charakterisierte die kommunistische Zeitung als eine „separatistische Intrige der Poincaré-Dorten-Smeets & Co.“: „Smeets will sich Dortens entledigen, und Dorten versammelt die Freunde Smeets', um sie zu bestechen. Inzwischen unterschlägt ein Generalsekretär eine Million Mark.“ Pierre Franklin behauptete, Dorten „begünstige die Attentate und Sabotageakte in Duisburg, um die französischen Repressalien, die seine Zwecke fördern, zu rechtfertigen“.

Während der Zersetzungserscheinungen in allen separatistischen Gruppen veröffentlichte die „Humanité“ ihre Dokumente, die bewiesen, daß die rheinische Separatistenpartei und Matthes' Miliz „zur Hälfte aus früheren Zuchthäuslern und zur anderen aus Personen mit einer mehr oder weniger üblen Vergangenheit“ bestanden. Die Briefe des als „Strohwisch Poincarés“ gekennzeichneten Smeets an den Präsidenten der Rheinlandkommission Tirard, worin der beiseite geschobene Sonderbündler die „schmutzigen Geschäfte der Aachener Sezessionisten“ denunziert, bewiesen dem Essener „Ruhr-Echo“ und der „Humanité“, daß „die rheinischen Separatisten größtenteils Kanaillen und Lumpen sind und daß die separatistische Bewegung in enger Abhängigkeit von Frankreich sich befindet“.[2]

Als die französischen Separationsvereine „Ligue Franco-Rhénane“, „Ligue Civique“, „Ligue des Chefs de Section“ und „Comité Dupleix pour la rive gauche du Rhin“ in Paris im März 1924 eine Versammlung abgehalten hatten mit der Tagesordnung: „Rheinische Unabhängigkeit“, griff die „Humanité“ als einzige Pariser Tageszeitung den Redakteur des „Intransigeant“, Minister Fabry, der an dieser Versammlung teilgenommen hatte, mit den Worten an:

„Öffentlich wirft er der Regierung Poincaré Feigheit vor, weil sie es ablehnte, das separatistische ‚chie-en-lit‘ zu unterstützen.“[3]

[1] Vgl. „Humanité“ vom 19. 7. 1923.

[2] Vgl. „Humanité“ vom 7. 8. 1923.

[3] Vgl. „Humanité“ vom 31. 3. 1924.

V. Die französische Presse am Grabe des rheinischen Separatismus

1923

Der mißglückte Oktoberputsch bedeutete für einen Teil der französischen Presse den Beginn des separatistischen Zusammenbruchs. Sie bemühte sich, ihn der öffentlichen Meinung so erträglich wie möglich zu machen. Das Ende wurde auf Meinungsverschiedenheiten zwischen Dorten und Matthes zurückgeführt. Die Havasagentur schrieb im November: „Jetzt, nachdem von Metzen (Matthes' Freund) gegangen ist, gelangt die rheinische Bevölkerung zu der Überzeugung, daß es notwendig ist, die politische Stellung des Rheinlandes gegenüber Preußen und dem Deutschen Reiche abzuändern. Die Sonderbündlerpartei hat also eine Revolution der Geister hervorgebracht, so daß man ihr Hauptziel als erreicht ansehen kann."

Aus Düsseldorf sandte der Sonderberichterstatter des „Petit Journal" seinem großen Nachrichtenblatt die Grabrede: Wer die chaotische undisziplinierte Bewegung verfolgt hätte, könne die Nachricht des Zusammenbruchs nicht überraschen. Wenn sie wirklich tot und begraben sei, worauf alles schließen lasse, dann müsse man doch wenigstens an ihrem Grabe bekennen, daß die Streitigkeiten von Matthes und Dorten und ihre gegenseitigen Überbietungen der rheinischen Sache einen Dienst erwiesen hätten: der Gedanke der rheinischen Autonomie werde heute von fast ganz Deutschland angenommen; vor drei Monaten habe man ihn zurückgewiesen.[1]

1924

Das Mißtrauen und Schweigen der Presse wuchs: die separatistischen Anstrengungen erschlafften sichtlich. Im Anfang des

[1] Vgl. „Kölnische Zeitung" vom 3. 11. 1923: „Paris und das Ende der Sonderbündelei."

Jahres meldete ein Berichterstatter aus Wiesbaden seiner Provinzzeitung von einer „Rheinischen Wetterfahne“:

„Sie dreht sich nach allen Winden. In welcher Richtung wird sie stehen bleiben? Keiner kann es genau sagen. Die Welt hat zu einer bestimmten Zeit geglaubt, die Rheinländer würden sich, der Berliner Scherereien müde, für das herrliche Ziel aufbäumen, die Unabhängigkeit wiederzuerobern, auf die jedes Volk ein Recht hat. Das anzunehmen heißt es verkennen oder das Gepräge für wertlos zu halten, das Preußen der Seele der Völker gegeben hat, die seinem Joche unterworfen sind.“ Nach einer Würdigung der „alten traditionellen Außenpolitik“ des Kanzlers Marx klagte der Berichterstatter, Henri Rainaldy:

„Nous croirons peut-être encore que tout va pouvoir s'arranger et cela ne fera que trois ou quatre nouveaux mois de perdues . . . Ah! Girouette, girouette!“[1]

Die zähe „Action Française“ hatte den rheinischen Separatismus zugunsten des pfälzischen aufgegeben, der durchaus „solid und ernst zu nehmen“ sei. Sie rechtfertigte die „katholische Politik“ des Generals de Metz, weil sie sich durch ihre Erfolge rechtfertige. Die Sonderstellung der royalistischen Zeitung in der Frage des Separatismus trat nach der Cliveschen Rundreise bewußt verstärkt in die Erscheinung. Neben der „Ere Nouvelle“ und der „Humanité“, die den Bankrott der Separationspolitik im Verein mit ausländischen Pressemeldungen unterstrichen und Poincaré und „seine Bluff- und Lügenpresse“[2] für die kläglichen Ereignisse in der Pfalz verantwortlich machten, stand die „Action Française“ auf dem Felde der Meinungs- und Nachrichtenzeitungen, die noch den Separatismus erwähnten, allein. Sie rühmte sich dessen:

„Die Sprache der englischen Presse ist ein Element dieser erbitterten Kampagne, der Herr Tirard ganz gleichgültig und untätig gegenübersteht. Sie erreicht auch das Schweigen der französischen Presse. In diesem

[1] Vgl. „Mémorial de la Loire“ (Saint-Etienne) vom 12. 1. 1924.

[2] Vgl. z. B. „Ere Nouvelle“ vom 25. 2. 1924: „Man braucht nur die Auslandspresse zu lesen, um zu erkennen, daß man überall in England, Italien, in den Vereinigten Staaten und anderwärts weiß, wie die Dinge am Rheine sich abspielen.“ (Gouttenoire de Toury.)

entscheidenden Augenblick schweigt die französische Presse von der herrlichen Lage, wie sie den vielen Vertretern französischer Zeitungen, die das Land besucht haben, bekannt ist. Schweigen der einen, Trägheit der anderen, Opposition der fanatischen Protestanten: das langt, um den angekündigten schlimmen Schlag zu ermöglichen. Wir machen da nicht mit. Die „Action Française“ bricht das Schweigen.“[1]

Gegen die „durch das Herannahen des Jahres 1925 drohende“ Zurückgabe des Kölner Abschnitts an die Berliner Behörden wußte die „Action Française“ im Mai 1924 ein einziges Heilmittel: „Die heutige schwierigere denn je, aber um so notwendigere Errichtung eines Pufferstaates zwischen Frankreich und Deutschland, d. h. eines rheinischen politischen Systems, das gegen die ersten Anwandlungen der deutschen Revanche einen festen Auffangswall bildet und sich im Rheinlande zu einer zweiten herrlichen Schweiz entwickeln kann.“[2]

Neben der alten Separationspropaganda lief und läuft in der „Action Française“ die ältere Annexionsagitation weiter. Der Admiral Degouy fragte im „Journal“: „Was wird aus der neuen separatistischen Bewegung im Rheinland werden?“ Die Zeitungen „Homme Libre“ und „Action Française“ kommentierten diesen Artikel, der die „Gewährleistung der französischen Sicherheit am Rhein durch jedes Mittel“ verlangte.[3] — Nach dem Tode Barrès setzte sein Sohn Philippe Barrès in dem „Echo de Paris“ die Separationspropaganda des Vaters fort: „Die Leser wissen, daß im Rheinland der Boden für eine Entpreußung vorhanden ist. Sie wissen ferner, daß die Sache der rheinischen Autonomie, die Sache einer neutralen, friedlichen, Frankreich sympathischen rheinischen Republik getreue Anhänger hat und auch schon Märtyrer hatte ...“[4]

Pertinax sprach am Ende des Jahres in einer Polemik gegen Herriot von „verpaßten Gelegenheiten“.[5]

[1] Vgl. „Action Française“ vom 10. 1. 1924.

[2] Vgl. „Action Française“ vom 15. 5. 1924 und 11. 8. oder 9. 10. 1924.

[3] Vgl. „Action Française“ vom 17. 6. 1924: „Die militärische Bedeutung des Flusses. Befestigte Grenze und natürliche Verteidigung. Die Schutzwehr des Rheines.“

[4] Vgl. „Echo de Paris“ vom 13. 8. 1924.

[5] Vgl. „Echo de Paris“ vom 8. 12. 1924.

Der entschwundene und allmählich in der Presse überwundene rheinische Separatismus erwachte wieder 1925 durch verschiedene Ereignisse zu einem regen Diskussionsgegenstand der französischen Presse. Die Todesfälle Smeets' und Mangins, die rheinische Jahrtausendfeier und die Räumung des Ruhrgebietes hinterließen schmerzliche Erinnerungen an die Separatistenzeit: die Rechtspresse schmerzte „das den Rheinländern gebrochene Wort", die Linkspresse erinnerte sich an „die Schande der französischen Nation, die Unterstützung der Bestrebungen".

Als der „Eclair" Maurice Schwobs Hinweise auf die unhaltbare Lage der Rheinländer, die an dem separatistischen Abenteuer teilgenommen, „bzw. den französischen Behörden geholfen hatten", veröffentlichte und die „Action Française" Herriot Meineid vorwarf, da fiel das dritte Separationsorgan ein: „Wir haben feige die Leute im Stich gelassen, deren Bewegung — das darf und muß man vor jeder anderen pharisäischen Betrachtung sagen — falls sie gelungen — wir hatten mehrere Möglichkeiten, ihr zum Siege zu verhelfen — unseren Söhnen die Sicherheit gegeben hätte, nach der wir noch lange Zeit blöken werden."[1]

Der Tod Smeets' wurde kaum beachtet. Die kurzen Meldungen enthielten keine wiederholte Wertung des in der Nähe von Metz verstorbenen Schützlings von 1922, 1923. Die demokratischen Zeitungen hielten es für verfrüht, Smeets unparteiisch beurteilen zu können: „Die Geschichte wird über diesen Mann noch volles Licht werfen."[2] Über die Ursachen der Bewegung bestand für die „Ere Nouvelle" jetzt kein Zweifel mehr: „Nicht im Rheinlande, sondern in den Bureaus unseres Quai d'Orsay wurde diese dumme und für den Frieden gefährliche Kampagne organisiert. Die Anregung gaben Maurice Barrès, der schon im Februar 1915 die Frage des linken Rheinufers angeschnitten hatte, und General Mangin. Über das, was hinter den Kulissen vorging, mußte uns die belgische Presse aufklären. Nur auf diese Weise erfuhren wir, daß die Begleitung des Smeets auf seinen Propagandareisen aus

[1] Vgl. „Eclair" vom 8., „Action Française" vom 9., „Homme Libre" vom 10. 2. 1925.

[2] Vgl. die Aufsätze der „Ere Nouvelle" und der „Oeuvre".

zusammengewürfelten verdächtigen Elementen bestand, die in den Kaschemmen und Bordells von Brüssel angeworben wurden. Unser Freund Jules Uhry enthüllte den Skandal im Parlament.[1] Das separatistische Abenteuer mußte kläglich in einen Aschermittwochkater enden."[2]

Die Politik des verstorbenen Generals Mangin, der nach der „Œuvre" und dem „Journal" „eine sehr aktive Politik in der separatistischen Frage zu treiben versuchte", verteidigte am lautesten die „Action Française". Von anderen Zeitungen ehrten besonders den Freund Dortens: „Echo de Paris", der „Temps" und der „Eclair", der den Dichter Claude Farrère für die Lobeshymne auf den „großen Afrikaner" gewann.[3] Der „Matin" schilderte den „geschichtlichen Augenblick der Abberufung Mangins von der Rheinarmee"[4] und die Bestattung des Generals: „Unter den zahlreichen Delegationen, die General Mangin das letzte Geleite gaben, befand sich eine, dessen Teilnahme bezeichnend war: Die Delegation der Rheinländer. An ihrer Spitze stand Dorten in eigener Person. Die Abordnung hatte am Grabe des früheren Kommandanten des besetzten Gebietes einen wundervollen Kranz mit einer grünweißroten Schleife niedergelegt, worauf geschrieben stand: ‚Les Rhénans fidèles et reconnaissants au général Mangin défenseur de leurs libertés.'" Der Amerikaner Fullerton würdigte das Wollen des Generals im „Figaro" und der „Action Française"[5] und betonte:

„Wilson war es, der die Abberufung Mangins veranlaßte. Dieser geschichtliche Punkt muß betont werden. Und doch hat die Initiative des Generals Mangin Märtyrer geschaffen, so den kürzlich verstorbenen Smeets. Die ‚Garde du Rhin' erinnert an sein unermüdliches Aposteltum für einen rheinischen Staat. Dieser Mann wußte nicht bloß für seine Sache zu kämpfen, sondern auch zu sterben. Neigen wir uns vor seinem mit den rheinischen Farben, mit der von ihm so geliebten, stets ihn umgebenden grünweiß-

[1] Vgl. Uhrys Dokumentenveröffentlichungen in der „Ere Nouvelle" vom 22. 9., 1. 7., 6. 7. 1925 und s. oben.

[2] Vgl. „Ere Nouvelle" vom 31. 3. 1925.

[3] Vgl. die Pressestimmen zum Ableben Mangins: vom 12. 5. bis 9. 6. 1925.

[4] Vgl. „Matin" vom 16. 5. 1925.

[5] Vgl. „Figaro" vom 29. 5. 1925.

roten Fahne geschmückten Grabe und legen wir dort die glorreiche Palme des Märtyrers nieder!"

Das Bild von dem zweiten Hoche, der in sein Grab die zweite rheinische Republik mitnahm, schwebte nicht nur diesem Amerikaner in Paris vor: Ein indochinesisches Kolonialblatt der Franzosen in Saigon erweckte die Geschichtserinnerung: „Die rheinische Flagge und die zisrhenanische Republik. — Oder die ‚Dreifarben', die der General Hoche mit neunundzwanzig Jahren mit ins Grab nahm."

Der Franzose erzählte, fern von Paris, von der Entstehung der Fahne, von Hoches reinen Absichten und Mangins Plänen, die England zum Scheitern gebracht habe. Von den Zisrhenanen: „Die Dörfer begrüßten die neue Fahne. Die Städter widersetzten sich noch. Da war ein ganz junger, aber energischer Publizist, Görres mit Namen, der richtete Ansprachen an die Koblenzer und hißte die Fahne. Aber die Bürger rissen sie ein paar Tage später herunter und riefen: ‚Unser Kurfürstentum ist ein Teil des Deutschen Reiches. Wir können uns nicht von ihm trennen. Sonst verletzten wir unsere Pflichten!'"[1]

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die rheinische Jahrtausendfeier raubte den Franzosen, die noch immer mit der Feder in der Hand das Wiedererwachen des Separatismus erwarteten, die letzten Hoffnungen und Zweifel.[2] Der bekannte Separatistenfreund Charles Bonnefon beteuerte — allem zum Trotz —, daß die Düsseldorfer im besonderen und die Rheinländer im allgemeinen „Franzosen sind, die deutsch sprechen. Ja! Franzosen, d. h. latinisierte Gallier, die mit Franken sich mischten. Armer Joseph Smeets! Unverstandener Märtyrer des rheinischen Ideals!"[3]

Der französische Chronist der Separatistenbewegung, Guy de Traversay, stellte fest: „1923 war das Jahr des passiven Widerstandes, der separatistischen Unternehmungen und des Zusammenbruchs, 1924 das Jahr der Wiedererstarkung auf allen Gebieten: Die Feiern von 1925 auf den grünen Hängen des Siebengebirges

[1] Vgl. „Courrier Saigonnais" vom 3. 7. 1925.

[2] Vgl. Verfasser, Der Eindruck der rheinischen Jahrtausendfeier auf die französische Presse. „Rheinischer Beobachter" Nr. 16, IV.

[3] Vgl. „Echo de Paris" vom 25. 7. 1925.

schreien in die ganze Welt die Lebenskraft Deutschlands hinaus. Sie bestätigen glänzend die einen Augenblick erschütterte Einheit des Deutschen Reiches."[1]

Die „Croix" und „Etudes" sahen mit Recht in der Jahrtausendfeier „mehr als eine platonische Erinnerung an die glorreiche Vergangenheit, mehr als eine historische Kundgebung oder gar einen verkappten Prozeß gegen die unverschwiegenen Neigungen zum Separatismus ... Es ist eine feierliche Erneuerung des Vertrages der Treue, der Rheinland und Deutschland bindet."[2] Der „Homme Libre" brach nach den Festreden des Kölner Oberbürgermeisters Adenauer und des bayerischen Ministerpräsidenten Held in den Entrüstungsruf aus: „Und dabei hatten wir in Frankreich an den bayerischen und rheinischen Separatismus geglaubt! Zum Henker mit dem bayerischen Partikularismus! Zum Teufel mit dem rheinischen Separatismus! Wir stehen heute einem Deutschland gegenüber."[3] Die gleiche Stimmung beseelte die „Victoire", die gegen die gerichtliche Verurteilung zweier des Mordes beschuldigter Separatisten Einspruch erhob[4] und die rechts gerichtete Provinzpresse: „Was bleibt heute von dieser separatistischen Bewegung? Nichts oder fast nichts. Die Führer sind in der Verbannung. Ihre Mitläufer mucksen nicht. Die Maßregelungen sind furchtbar gewesen."[5] Daudet wiederholte immer wieder den Vorwurf: „Sie haben nicht die rheinische Schutzpolitik — ein unabhängiges Rheinland — und Maurice Barrès und Mangin zu unterstützen verstanden ..."[6]

Die Räumung des Ruhrgebietes stimmte die ehemalige separatistenfreundliche Presse Frankreichs noch trüber. „Die Ruhr hätte uns den Rhein geben können!" rief der „Eclair" und die tendenzverwandte Meinungspresse, die für die Besetzung des Ruhrgebietes und die Unabhängigkeit des Rheinlandes in einer günstigeren Zeit eingetreten war.[7]

[1] Vgl. „Echo de Paris" vom 17. 5. 1925.

[2] Vgl. „Etudes" vom 20. 5. und „Croix" vom 8. 7. 1925.

[3] Vgl. „Homme Libre" vom 25. 6. 1925 und

[4] „Victoire" vom 14. 7. 1925.

[5] Vgl. z. B. „Petite Gironde" (Bordeaux) vom 2. 7. 1925 und

[6] „Action Française" vom 14. 7.

[7] Vgl. Verfasser, Frankreichs Presse und die Ruhrräumung. „Rheinischer Beobachter", Nr. 18, IV.

George Lignereux schrieb über das „traurige letzte Kapitel des Ruhrromanes“: Die Räumung bedeutete „die Preisgabe einer Politik, die es zu den prächtigsten Ergebnissen hätte bringen können, wenn sie nicht mit dieser Schlaffheit und diesem Kleinmut, die seit dem Waffenstillstand für französische Kabinette charakteristisch waren, geführt worden wäre: Vor allem bedeutet es eine große verlorene Gelegenheit, den europäischen Frieden durch die Schaffung eines unabhängigen Rheinlandes, eines Pufferstaates zwischen dem immer gleich stark lebendigen Groll eines Deutschlands, das seine Niederlage nicht angenommen hat, und den von Tag zu Tag immer berechtigteren Besorgnissen eines Frankreichs zu sichern, das kein anderes Ziel hat als den Platz, den es dem Rechte nach besitzt, und die äußere und innere Eintracht wiederzubekommen“.[1]

Die übrigen Proteststimmen gegen die Räumung und ähnliche Anspielungen auf die „erwürgten“ rheinischen Unabhängigkeitsbestrebungen stellte die Bejahung der an Einfluß erstarkenden Links- und Regierungspresse, zu deren Wortführer sich der französische Rheinlandpolitiker und Abgeordnete Uhry in der „Ere Nouvelle“ gemacht hatte. Dieser strenge Gegner der französischen Separationspropaganda von heute[2] veröffentlichte zu der Frage des Sicherheitspaktes und der Konferenz in Locarno einen Artikel über die „rheinische Sicherheit“, worin er die Wahlen von 1924 als eine endgültige Abrechnung mit der dem Friedenswillen Frankreichs widersprechenden Separationspolitik bezeichnete: „Gérard in Landau und Mangin in Mainz träumten davon, durch Zerschlagen der deutschen Einheit eine historische Rolle zu spielen. Der Volkswille des besetzten Gebietes, Wilson und England bekämpften diesen Traum. Von 1920 bis 1922 begnügte man sich mit dem Programm der friedlichen Durchdringung: Ausstellungen, künstlerische Darbietungen und französische Lehrkurse. 1923 und 1924 gestattete die Ruhrbesetzung jene tragische Inszenierung des Separatismus, der uns in den Augen der Alliierten lächerlich gemacht hat und Gefühle des Hasses gebar, die heute noch kaum erlöschen wollen. Seit 1924 wartet man. Hoffen wir, daß Briand in Locarno die Doktrin des neuen Frankreichs formu-

[1] Vgl. „Eclair“ vom 26. 7. 1925.
[2] Vgl. „Das Rheinland“, Nr. 20, VI.

lieren wird. Unsere rheinische Sicherheit kann nur unter zwei Voraussetzungen gewährleistet werden: wenn die Alliierten mit uns einig gehen und wenn die rheinische Bevölkerung den Pakt annimmt. Den Alliierten und den Rheinländern sind wir, Herr Tirard weiß das wohl, an dem Tage verdächtig geworden, an dem wir dunkle, von nationalistischen Komitees oder gewissen Geheimfonds bezahlte Existenzen für Helden gehalten haben. An dem Tage, wo Frankreich in Köln Smeets in seinen Schutz nahm, hat England innerhalb der Interalliierten Kommission zum ersten Male gegen uns gestimmt. Unsere Winkelzugpolitik hat dann die Amerikaner dazu getrieben, Koblenz zu verlassen. In der Tat wissen London und Washington, daß die Bevölkerung des Rheinlandes deutsch ist und deutsch bleiben will, daß das Reich ein einheitliches, lebendiges Ganzes bildet, und daß jeder fremde Versuch, es zu zerschlagen, zu den schwersten Unruhen führen muß."[1]

Aus diesen Ausführungen zog Uhry die Folgerung, daß Deutschland als Gegenleistung für den Verzicht Frankreichs auf jede Einmischung an dem linken Rheinufer die Kontrolle des Völkerbundes annehmen solle, dessen Kommission ohne irgendeine politische oder wirtschaftliche Vollmacht die Polizei, das Vereins- und Verkehrswesen dauernd überwacht.

Ob die französische Außenpolitik sich dieses Vorschlages bedienen oder endgültig den Gedanken eines staatsrechtlichen Zwittergebildes am Rhein aufgeben wird, zeigt die Zukunft.

[1] Vgl. „Ere Nouvelle" vom 10. 10. 1925.

Anhang

I. Die Klubisten- und Zisrhenanenbewegung

1. Ihr Verlauf

> La rêve des cisrhénans serait de constituer de petites républiques autonomes à la manière des cantons suisses, mais s'il faut choisir, ils préféront la domination de la France à la domination allemande. A. Sorel.

Die siegreichen Sanskulotten erwarben mit dem unerhörten Feldruf: „Friede den Hütten, Krieg den Palästen!“ die Herzen einiger Männer und Frauen aus dem rheinischen Volke, die 1792 und 1797 Republiken ausriefen und die Einverleibung ihrer Heimat in die französische Republik begehrten. Als das Freikorps Custines vom Elsaß aus sich am 21. Oktober 1792 der Stadt Mainz bemächtigt hatte, gründeten Mainzer Bürger die Gesellschaft der deutschen Freiheitsfreunde, einen nachgeahmten Jakobinerklub, der sich die Grundsätze der Illuminaten, der französischen Aufklärer und des revolutionären Paris aneignete. Custine stellte sich am Tage nach der Übergabe der Kurstadt den Freiheitsfreunden mit dem Versprechen vor, er wolle die Bestrebungen der Vereinigung unterstützen. Diese Bestrebungen zielten auf den Sturz des herrschenden Feudalregimes, auf die Übertragung französischer Revolutionserrungenschaften auf Deutschland und letztin auf die Einverleibung in das Frankenreich der Menschenrechte. Am 2. November konnte bereits Rühl im Konvent berichten: „Die Mainzer verlangen, mit Frankreich vereinigt zu werden.“ Die Requisiten der Französischen Revolution wanderten mit den Truppen nach Mainz. Freiheitsbäume wurden gepflanzt, Reden über das Verhältnis zu Frankreich von der Klubleitung gehalten und nach Ver-

lauf einer Woche eine Volksabstimmung geplant. Custine setzte eine provisorische Regierung, die „allgemeine Administration“ in Mainz, Worms und Speier ein. Am 19. November erließ der Konvent das feierliche Dekret, „Hilfe und Brüderschaft allen Völkern zu bringen, die ihre Freiheit erkämpfen wollen“, einen Beschluß, der am 15. Dezember mit Nachdruck wiederholt wurde. Im Januar 1793 vollzog sich eine Spaltung in dem Klub. Es gab „Separatisten“ und „Autonomisten“, eine französische und eine deutsche Partei. Als ein Klubmitglied eine franzosenfeindliche Ansprache zu halten wagte, antwortete Custine mit einer scharfen Rede. Die französische Partei gewann die Oberhand. Sie drängte auf die Wahlabstimmung, d. h. auf den Eid, den der Bürger auf ihr Parteiprogramm zu leisten hätte. Die französischen Zivilkommissare Simon und Grégoire riefen die „freien Deutschen und Brüder der freien Frankenrepublik“ auf, sich an der Wahl zu beteiligen. Bürger und Zünfte verweigerten den Eid. Die Bürgerversammlung des 21. Februar protestierte energisch gegen die Abstimmung. Da kam die Drohung aus Paris: „Die Frankenrepublik wird die Völker der Städte und Ortschaften, die sich nicht längstens in vierzehn Tagen zur Wahl entschlossen hätten, als Völker behandeln, die sich weigern, eine Regierungsform anzunehmen oder eine zu gründen, die auf Freiheit und Gleichheit gebaut ist.“[1] Zuerst fiel Bergzabern, das am 10. November 1792 den Konvent gebeten hatte, Frankreich einverleibt zu werden, vier Monate später in die Hände der Franzosen. Um diese Zeit — Mitte März 1793 — fand die erste Sitzung des „Konvents der freien Deutschen“ in Mainz statt. Den Auftakt gab die Begrüßung Custines; das erste Dekret handelte von „einem freien unabhängigen, unzertrennlichen Staat — auf dem ganzen Strich Landes von Landau bis Bingen“. Einige Tage schwankte der rheinische Konvent zwischen „Autonomie“ unter dem Protektorate Frankreichs und der „Annexion“.[2] Die Ansichten der französischen Partei wurden anerkannt; die Bemühungen einzelner Konventsmitglieder, eine „Unabhängigkeitserklärung des neuen Freistaates Landau bis Bingen“ zu errichten, endeten damit, daß ein rheinisch-deutsches Volk den

[1] Vgl. Venedey, Die deutschen Republikaner, S. 118, 119.

[2] Vgl. Aulneau in „La France et le Rhin“: „Mainz war auf dem Wege, eine Kolonie der französischen Republik zu werden.“

Wunsch der Einverleibung in den Nachbarstaat verkündete. Am Ostersamstag beschloß der Mainzer Konvent, sich zu vertagen. Drei Sendboten wurden beauftragt, im Pariser Konvent das Begehren des „Mainzer Freistaates" der „mit ihm verschwisterten Frankenrepublik" vorzutragen. Durch Zurufe setzte am 30. März 1793 der Konvent in Paris fest, daß die besetzten Gebiete auf dem linken Rheinufer einen „ergänzenden Bruchteil der französischen Republik" bilden.[1] Währenddessen rückten die deutschen Truppen vor Mainz. Mitglieder des ehemaligen rheinischen Konvents suchten das Weite, Custine mußte sich zurückziehen. Am 10. April wurde Mainz eingeschlossen, am 22. Juli 1793 kapitulierte es. Der wortreiche, aber tatenarme „général Moustache" büßte sein militärisches Mißgeschick unter der Guillotine. Die Ankunft der Mainzer lag zwischen der Einsetzung des Revolutionstribunals und des Wohlfahrtsausschusses. Sie überbrachten dem Konvent auftragsgemäß die Wünsche der Klubisten und gingen in Paris einem traurigen Schicksal entgegen. Seit dem Tode Custines und des Mainzer Delegierten Forster — dem 12. Januar 1794 — könnte man das Ende der Loslösungsbestrebungen, die von Mainz ausgingen, zeitlich bestimmen, wie der Todestag des Generals Hoche als Todestag der zisrhenanischen Republik gelten könnte.

In der kurtrierischen Residenz war nach dem Einzug der Franzosen eine dem Mainzer Klub ähnliche „Konföderation der Patrioten" entstanden. Die am 10. und 12. November 1794 von dem Direktorium in Aachen errichtete Zentralverwaltung für die Länder zwischen Maas und Rhein, zwischen Rhein und Mosel veranlaßte den Bürgermeister Kölns zu Beschwerdeschriften an den Nationalkonvent. Die Kontributions- und Assignatenwirtschaft drohte, Frankreich ein empfindlicher Prestigeverlust im Rheinland zu werden.[2] Erst 1797 vermochte ein junger, ehrgeiziger General, der von dem Direktorium aus Furcht vor einer „rheinischen Vendée" berufen wurde, im Rheinland die französischen Sympathien erneut zu erwecken und für seinen großartigen Plan, den einer rheinischen Republik, auszubeuten. Lazare Hoche stellte im ganzen Umfange seines Machtbereiches die alten Behörden wieder

[1] Vgl. Chuquet, Mayence 1792—1793, S. 38.

[2] Vgl. Sorel, Le comité de salut public et la question de la rive gauche du Rhin. Revue historique 1882.

her.[1] Als Leiter der Zivilverwaltung begann er, die rheinische Bevölkerung gegen Ausbeutungen durch seine geldgierigen Etappenkommandanten, Armeeagenten und Verpflegungskommissare zu sichern. Wie Napoleon, der zu „revolutionieren, republikanisieren“ und nach Richelieus testamentarischer Weisung „mit viel Vorsicht und unter sanfter und verdeckter Haltung“ zu annektieren begann, wollte Hoche einen der zisalpinischen Republik analogen Tochterstaat ins Leben rufen. Die oberste Behörde der Besatzungszone unterstützte freimütig alle Kundgebungen der Zisrhenanen. Ende August wurden Plakataufrufe zur Gründung einer rheinischen Republik verbreitet. In Koblenz, Köln und Bonn schmückte man die mit grünweißroten Schärpen umwundenen Freiheitsbäume. Die Begeisterung für den menschenfreundlichen General wuchs, die Sympathie mit Frankreich kehrte verstärkt wieder, die Propaganda für eine Abtrennung von Deutschland steigerte sich, und unter der Führung eines jugendlichen Schwärmers, der mit echt journalistischer Rhetorik die Rheinländer um die grünweißrote Fahne zu sammeln suchte, geschah im Dezember 1797 die Proklamation für die Vereinigung mit Frankreich.[2] Aber schon ein Vierteljahr vorher war die zisrhenanische Bewegung ihrer wichtigsten Stütze beraubt worden: Der Oberbefehlshaber Hoche starb am 18. September 1797.[3] Das Rheinland war zur Annexion reif. Als am 3. November durch das „corps législatif“ der Friede zu Campo Formio mit dem letzten kontinentalen Gegner, Österreich, bestätigt und das Gesetz zur Annexion erlassen war, verlor diese rheinrepublikanische Bewegung ihre Stoßkraft, Bedeutung und

[1] Durch den Sonderfrieden zu Basel 5. April 1795 hatte Preußen sich jedes Verwaltungsrecht verwirkt.

[2] Als der Staatsstreich des 18. Fruktidor ausbrach, wurden Carnot und Barthélemy aus dem Direktorium vertrieben. Die Annexionspolitik triumphierte mit Merlin de Douai, der erklärte: „Die Republik kann und muß die Länder, die ihr gehören, erwerben, ohne die Bewohner zu fragen.“ (Vgl. Pange, Hoche et la République cisrhénane.) Lazare Carnot teilte Hoches antiannexionistische Gedanken: „Die Rheinlande,“ schrieb er an Hoche, „sind geneigt, eine getrennte Republik zu bilden. Unter diesem Gesichtspunkt ist es von Nutzen, sie eine neue Ordnung der Dinge erstreben zu lassen.“ — „Aber die zisrhenanische Republik fand eben keine Stütze in der französischen Regierung.“ (Vgl. Aulneau, S. 88.)

[3] Die Stadt Versailles feiert seit 1920 wieder den Geburtstag des dort geborenen Generals. (Vgl. die Festrede des Generals de Castelnau im Juni 1923. „Echo de Paris“ vom 22. 6. 1923: „Hoche und das rheinische Problem.“)

Beachtung. Im Dezember ersetzte der neu ernannte Gouvernementskommissar Rudler in Bonn die zisrhenanische Fahne durch die französische Trikolore. Als die Franzosen im Januar 1798 Mainz zurückeroberten, jubelte die „patriotische Gesellschaft" ihren alten Schutzherren zu. „Um die Grundsätze der französischen Konstitution genau kennenzulernen und allgemeine Aufklärung zu befördern", bildeten sich jetzt aus den einstigen Vereinen für eine rheinische Republik sogenannte „konstitutionelle Zirkel" in Köln und Koblenz, die der beginnenden Französisierung die Wege ebneten. Die Rheinlande wurden in Departements am 23. Januar eingeteilt, am 30. März die französische Sprache Gerichtssprache, Universitäten aufgehoben, französische Professoren eingesetzt und katholische Prozessionen verboten. Die ad absurdum geführte Zisrhenanenbewegung lebte nur noch auf der Oberfläche dieser radikalen Umwälzungen im Rheinland.

2. Die Führer

Die durch die Revolution hervorgerufene weltbürgerlich-demokratische Stimmung bemächtigte sich zuerst der rheinischen Intelligenz. Dem Mainzer Jakobinerklub gab ein weltfremder, weltbürgerlicher Genius die geschichtliche Bedeutung: Georg Forster, der viel umstrittene, in einer umfangreichen Literatur gewürdigte Vater einer rheinischen Republik.[1] Sprößling aus schottischem Adelsgeschlecht, Weltreisender, Naturforscher und bedeutender Prosaist, aus Polnisch-Preußen gebürtig, revolutionierte dieser „beruf- und planlose Dilettant" der Politik die Rheinlande, nachdem er bis 1790 im Gegensatz zu anderen Intellektuellen, die den neuen Ideen anhingen, abwartende Mäßigung gezeigt hatte. Die Abscheu wider den Adel teilte Forster schon vor der Revolution mit anderen bürgerlichen Gelehrten Englands und Deutschlands. Aus ehrlicher Überzeugung trat er dem Klub bei. Als Vizepräsident verfaßte er die Broschüre zur Volksabstimmung im Rheinland. Im Mainzer Konvent agitierte er am eifrigsten für die Ziele der französischen Partei, für die Einverleibung. Die in Erwägung gezogene

[1] Vgl. die Werke Hashagens, Kleins, Bockenheimers, Venedeys, Schultes und Leitzmanns.

Republik ließ auch er bald fallen. In Paris sprach Forster die schwülstigen Worte: „Durch die Vereinigung mit uns erhaltet ihr, was euch von Rechts wegen gebührt. Die Natur selbst hat gewollt, daß der Rhein die Grenze Frankreichs sein sollte; er war es in der Tat in den ersten Jahrhunderten des fränkischen Reiches und die einzige Öffnung, durch die noch eure Provinzen den Armeen und den Artilleriezügen der Feinde zugänglich sind.“[1] Die größten politischen und menschlichen Enttäuschungen mußte der in die Reichsacht erklärte Exprofessor in Paris erleben. Seine Gattin, Therese Heyne, brach ihm die Treue; erschüttert suchte er bei seiner Freundin Karoline Böhmer Trost. Diese junge Witwe, die spätere „Frau der Romantik“, hatte durch ihren Schwager, den Sekretär Custines, Verbindungen mit den Franzosen. Sie beeinflußte ihren Freund in seiner politischen Mission stark. Als die deutschen Truppen Mainz zurückerobert hatten, wurde sie verhaftet und auf die Festung Königstein gebracht. Erst auf die Bitten A. W. Schlegels ließ man sie frei.[2] Den Tod ihres Freundes Forster beklagte sie kaum. Der Unglückliche sollte noch die Hinrichtung des zweiten Mainzer Delegierten Adam Lux erleben. Am Ende seiner Kraft klagte Forster, von Frankreich, der Politik und seiner Sendung angewidert: „Hätte ich gewußt, was ich jetzt weiß, ich wäre ohne allen Zweifel nach Hamburg oder Altona gegangen und nicht in den Klub. Das ist ein Wort, dessen Stärke ich wohl ganz erwäge, indem ich es ausspreche!“[3] Sein Schüler, Alexander von Humboldt, schrieb zu seinem Tod: „Er starb zu seinem Glück, er hätte keinem glücklichen Schicksal entgegengesehen.“ — Den Kreis der Ideologen, die Forster an Geist überragte, schlossen Professoren wie Hofmann, der kühne, aber schließlich maßgebende Wortführer der Opposition im Klub und Präsident des Konvents, wie Wedekind, ein entschiedener Demokrat, der geschickte französische Propagandist Professor Dorsch, der Theologieprofessor Blau, der exzentrische

[1] Vgl. den Schwulst mit den Worten des Bonner Zisrhenanen Gall am 22. September 1797: „Ohne gewaltsame Erschütterung, ohne Stürme ist sie gereift, die rheinische Freiheit. Und unter Frankreichs mächtigem Schutze, sanft wie das Fließen des Rheines, wenn Sommerlüftchen ihn fächeln, wandert ihr hinüber zum neuen besseren Zustand ...“

[2] Vgl. Brandes, Die romantische Schule in Deutschland: „Diese stahlharte Karoline ...“

[3] Vgl. Forsters Briefe aus Paris.

Kirchenrechtslehrer Böhmer und der unermüdliche, für die zisrhenanischen Ziele kämpfende Professor Metternich. Alle diese Rheinrepublikaner suchten mit journalistischem Talent die öffentliche Meinung in den Rheinlanden zu gewinnen. Forster und Böhmer gaben die „Mainzer Zeitung“ heraus, Forster und Hofmann „Die neue Mainzer Zeitung“ oder den „Volksfreund“, Blau den „Pariser Zuschauer“, Wedekind veröffentlichte in Pariser Journalen und Metternich schrieb in Bingen die „Politischen Unterhaltungen am linken Rheinufer“. Der Straßburger Eulogius Schneider war als Zeitungsschreiber im „Argos“ für die französische Sache tätig.[1] Der Aachener Dautzenberg leitete den „Aachener Zuschauer“. Neben diesen republikanischen Professoren zählten sich Juristen, Geistliche, Beamte und einige Angehörige des Kaufmann- und Handwerkerstandes zu dem Klub und der Konvention in Mainz.[2] Den Herd der zisrhenanischen Propaganda, Koblenz, beherrschte als jüngster, aber bedeutendster Kopf Görres. Am 14. September 1797 hielt der feurige Jüngling die erste politische Ansprache. Als Sprecher der Föderation eiferte er danach, mit Schwung und Geschick, in Wort und Schrift, ihr Sachverwalter zu sein. Im Dezember schrieb er sein erstes politisches Flugblatt, das charakteristisch für die geistigen Führer und die politischen Forderungen der Zisrhenanen ist.[3] Neujahr 1798 erschien seine erste revolutionäre Zeitschrift, das in der Sprache der Pariser Jakobiner gegen Despoten und Deutschland wetternde „Rothe Blatt“. Nach der plötzlichen Zertrümmerung seiner Ideale richtete sich der junge Rheinländer wie vordem Forster selbst. Auch er empfand bald den Wesensunterschied zwischen französischem und deutschem Nationalcharakter. Sein Aufenthalt in Paris 1799 bestimmte seine Abkehr von Frankreich.[4] Der größte rheinische Publizist wuchs aus der Episode des zisrhenanischen Spukes in die Zeit der Befreiungskriege. Die Werberufe: „Es lebe die Frankenrepublik“ im „Rothen Blatt“ und „Rübezahl“ übertönte die furchtbare Selbstanklage,

[1] Vgl. Sauer, Die Französische Revolution in zeitgenössischen Flugschriften.

[2] Vgl. Sorel, L'Europe et la révolution française. S. 176: „Der Mainzer Klub blieb der Herd der französischen Propaganda, die Ansprachen, die gehalten wurden, schienen einer Pariser Zeitung entnommen.“

[3] „Die Mitglieder der zisrhenanischen Föderation in Coblenz an ihre Mitbürger.“ (Ende Dezember 1797.)

[4] Vgl. Görres' „Resultate meiner Sendung nach Paris“.

die später der „Rheinische Merkur" ausstieß: „Wer aber mit Frankreich steht, ist gegen Deutschland und in der öffentlichen Meinung verloren!"[1]

Die vorwiegend journalistisch tätigen Mitglieder der Föderation, Biergans im „Brutus", Geich in der „Dekadenschrift" und Zisrhenanenführer wie Venedey und Gerhards drängten weniger auf die Loslösung und Einverleibung als auf eine selbständige demokratische Verwaltung hin.[2] Die journalistische Gewandtheit und das Anpassungsvermögen, das Geich und Görres nach dem Scheitern des Zisrhenanentums bekundeten, teilten diese ruhigeren Politiker nicht. Woraus setzte sich der Klub und die Föderation zusammen? Perthes kommt nach eingehender Untersuchung zu dem Schluß, daß dem Klub neben einigen redlichen, unbedeutenden Phantasten ein Schwarm roher und junger Leute, die nichts zu verlieren hatten und durch die Franzosen Geld, Ansehen und Einfluß zu gewinnen trachteten", angehörten.[3] Michel Venedey schätzte die Zahl der damals wahlberechtigten Mainzer auf ungefähr 10000, die Zahl der eidleistenden Mainzer auf 260 bis 370: „Von den 450 Klubisten haben kaum 200 geschworen und gewählt und von diesen waren sicher kaum die Hälfte Mainzer." In Hashagens Charakteristik der Zisrhenanen[4] wird die ursprünglich deutsche Tendenz der Bewegung in den Vordergrund der historischen Kritik gerückt und die Abneigung der öffentlichen Meinung gegen ihre Demagogen betont. Die tatsächlichen Ergebnisse des Volksabstimmungsfeldzuges 1798 in den vier rheinischen Departements bezeugen eindeutig, daß sich das rheinische Volk in überwältigender Mehrheit gegen den Anschluß aussprach.[5] Nach französischen Briefen aus dieser Zeit setzte sich der Mainzer Hof zusammen aus „Schöngeistern, Freigelassenen und Dienern. Die Leute, die Frankreichs revolutionäre Ideen verkünden, sind kleine

[1] Vgl. „Rheinischer Merkur" vom 30. 11. 1814.

[2] Venedey: „Die Franzosen haben alle Grundsätze in den Kot getreten. Als Deutsche müssen wir zeigen, daß sie ausführbar sind; also wollen wir uns nicht für die Vereinigung mit Frankreich, sondern für die Independenz erklären, wir wollen die République cisrhénane."

[3] Vgl. Ch. Th. Perthes, Politische Zustände in Deutschland zur Zeit der französischen Herrschaft.

[4] Vgl. J. Hashagen, Das Rheinland und die französische Herrschaft, S. 321.

[5] Vgl. Conrady, Die Rheinlande in der Franzosenzeit, S. 161.

Bürger, Ärzte, Advokaten, die für ihr Land das Schicksal des Elsaß erträumen."[1]

3. Der Eindruck auf die Zeitgenossen

Die temperamentvollen Witze der Rheinländer, die ruhige Berichterstattung deutscher Zeitungen und Monatsschriften und die Worte zeitgenössischer Dichter über die Sonderbündler von 1792, 1797 spiegeln den Eindruck der Bewegung auf die Zeitgenossen wider. Franz Blei betonte mit Recht, daß die Pasquillen der Volkswut gegen die Mainzer Klubisten über den nächsten Zweck nicht hinausgingen.[2] Denunziationen und persönliche Verunglimpfungen waren die Regel. Ein Mainzer Anonymus schrieb das tragikomische Schauspiel „Die Mainzer Klubisten zu Königstein" oder „Die Weiber decken einander die Schande auf", worin Karoline Böhmer als eine „viel versprechende und wenig haltende Witwe" mit Hohn und Spott einen Akt lang überschüttet wird.[3] Erotische Anspielungen und parodistische Seitenhiebe auf die rheinischen Revolutionsfreunde sind vorwiegend. Georg Forster tritt in dem Stücke „Die Patrioten in Deutschland" oder „Der Teufel ist los" als einzige ehrenwerte Persönlichkeit des Klubs auf. Über Metternich, Dorsch und Custine siegt Forster moralisch durch die Worte, mit denen er im fünften Akt die Klubversammlung verläßt: „Anstatt daß das Wohl des Volkes der einzige Gegenstand unserer Beratschlagungen sein sollte, beschäftigen sich diese Herren bloß mit Kindereien und eigenem Interesse." Diese „tragikomische Farce" wurde 1794 im Mainzer Nationaltheater aufgeführt. Mit derben Witzen bedachte man in einem anderen tragischen Schauspiel in hundert Aufzügen die gefangenen Klubisten: Die „Mainzer Illuminaten" wurden auf der Bühne mit faulen Eiern beworfen und von den Soldaten verprügelt.[4] Die Unmenge

[1] Vgl. Duc de Broglie, Mémoires. (Zit. von A. Sorel.)

[2] Vgl. Franz Blei, Deutsche Literaturpasquillen. Leipzig 1907.

[3] Andere auftretende Personen: die „Bürgerin Wedekind, die Mutter des großen Erzbürgers Wedekind", und die „Bürgerin Fork", „die Tagelöhnerin der englischen Übersetzer-Fabrik des Bürger- und Mainzer Nationalkonvents-Delegierten Forster".

[4] Vgl. Sauer, Die Französische Revolution von 1792 in zeitgenössischen deutschen Flugschriften . . ., und A. Fr. Raif, Die Urteile der Deutschen über die französische Nationalität im Zeitalter der Revolution.

von Flugschriften und Spottgedichten auf die Freiheitsfeste;[1] und die deutschen Landsleute, die mit der Französischen Revolution liebäugelten, standen auf der gleichen Höhe. In all diesen Traktaten, die in dieser schreibwütigen Zeit nicht überraschen, kam der elementare Widerwille gegen den Klubismus zum Ausdruck.[2] Wichtiger als die seichten Tendenzstücke unbekannter Autoren dünkt uns das Urteil großer Dichter der Zeit. Goethe ließ in zwei Xenien (845 und 846) den verzweifelnden Jünger der Revolution, Forster, in den Ruf der Reue und Scham ausbrechen:

„O ich Tor! Ich rasender Tor! Und rasend ein jeder,
der auf des Weibes Rat horchend, den Freiheitsbaum pflanzt!"—
„Wer ist der Wütende da, der durch die Hölle so brüllet
und mit grimmiger Faust sich Kokarden zerzaust,"

höhnt eine Stimme. Schiller, der durch die Assemblée législative vom 28. August 1792 wegen seiner rühmlichen Verdienste um die Sache der Freiheit, „Die Räuber", als „Citoyen Gillé" das französische Ehrendiplom erhalten hatte, sah in Forster keinen Hochverräter und selbstsüchtigen Demagogen. In dem Briefe an Körner vom 21. 12. 1792 bemitleidete er den unglückseligen Klubistenführer. In Goethes Posse „Der Bürgergeneral" und Kotzebues „Weiblicher Jakobinerklub" herrschte die feindselige Grundeinstellung gegen die Revolution und ihre rheinischen Mitläufer vor. Der Schriftsteller Joh. W. von Archenholtz, der mit Forster die Annalen der Britischen Geschichte herausgegeben hatte, glaubte zuerst mit ihm an die Befreiung der Menschheit durch die Revolution. Trotzdem ihm aber Forsters Stellung in der letzten Zeit nicht gefallen hatte, stemmte er sich nach dem Tode seines Freundes dem allgemeinen Verdammungsurteil der Zeit über den Klubisten entgegen und setzte ihm ein ehrenvolles Denkmal.[3] Über seine Freundin Karoline schrieb Friedrich Schlegel an seinen Bruder die bezeichnenden Worte: „Das werde ich ihrem Herzen nie verzeihen können, daß weiblicher Taumel es soweit hinriß, daß sie fähig war, ihren Freund in diesen gräßlichen Strudel

[1] Vgl. z. B. das anläßlich eines Kölner Freiheitsfestes gedruckte Spottgedicht: „Freiheit, Verbrüderung, Gleichheit oder der Tod ..."

[2] Vgl. Hirschstein, Die Französische Revolution im deutschen Drama und Epos.

[3] Vgl. F. Ruof, Johann Wilhelm von Archenholtz. Berlin 1915.

armseliger Gefahren und lumpichter Menschen zu locken!"[1] Die lumpichten Menschen wurden in der Presse als Fremdlinge und Mietlinge, als „Lumpenpack" gekennzeichnet. Das Koblenzer „Intelligenzblatt" schrieb am 8. August 1797 im Anschluß an Nachrichten deutscher Zeitungen, in Koblenz sei die Revolution ausgebrochen: „Wir wissen nur, daß sich einige kleine Winkelkonventikel zur Stunde der Geister gebildet haben, daß der hiesige Einwohner vernünftig genug ist, sich nicht durch einen unberufenen Tertianer eines auswärtigen Ordens, dessen Dalai Lama man nicht kennt, am Gängelband leiten zu lassen." Das Winkelkonventikel war die Konföderation, der Tertianer der jugendliche Görres, der in den Spottversen „Gymnasiast" gescholten wurde.

Wie außerrheinische Zeitungen im allgemeinen über die Bewegung im Rheinland berichteten, wie Politiker und Diplomaten[2] den Plan einer rheinischen Republik beurteilten, sei an einigen, meist noch nicht verwerteten Zeitungsaufsätzen angedeutet, die die Höhe der damaligen Journalistik in Deutschland und das kritische Urteilsvermögen schriftstellernder Politiker und Historiker veranschaulichen.[3]

[1] Vgl. Briefe Friedrich Schlegels an seinen Bruder Wilhelm Schlegel, herausgegeben von Walzel 1890.

[2] In der Geheimkorrespondenz des Hof- und Kanzleirats Heinrich Wilhelm von Bülow in Wolfenbüttel befindet sich ein Brief Bülows an den Regensburger Gesandten Baron von Ompteda vom 22. 10. 1795 aus Basel, wo es u. a. heißt: „Barthélemy hält — auch dies ist seine Privatmeinung — es schlechterdings für untunlich, den Rhein zur französischen Grenze zu machen, oder der noch schädlicheren Idee einer neu zu formenden Republik Raum zu geben. Er nennt dieses eine Narrheit, eine Sottise. Allein man irrt gewaltig, wenn man glaubt, daß er alles in Paris vermag. Selbst seine Lage ist äußerst schwankend in dem gegenwärtigen Augenblick . . ."

[3] In dem 11. Stück (November 1794) des „Politischen Journals nebst Anzeigen von gelehrten und anderen Sachen" finden wir in dem Aufsatz über „Vorstellungen über unsere zeitgeschichtlichen Erinnerungen" die These: „Das politische Journal soll möglichst größte Wahrheit einer monatlichen Zeitgeschichte sein. Das politische Journal ist keine Neuigkeitsbude, sondern eine monatliche chronologische Zeitgeschichte, welche im Zusammenhange die Wahrheit von allen täglichen unsicheren, sich widersprechenden, vielseitig verbreiteten Zeitungsgerüchten darstellt und in welcher man findet, was wirklich geschehen ist und welche Neuigkeiten und Nachrichten und Fakta wirklich wahr sind. Es gereicht uns zur Ehre, zur Ehre unserer Unparteilichkeit und Urteilskraft, daß so manche Beobachtungen des Journals, besonders in der Französischen Revolution, durch die Folgezeit bewahrt worden sind, worüber freilich eine gewisse Clique sehr böse ist . . ."

Ohne giftige Kommentare erstatteten die meisten Zeitungen Bericht über die Maßregelung der Klubisten. Die „Vossische Zeitung" meldete in Nr. 94 aus Mainz am 27. Juli 1793: „Hier sind manche Exzesse vorgefallen, die eine natürliche Folge der Erbitterung der vertriebenen und unterdrückten Mainzer sind. Aus allen Winkeln bringen sie die Vaterlandsverräter mit Kopfwunden, zerkratzten Gesichtern hervor und schleppen sie bis aufs Hemde ausgezogen durch die Straßen."[1] Mit gleicher Unparteilichkeit gab die „Nationalzeitung der Teutschen" am 20. Juli 1797 „als Beitrag zur Geschichte der Verfolgung der Mainzer Staatsbeamten und Universitätslehrer, die unter dem Namen Klubisten einer Anhänglichkeit an die französische Nation beschuldigt worden, den Rechtsanspruch der juristischen Fakultät zu Heidelberg bekannt, welcher die Freimütigkeit und Gerechtigkeitsliebe dieser Fakultät im schönsten Lichte zeigt".[2] Eine Beschreibung des Klubs und eine Kritik an Forster veröffentlichte die „Vossische Zeitung" am 22. Dezember 1793.[3] Der Klub wird darin eine „Miniaturnachbildung der Pariser Anstalten" genannt. Mit merkbarem Zorn geißelt der Mainzer Korrespondent „die ärmliche Idee von dem

[1] Nachdem die Freisprechung des Tierarztes Megele von dem ihm zur Last gelegten „Staatsverbrechen" geschildert ist, weist der Redakteur auf einen am 24. April erschienenen Artikel: „Unter die Begebenheiten unserer Tage, die dem künftigen Geschichtschreiber der Menschheit reichlichen Stoff zur Darstellung des Geistes unserer Zeit liefern, gehören unstreitig die Auftritte, die mit dem — während die Stadt in französischen Händen war — hier errichteten Klub vorgefallen sind, und noch mehr die Schicksale, die die sogenannten ‚Clubisten' nach der Wiedereroberung der Stadt von den Händen des gemeinen und vornehmen Pöbels erlitten haben; sowie die gerichtlichen wider sie verhängten Untersuchungen."

[2] Über die gleichen Vorgänge berichtete die „Magdeburger Zeitung" am 10. August: „Morgen sollen hier alle Klubisten auf einem Schafott, die Mannspersonen mit roten Freiheitskappen, die Frauenzimmer aber mit Strohkränzen auf dem Kopf erscheinen, worauf ihnen Besen ausgeteilt werden und sie die Gassen kehren müssen. Gestern sollte der Freiheitsbaum verbrannt werden. Der Klubist Staudenheimer, ein Bierbrauer, und der alte Stadtrichter Nazen sollten das Feuer anzünden. Ein liederlicher Kerl, der sich öffentlich mit den Worten äußerte: ‚Es ist schade, daß der Freiheitsbaum verbrannt werden soll,' wurde sogleich bei den Haaren nach der Hauptstraße gezogen, wo er fünfundzwanzig derbe Prügel erhielt . . ."

[3] Vgl. E. Buchner, Das Neueste von gestern. Kulturgeschichtlich interessante Dokumente aus alten deutschen Zeitungen. Band V, I. und II. Teil.

roten und schwarzen Buche, das verunglückte Schauspiel eines aufgepflanzten Freiheitsbaumes, wobei nur wenige bezahlte Müßiggänger gegenwärtig waren". Die Klubistenblätter sind „für den rohen Haufen geschrieben". Der Klub selbst besteht: „nur aus gemeinen Leuten und aus ein paar Professoren — wie man auch von der Französischen Revolution gesagt hat, sie sei vom Pöbel und Philosophen gemacht. Der Beitritt Forsters hat nur auswärts Sensation gemacht, wo man glaubte, die politischen Einsichten dieses Herrn wäre dem literarischen Talent gleich. Herrn Forster kennt fast kein Bürger, und er steht hier überhaupt nicht in dem Ansehen, das zum Proselytenmachen gehört. Die glückliche Einnahme Frankfurts hat großen Einfluß auf die Stimmung der Gemüter gehabt und seitdem ist vollends kein Mensch von einigem Gewicht zum Klub getreten. Die meisten Mitglieder erscheinen nicht mehr. Es fehlt an Holz, ihren großen Saal einzuheizen . . ."
Die „Nationalzeitung der Teutschen" schrieb schon am 9. November 1797: „Die Geschichte der zisrhenanischen Konföderation", nachdem sie im Juli in vielen Leitaufsätzen „die Unternehmungen der Klubisten in Koblenz, Köln, Aachen und Bonn", die Versuche der „zisrhenanischen Revolutionsfreunde, auch auf dem rechten Rheinufer eine Transrhenanische Republik bis nach Frankfurt durch ausgestreute Revolutionszettel zu errichten", mit sachlicher Strenge gewürdigt hatte.[1] Die Geschichte der Zisrhenanischen Konföderation beginnt mit der zukunftsfrohen Redewendung des Chronisten: „Jetzt, nachdem durch den Friedensschluß die Hoffnung der zisrhenanischen Revolutionsfreunde wahrscheinlich vernichtet sind und ihr neuer Freistaat in sein Nichts zurückgesunken ist, ist es der Mühe wert, das Schauspiel noch einmal vor unseren Augen vorüberziehen zu lassen, das am linken Rheinufer seit dem Juli dieses Jahres aufgeführt wurde. Es war ein merkwürdiger Kampf zwischen der Verschlagenheit abtrünniger Teutschen und der Macht französischer Zwingherren auf der einen Seite und der Treue, dem Mut und der Kraft biederer Teutschen auf der anderen Seite, die in der Zeit allgemeiner Erschütterung fest an dem teutschen Bunde hielten."

[1] Vgl. „Nationalzeitung der Teutschen", 17., 29., 36., 38., 42., 44. Stück (27. April bis 2. November 1797).

Neben einer Fülle von Beispielen der Landestreue und Franzosenfeindschaft, die das rheinische Volk beseelten, betont der Chronist die Unterstützung der Zisrhenanen durch die Franzosen.[1] Im Januar 1798 konnte das „Politische Journal" „die Bewohner der Länder am linken Rheinufer, deren künftiges Schicksal in einer peinlichen Ungewißheit schwebte, wegen ihrer heroischen Treue gegen ihre Fürsten und ihre Vaterlandsliebe" rühmen. Wie voreilig der zeitgenössische Geschichtschreiber das Ende der Zisrhenanen verkündet hatte, zeigten ihm die Nachrichten, die ein Vierteljahr später die Zeitung verbreiten mußte. Aus Mainz kam die Kunde von der wachsenden Unzufriedenheit der Klubisten und von den seelischen Leiden des durch die Besatzung zermürbten Volkes.[2] Aus Koblenz wurde von weinenden Mädchen berichtet, die unter dem Gelächter der Klubisten den Freiheitsbaum schmücken mußten. Die Wirtschaft lag brach: „Aller Handel von dem rechten auf das linke Rheinufer wird erschwert, viele Fabriken sind ruiniert."

Zu dieser Zeit wurde es den deutschen Zeitungen Gewißheit, „daß der Rhein Frankreichs Grenze wird".[3]

[1] Vgl. Spalte 2 („Nationalzeitung, 45. Stück): „Anfangs beobachtete die französische Generalität bloß den Gang der Dinge, ohne sich einzumischen. Aber bald fingen sie an, die Unternehmungen der Klubisten zu begünstigen, anfangs dadurch, daß sie eine unbeschränkte Pressefreiheit einführten und es lobten, daß man das Volk über sein Bestes aufkläre." — Spalte 6: „Der errichtete Freiheitsbaum ward wieder umgehauen. Aber die Revolutionsfreunde fanden Unterstützung von französischer Seite, insonderheit von der Mittelkommission zu Bonn. Diese versprach dem Volke (Zisrhenanen) den Schutz der französischen Republik, wenn es sich eine Konstitution wählen wolle."

[2] Vgl. „Nationalzeitung" vom 19. 2. 1798: „Auch die vormaligen Klubisten sind mit der Änderung der Dinge nicht zufrieden, weil sie sich in ihrer Hoffnung, das Ruder in die Hände zu bekommen, getäuscht glauben. Der Mainzer Pöbel unterhält sich jetzt, da man nichts von politischen Begebenheiten erzählen darf, mit Wundergeschichten, die sich fast täglich ereignen ... Von den beiden unehelichen Kindern eines Mädchens, die in diesen Tagen geboren worden, hat das erste bei seinem Eintritt in die Welt ausgerufen: Mein Gott, wer wird das Brot all essen? Und das zweite: Wer wird die Toten begraben? Stoff genug, um solche Fabeln auszulegen ..."

[3] Posselt, Geschichte des Systems der fränkischen Regierung in Betref der Gränze gegen Teutschland (Europäische Annalen 1798, VI).

II. Historische Parallelen

Die Jahre 1797, 1798 mit 1918, 1919 und 1792 mit 1921—1924 in eine Beziehung zu bringen, ermöglicht die „separatistische" Strömung, die in beiden Jahrhunderten anschwillt. Wir finden eine seltsame Wiederholung der Ereignisse: französische Besatzung, Entstehung politischer Sondervereine, propagandistisches Wirken deutscher und französischer Separationsorgane, Widerstand des Reiches und reichstreuer Bewohner, Unterstützung durch die Generalität, Assignatenwirtschaft oder Inflation, Revolution in Frankreich und Revolten in Deutschland und das klägliche Ende einer rheinischen Republik.

In Frankreichs traditionellem Rheinkampf spielt der „Klubismus", Zisrhenanismus und Separatismus, die gleiche Rolle. Dieses Schlagwortchaos umschreibt ein offen begehrtes Ziel der französischen Außenpolitik und teils verschrobene, teils verwerfliche Ideen einiger Rheinländer. Die alten Wünsche, das Streben nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit, wurzeln fest in der Geschichte der Rheinlande. Die ständischen und klerikalen Autonomiebestrebungen unterscheiden sich augenscheinlich von den separatistischen Experimenten autokratischer Kurfürsten oder egoistischer Abenteurer, die um äußerer Gewinste willen Politik treiben.[1] Die Loslösung von Preußen oder Deutschland, der offene Anschluß an Frankreich sind die Forderungen der Separatisten, straffere Selbstverwaltung oder Schaffung eines Rhein-Donau-Staates, einer rheinisch-belgischen Konföderation die Lieblingspläne der Partikularisten und Autonomisten, die 1797 im Kreise der Zisrhenanen, 1830 im „Mainzer Kreise", 1848 in Biebrich und Wiesbaden und 1918 in Köln laut wurden.[2] Die Sonderbündler, die nach der Besetzung der Rheinlande, von französischer Seite sich ideell und

[1] Vgl. Wentzsche, Rheinkampf, III. Kap.

[2] Vgl. die Bestrebungen von Gagerns, Raeß' und der „Kölnischen Volkszeitung."

materiell beeinflussen ließen, tragen im 18. und 20. Jahrhundert ähnliche Züge.[1] Läßt man den gewaltigen Unterschied der Geister und ihrer politisch-idealen Endziele außer acht, liegt ein rein äußerlicher Vergleich der Umgebung Forsters mit dem Kreis des modernen Separatistenführers Dorten nahe. Die Rolle der Frauen, die für die rheinische Republik agitierten und ihre Gatten oder Freunde vorschoben, wiederholt sich. Karoline hat nach Schlegels Wort Forster in die Gefahr gestoßen, Frau Dorten behauptete von sich, *sie* mache die Politik. Karoline ging um der rheinrepublikanischen Ideale willen ein Liebesverhältnis mit einem französischen Offizier ein, Frau Dorten mußte sich von einem Nebenbuhler aus dem separatistischen Konkurrenzlager intime Beziehungen zu einem General Mordacq nachsagen lassen.[2] Die Gattinnen zweier Pfälzer Sonderbündler versuchten nach dem Scherzwort eines Augenzeugen „die politische Rolle der Madame de Maintenon und Marquise de Pompadour zu spielen".[3] Die Separatistenführer von einst und gestern gründeten Parteien, aus denen wieder Parteien entstanden; sie gaben Flugblätter und Zeitungen heraus, *sie veröffentlichten in der Pariser Presse tendenziöse Artikel*, sie statteten den Chefs der Besatzungsarmeen Besuche ab und unternahmen politische Reisen nach Paris. Die Klubisten oder Separatisten hatten unter ihrem Anhang „verdächtige Elemente, die nichts zu verlieren haben, Lumpengesindel".[4] Sie entrollten grünweißrote Fahnen, sie richteten „provisorische Regierungen" ein, vertrieben oder ließen die rechtmäßigen Beamten vertreiben. Weder auf dem Lande noch in den Städten hatten die Sonderbündler beider Epochen durchschlagenden Erfolg. Bürger und Zünfte, heute Parteien und Gewerkschaften, versagten ihnen die Gefolgschaft. In Andernach und Neuß verprügelte das erregte Volk die Zisrhenanen und ihre Agitatoren; in Köln stellten die Torschreiber und Amtsdiener die Arbeit ein, als ihr „separatistischer" Bürgermeister das Anlegen grünweiß-

[1] Vgl. E. Stengel, Deutschland, Frankreich und der Rhein, eine geschichtliche Parallele, Langensalza 1926.

[2] Vgl. Becker, Beiträge zur Geschichte des Separatismus in Rheinhessen, II. Heft, S. 29.

[3] Vgl. Amrhein, Spielen wir unser Spiel . . ., S. 9.

[4] Gleichlautendes Urteil Perthes' über die Klubisten und eines französischen Offiziers über die Matthesleute. S. unten.

roter Kokarden befahl. Die Bauern aber trauten der gänzlichen Befreiung von Feudallasten nicht. Die Separatisten erlitten vier Menschenalter später ähnliche Mißerfolge: Attentate, Prügel, Generalstreik und den Spott des Volkswitzes. Ein „Dorten-Minister" beklagte sich über „etliche kleine Gedichte in gemeiner Tonart".[1] In kölscher Mundart widmeten rheinische Jungens Dorten und Smeets die Verse:

Am Rhing do eß e Levve
Se tuschle jung un ald:
De Wiever op de Trappe
De Mannslück maachen halt.
Se losse ston de Arbeit.
„Sag, Pitter, säht dä Henn,
Se wolle uns verode!
Do schlon mer doch met dren!"
„Dat well ich ävver meine,
Röf da dä Schmitze Kreß,
Se solle Knuze krigge,
N'en öndlichen Balg Reßß!"[2]

Eines mosellländischen Assessors zorniger Spruch wurde abgeschrieben und verbreitet. Dem Gelegenheitsdichter brachten diese Verse einige Monate Gefängnis ein:

Wie Dreck aus dem Haus
Kehrt die Lumpen heraus,
Die am deutschen Herde sich recken
Und aus Gier nach Erwerb
Zu der Treuen Verderb
Den Welschen die Stiefel lecken.[3]

[1] Vgl. Rhenanus, Die Drahtzieher. Klingelschmitts Schrift.
[2] Vgl. die im März 1923 in Hamm erschienene satirische Wochenschrift „Der Preußenfresser" (der Autor ist Dr. Paß-Köln).
[3] Vgl. Friedrich Theodor Vischer während der Einheitsbewegung:

Wer mit dem Feind liebäugelt, dem alten lauernden Reichsfeind,
Wer wahnsinnig in ihm gar den Befreier sich hofft,
Wer verräterisch ruft: französisch lieber als preußisch!
Darf nicht bleiben im Schiff; packt ihn und schmeißt ihn hinaus!

In ernsten Tageszeitungen enthielt man sich nicht minder einer gallischen Persiflage.[1] Das Operettenhafte der Sonderbündelei veranlaßte die Zeitgenossen der Dorten und Matthes von Komödianten zu sprechen und die Dokumente und Tatsachen zu dem „Spektakelstück am Rhein“ in Akte einzukleiden.[2] Rheinische Dichter konnten den Separatismus als brennendes Gegenwartsproblem nicht außer acht lassen.[3] Josef Ponten kam in einer Selbstcharakteristik zu dem ihn als rheinischen Dichter und dichtenden Deutschen bindenden Schluß: Also Ablehnen jedes „Separatismus“! Freie Vereinbarung aller in Frage kommenden gleichberechtigten Teile! Nicht „Separieren sondern Zusammenbauen!“ — Josef Winckler schilderte in der „Trilogie der Zeit“ die zersetzende Kraft im niederrheinischen Industriegebiet. Ernst Bertrams „Anti-Barrès“ war eine Anklage wider falsche Liebe zum Rhein, die Verräter hochzüchtet. Rudolf Herzog griff in dem Roman „Wieland der Schmied“, Nanny Lambrecht in „Die Peitsche“ den Sonderbündler und seinen Schutzherrn an.[4] Zum Drama drängte der theaterhafte und tragische Separatismus zuerst den rheinischen Dichter Leo Sternberg, der in Bingen die „Tragödie des besetzten Gebietes“ erlebte; er schrieb das Drama „Die Separatisten“. Unter gleichem Titel erschien im Herbst 1925 ein Schauspiel des rheinischen Schriftstellers Ferdinand Glaser. Sein Stück spielt 1923. Auf die Nachricht von den wilden Gerüchten, die im Umlauf sind — Revolution in Deutschland, Bayerns Trennung vom Reich, Rheinische Republik —, weiß ein Spieler nur den leeren Trost: „Papiernes Trommelfeuer“. Einem deutschen Dramatiker jüngster Richtung diente die wirrnisreiche Bewegung in seinem ausschließlich erotisch betonten Schauspiel „Rheinische Rebellen“ als wirksamer politischer Hintergrund.[5]

[1] Vgl. z. B. „Frankfurter Zeitung“ vom 2. 11. 1923 („Strafakten“).

[2] Treitschke spricht in der Geschichte im 19. Jahrhundert von dem „Possenspiel einer rheinischen Republik“.

[3] Vgl. Hengstenberg, Gestalten und Probleme der rheinischen Dichtung der Gegenwart, 1925. Vgl. J. Kneip, An Frankreich 1922. Richard Wenz, Rheindämmerung, 1924.

[4] Vgl. auch die novellistische Schilderung der Düsseldorfer Separatistenwirren durch den ehemaligen englischen Offizier Geoffrey Moß, „Die Niederlage,“ Berlin 1926.

[5] Bronnen schuf in dem 1925 erschienenen Drama einen unter dem Einfluß

Dieſe Theaterſtücke, oft ohne ſtarke Dramatik, haben alle mit den polternden Separatiſtenkomödien des 18. Jahrhunderts die gleiche politiſche Anregung gemein. Sie ſind jedoch in weit größerem Maße von gehaltener Erbitterung, von nationalem Ernſt und Zuverſicht durchdrungen.

Dieſe Parallelen der Grundſtimmung des rheiniſchen Volkes und ſeiner geiſtigen Oberſchicht gegen Klubismus und Separatismus zu ziehen, verſagten ſich die Feuilletoniſten und Leitartikler, die eine vielgeſchäftige hiſtoriſch gefärbte Propaganda für eine rheiniſche Republik und ihre neuzeitlichen Anhänger machten. Die franzöſiſche Unterſtützung beider ſeparatiſtiſcher Bewegungen leugneten die meiſten Tagesſchriftſteller Frankreichs ab; eine offizielle Begünſtigung des Separatismus gaben ſie im Gegenſatz zu der des Klubismus nie zu. Die landläufige Meinung erhellt aus dem Vergleich des Journaliſten Delattre 1925: „Man kann in dem ‚Mainz‘ von Chuquet, einem vor dem Kriege geſchriebenen Werk, nachleſen, wie die Dinge 1792 nicht anders ſich zugetragen haben als im Herbſt und Winter 1923, 1924. Nach 130 Jahren blieb die Methode die gleiche. Aber hinter den Abenteurern von damals ſtand der Konvent. Er nahm ohne Kontrolle die verworrenen Minderheitswünſche an; er annektierte en masse. Der Separatismus von 1923 fand nicht dieſe Unterſtützung; da liegt der ganze Unterſchied, wie das Geheimnis ſeines Zuſammenbruchs.“[1]

eines machtlüſternen Weibes handelnden Separatiſtenführer Occc, der „Politik haßt, über Sachlichkeit lacht, der ſich für nichts einſetzt, von nichts überzeugen läßt und keinen Gott beſingt als den, der ſchon iſt“ (II. Akt: Mainz).

[2] Vgl. Delattres Aufſatz anläßlich der rheiniſchen Jahrtauſendfeier in den „Etudes“, Paris (20. 5. 1925).

Literaturverzeichnis

Allgemeines

1. Arbonic, Les nations d'après leurs journeaux. Paris 1917.
2. Eberle, J., Großmacht Presse. Wien 1920.
3. Eltzbacher, P., Die Presse als Werkzeug der auswärtigen Politik. Jena 1918.
4. Hashagen, J., Das Studium der Zeitgeschichte. Bonn 1915.
5. Letailleur, Les Allemands et la presse française. Paris 1918.
6. Oncken, H., Politik, Geschichtschreibung und öffentliche Meinung. München-Berlin 1914.
7. Stern-Rubarth, E., Die Propaganda als politisches Instrument. Berlin 1921.
8. Wacker, H., Über Eigentümlichkeiten der modernen französischen Zeitungssprache. Patschkau 1906.

Geschichtliches

9. Biermans, P., Die Politik des Kurfürsten von Köln Maximilian Franz gegenüber der Französischen Revolution. Hildesheim 1910.
10. Bockenheimer, K. G., Geschichte der Stadt Mainz. Mainz 1890.
11. Bockenheimer, K. G., Die Mainzer Klubisten. Mainz 1896.
12. Brandes, G., Die romantische Schule in Deutschland.
13. Conrady, A., Die Rheinlande in der Franzosenzeit. Stuttgart 1922.
14. Cardauns, H., Die Franzosen in Coblenz. (Minola.) Koblenz.
15. Görres, J., Rheinischer Merkur. (Arno Duch.) München 1921.
16. Hartmann, P., Französische Kulturarbeit am Rhein. Leipzig 1921.
17. Hashagen, Das Rheinland und die französische Herrschaft. Bonn 1908.
18. Hashagen, Georg Forster und die politischen Ansichten am Rhein im 18. Jahrhundert. (Vortrag.) 1906.
19. Kühn, J., Historische Aufsätze zur französischen Politik. Berlin 1920.
20. Kuske, A., Rheingrenze und Pufferstaat. Bonn 1919.
21. Michel, F., Die Koblenzer Zisrhenanen. Trier 1914.
22. Müller, K. A. von, Der junge Görres. 1912.
23. Oncken, H., Die historische Rheinlandpolitik der Franzosen. Stuttgart 1923.
24. Naif, A. F., Die Urteile der Deutschen über die französische Nationalität im Zeitalter der Revolution und der deutschen Erhebung. Berlin 1911.
25. Sauer, E., Die französische Revolution von 1789 in deutschen Flugschriften und Dichtungen. Weimar 1913.
26. Venedey, J., Die deutschen Republikaner unter der französischen Republik. Leipzig 1870.
27. Wentzschke, P., Rheinkampf. I. und II. Berlin 1925.

28. Aulneau, J., Le Rhin et la France. Paris 1921.
29. Babelon, E., Le Rhin dans l'histoire. Paris 1916.
30. Barrès, M., Le Génie du Rhin. Paris 1919.
31. Chuquet, Mayence 1792—1793. Paris 1913.
32. Darsy, E., Les droits historiques de la France sur la rive gauche du Rhin. Paris 1919.
33. Just, L., Franz von Lassaulx. Bonn 1926.
34. Engerand, L., L'opinion publique des provinces rhénanes et de Belgique. Paris 1919.
35. Rambaud, A., Les Français sur le Rhin (1792—1814). Paris 1915.
36. Rovère, J., La rive gauche du Rhin de 1792 à 1814. Paris 1919.
37. Sagnac, P., Le Rhin français pendant la Révolution et l'Europe. Paris 1917.
38. Sorel, A., Le comité de salut public et la question de la rive gauche du Rhin. Paris 1882.

Zeitgeschichtliches

39. Amtliche Dokumentensammlung zur Geschichte des pfälzischen Separatismus. I. II. III. (Becker.) Heidelberg 1924/25.
40. Notenwechsel zwischen der deutschen und französischen Regierung über die separatistischen Umtriebe in den besetzten Gebieten. I. II. Berlin 1925.
41. Urkunden zum Separatistenputsch im Herbst 1923. Berlin 1925.
42. Amrhein, Dr., Spielen wir unser Spiel am Rhein. München 1922.
43. Brüggemann, Fr., Die rheinische Republik. Bonn 1919.
44. Coblenz, H., Sonderbündler, Phantasten und Landesverräter. Berlin 1923.
45. Faßbender, M., Westdeutschland—Los von Preußen? Berlin 1919.
46. Faust, R., Los von Berlin! Trier 1919.
47. Ham-H. v., Rheinland-Republik = Rheinland-Untergang. Trier 1922.
48. Hengstenberg, E., Gestalten und Probleme der rheinischen Dichtung der Gegenwart. Hildesheim 1925.
49. Kamper, W., Die Rheinlandkrise des Herbstes 1923. Frankfurt 1925.
50. König, F., Welsch oder deutsch. Berlin 1924.
51. Rühlmann, E., Rheinische Schicksalsfragen. Berlin 1925.
52. Moldenhauer, P., Die Rheinische Republik. Berlin 1920.
53. Salomon, H., Der Abwehrkampf an Rhein und Ruhr. Frankfurt 1921.
54. Springer, M., Loslösungsbestrebungen am Rhein. Berlin 1924.
55. Springer, M., Frankreich und seine Freunde am Rhein. Leipzig 1923.
56. Springer und Kaden, Der politische Charakter der französischen Kulturpropaganda am Rhein. Berlin 1923.
57. Stegemann, H., Die rheinische Frage. Berlin 1921.
58. Rhenanus, Die Drahtzieher. Ein Blick hinter die Kulissen des separatistischen Theaters am Rhein. Dokumente und Tatsachen. Berlin-Charlottenburg 1924.
59. Die Pfalz unter französischer Besatzung. (Staatskommissar.) München 1925.

60. Ajalbert, J., Propos de Rhénanie. Paris 1923.
61. Allen, H. T., My Rhineland journal. Boston 1923.
62. Aulneau, J., Le Rhin et la France. Paris 1921.
63. Barrès, M., La politique rhénane. Paris 1922.
64. Briey, R. de, Le Rhin et le problème d'occident. Paris 1922.
65. Blondel, G., La Rhénanie. Paris 1921.
66. Dariac, A., Geheimbericht über eine amtliche Reise ins Rheinland. Berlin 1923.
67. Dimier, L., Les tronçons du serpent. Paris 1915.
68. Driault, E., La République et le Rhin. Paris 1917.
69. Gruben-Hervé, La crise allemande et l'occupation rhénane 1923—1925. Bruxelles 1925.
70. Jacquot, P., General Gérard und die Pfalz. (Enthüllungen aus dem französischen Generalstab. Herausgegeben von Dr. Ritter.) Mannheim 1921.
71. Laur, F., Une Suisse rhénane. Paris 1918.
72. Lefebure, V., L'énigme du Rhin. Paris 1920.
73. Pange, J. de, Les libertés rhénanes. Paris 1922.
74. Schwob, M., Die Ruhrfrage — ein unabhängiges Rheinland. Nantes 1923.
75. Noyes, P. B., While Europe waits for peace. Chikago 1919.
76. Vial-Mazel, Le Rhin — victoire allemande. La république rhénane. Paris 1921.

Die deutsche und französische Tagespresse, Broschüren und Zeitschriften.